

Bücher SCHAU

3 | 2021 | NR. 224

LESEN

HÖREN

SEHEN

HIGH
LIGHTS

EVA MENASSE
NAVID KERMANI
LEO PERUTZ

BücherSCHAU



Lesen



Hören



Sehen

www.buecherschau.at

BÜCHERSCHAU224 ▶ 3/21

NOVEMBER 2021

ZEITSCHRIFT FÜR

BETRIEBS- UND GEWERK-

SCHAFTSBIBLIOTHEKEN

POINTIERTER WITZ, GEHEIMNIS UND MELANCHOLISCHER ERNST	8
<hr/>	
Brigitte Winter über Eva Menasse	
HALTUNG IM ANGESICHT VON UNGERECHTIGKEIT UND UNMENSCHLICHKEIT	15
<hr/>	
Robert Leiner über Navid Kermani	
EIN STÜCK HOLZ IM FLUSS DES LEBENS	22
<hr/>	
Peter Klein über Claudio Magris	
WIR ALLE SIND GESCHICHTENERZÄHLER	29
<hr/>	
Karin Berndl über Doris Dörrie	
DER WAHRE MEISTER DES UNTERHALTUNGSROMANS	38
<hr/>	
Simon Berger über Leo Perutz	

R	REZENSIONEN	49
	Romane, Erzählungen, Gedichte	50
	Graphic Novels	93
	Biografien	95
	Geschichte, Kulturgeschichte	100
	Politik, Gesellschaft, Wirtschaft	104
	Geisteswissenschaften	107
	Kunst, Film, Musik	109
	Lebensgestaltung	111

	MINESWEEPER	113
--	--------------------	------------

	Thomas Ballhausen. Laudatio für Simon Sailer	
--	--	--

	WECHSELVOLLE GESCHICHTE	117
--	--------------------------------	------------

	Silke Rabus über die Stadtbücherei Gänserndorf	
--	--	--

R	REZENSIONEN	121
	Hörbuch	122
	Film	126
	Bestellschein/Register	128



IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, www.oegbverlag.at.

Hersteller: Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Administration: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, E-Mail: buechereiservice@oegbverlag.at.

Redaktion: Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,
Telefon +431405 49 98134, Fax +431405 49 98137, E-Mail: georg.pichler@oegbverlag.at

Art Director: Reinhard Schön

Satz: GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Büchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis. Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):

Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

 **Bundesministerium**
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport
Covermotiv: Eva Menasse „Dunkelblum“ (Kiepenheuer & Witsch Verlag)

LIEBE LESERINNEN!



Eva Menasse hat mit ihrem neuen Roman „Dunkelblum“ sicherlich ihr bisheriges Hauptwerk vorgelegt. Es ist einer der besten österreichischen Romane der letzten Jahre (umso unverständlicher, warum er bei der Wahl zum Österreichischen Buchpreis nicht berücksichtigt wurde!). Grund genug, Eva Menasse, die schon mit ihrem Debütroman einen großen Erfolg feiern konnte, eine Titelgeschichte zu widmen. Brigitte Winter stellt in ihrem Porträt Eva Menasse und ihr beeindruckendes Werk auf den nächsten Seiten vor.

Navid Kermani, dem Träger des diesjährigen Ehrenpreises des Österreichischen Buchhandels, der zudem vor wenigen Jahren als aussichtsreicher Kandidat bei der Wahl des deutschen Bundespräsidenten geglückt hat und einer der großen deutschen politischen Schriftsteller unserer Zeit ist, widmet anschließend Robert Leiner ein kenntnisreiches Porträt. Navid Kermani zeigt sowohl in seinen Sachbüchern, als auch in seinen Reportagen, Reden und Romanen, wie man heute Haltung zeigen kann im Angesicht von Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit.

Alles im Leben und Schreiben dreht sich bei Claudio Magris um seine Geburtsstadt Triest, in dessen schönem Caffè San Marco er auch heute noch Stammgast ist. Sein außergewöhnliches und vielgestaltiges Werk, das ihn Jahr für Jahr auch zu einem aussichtsreichen Kandidaten für den Literatur-Nobelpreis macht, stellt uns Peter Klein vor.

Karin Berndt lädt uns ein in die Welt der großartigen Filmemacherin und Schriftstellerin Doris Dörrie, die Geschichten aus dem Leben und berührende, poetische Bilder von tiefer Menschlichkeit in ihren Filmen und in ihren Büchern gestaltet.

Viele kennen zwar den Leo-Perutz-Preis für Kriminalliteratur, doch der Namensgeber ist ihnen unbekannt. Dass Leo Perutz zeitlebens neben seinen beeindruckenden Büchern wenig von sich preisgegeben hat, das mitunter erfuhr Simon Berger bei seinen Recherchen zu Leben und Werk des großen Meisters der intelligent und spannend unterhaltenden Literatur. Lesen Sie dennoch sein kenntnisreiches und schönes Porträt.

Silke Rabus stellt uns schließlich umfassend die Stadtbücherei Gänserndorf vor. Und Thomas Ballhausen widmet sich in seiner Laudatio dem mit dem Clemens-Brentano-Preis 2021 ausgezeichneten österreichischen Autor Simon Sailer.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

Georg Piller

A close-up portrait of a woman with dark, wavy hair, wearing a dark blue top and gold earrings. She has a slight smile and is looking directly at the camera. The background is a plain, light-colored wall.

POINTIERTER WITZ, GEHEIMNIS UND MELANCHO- LISCHER ERNST

▣ Brigitte Winter über die große Erzählerin Eva Menasse

Eva Menasse hat mit ihrem neuen Roman „Dunkelblum“ ihr bisheriges Hauptwerk vorgelegt, ihr opus magnum, einen der besten österreichischen Romane der letzten Jahre. Bereits mit ihrem Debütroman „Vienna“ (2005) gelang ihr ein sowohl bei der Kritik als auch bei den Lesern durchschlagender Erfolg. 2017 gewann sie dann auch mit ihrem Erzählband „Tiere für Fortgeschrittene“ den Österreichischen Buchpreis. „Dunkelblum“ ist nun der bisherige Höhepunkt ihres beeindruckenden literarischen Werks.

Dabei hatte sie es als Halbschwester des Schriftstellers Robert Menasse sicherlich nicht bei allen leicht. Die am 11. Mai 1970 in Wien als Tochter des ehemaligen Fußballnationalspielers Hans Menasse arbeitete nach dem Studium der Germanistik und Geschichte (Abschlussarbeit bei den Professoren Schmidt-Dengler und E. Weber: „Literarisches Schlachtenbummeln. Hannibal als Held im historischen Roman“) zunächst als Redakteurin u.a. für das Nachrichtenmagazin „profil“. 1995 erhielt sie den zweiten Platz, eine „ehrende Anerkennung“, beim „Claus-Gatterer-Preis für sozial engagierten Journalismus“. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Prag 1999 ging sie als Kulturredakteurin der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ nach Berlin zu den „Berliner Seiten“ und wurde 2000 Nachfolgerin von Ulrich Weinzierl als Feuilletonkorrespondentin der FAZ in Wien. Im selben Jahr berichtete sie mehrere Wochen vom Prozess des Holocaustleugners David Irving in London. Daraus entstand ihre erste Buchveröffentlichung, die ihre Reportagen über den im April 2000 in London abgeschlossenen Prozess um David Irving versammelt.

Als ihr für die ersten Kapitel des Romans, der später „Vienna“ heißen sollte, das Arbeitsstipendium des Darmstädter Literaturfonds

zuerkannt wurde, ließ sie sich beurlauben und zog Anfang 2003 wieder nach Berlin. Seit 2005 ist sie freie Schriftstellerin und Essayistin und arbeitet, von gelegentlichen Literaturkritiken abgesehen, nicht mehr journalistisch. Sie war mit Michael Kumpfmüller verheiratet und hat mit ihm einen Sohn.

VIENNA

2005 erschien also Menasses erster Roman „Vienna“ bei Kiepenheuer & Witsch. In zahlreichen Anekdoten, die manchmal an Friedrich Torbergs „Tante Jolesch“ erinnern, erzählt sie darin die fikionalisierte Geschichte ihrer teils katholischen, teils jüdischen Verwandtschaft. Eva Menasse macht das Erinnern zum Ausgangspunkt des Erzählens und entwirft mit den Geschichten einer Wiener Familie mit jüdischen Wurzeln den Bilderreigen einer Epoche. „Mein Vater war eine Sturzgeburt“, so der erste Satz. Kopf über, wie die Hauptfigur, fällt der Leser in diesen Roman und erlebt, wie die Großmutter über ihrer Bridge-Partie beinahe die Geburt versäumt. So kommt der Vater der Erzählerin zu Hause zur Welt, ruiniert dabei den kostbaren Pelzmantel und verhilft der wortgewaltigen Familie zu einer ihrer beliebtesten Anekdoten. Hier, wo man immer durcheinander redet und sich selten einig ist, gilt der am meisten, der am lustigsten erzählen kann.

Da die Familie Menasse einigermaßen bekannt ist (der Vater Hans ein Fußballstar, der Bruder Robert ein umstrittener und gefeierter Schriftsteller), wird zudem eine harmlose Form des Voyeurismus bedient. Der Roman spielt mit Anklängen an diese Herkunftsfamilie. Menasse entwirft neben schwer erträglichen Tanten auch die vielschichtige Figur Adolf (Dolly) Königsbe(e)rg,

die Dummheit, Genialität und zeitlosen Unterhaltungswert verkörpert. Sie bewegt sich scheinbar mühelos in den Jahrzehnten der Nachkriegsgeschichte. Daneben sprengen sensible Beschreibungen das oberflächlich Anekdotische. Dynamik bezieht die Geschichte durch die Entwicklung ihrer ProtagonistInnen.

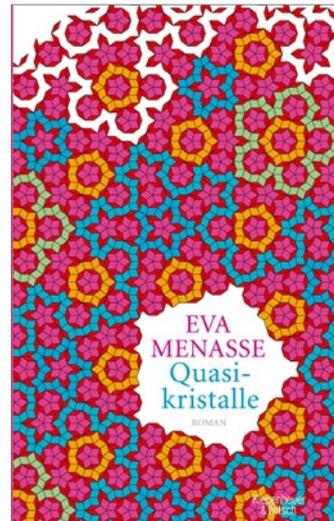
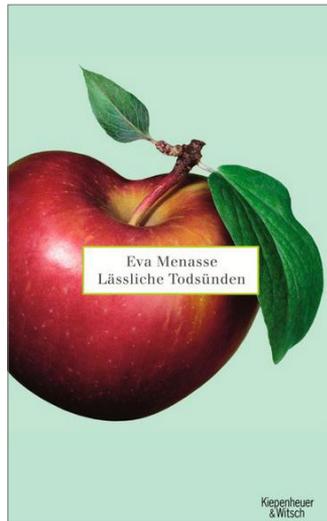
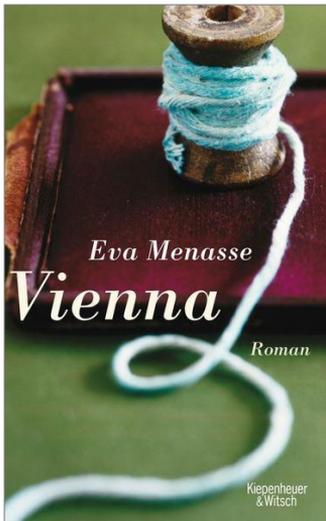
Vater und Onkel, beide als Kinder nach England verschickt, um der Ermordung durch die Nationalsozialisten zu entgehen, werden parallel gezeichnet. Der Vater bleibt um Normalität bemüht, ob als gedemütigter Emigrant und Zeitungsjunge oder als Fußballstar und Tennisspieler. Onkel Bert dagegen kämpfte in der britischen Armee. Er kommt nicht als Befreier nach Wien zurück, auch später wird er keiner sein, dessen Wünsche in Erfüllung gehen, doch in seiner Sicht auf gesellschaftspolitische Ereignisse und Entwicklungen ist er konsequent, unnachgiebig. Ihm steht das kollektive Angebot des Vergessens und Verdrängens nicht zur Verfügung, sein Ausdruck von Verzweiflung muss zumindest von den beiden Söhnen ertragen werden.

Die beiden Frauenfiguren, die der Ich-Erzählerin nahe stehen, werden in herausragenden Kapiteln ungeschönt porträtiert und analysiert. Für entferntere bleibt nur ein herausragendes Detail, etwa die Brideleidenschaft der Großmutter oder die großen Hüte und der dicke Hund der Tante Ka. Die vorgeführte Geschlechterteilung mündet konsequent in das Vergessen weiblicher Persönlichkeit; exemplarisch wird dies an der Schwester des Vaters gezeigt: sie soll sehr schön gewesen sein und starb irgendwann in Kanada, die Familie kann sich nicht einmal an die Todesursache erinnern. In den Kapiteln „Opfer & Täter“ und „Die Erbin“ wird der missglückte, nach außen völlig untadelige Lebensentwurf von Mutter und Schwes-

ter akribisch, introspektiv beschrieben. Die Ich-Erzählerin erkennt die Verhältnisse und distanziert sich von diesen weiblichen Entwürfen. Sie ergreift die Macht der Erzählung, zeigt die gängigen Formen familiärer Unterhaltung und blickt zugleich hinter das Gefüge lange wählender Beziehungen. Diese Distanzierungen der Ich-Erzählerin machen zusammen mit dem souveränen Einsatz des Personeninventars auch die formale Lösung des Romans interessant. Es ist ein vielschichtiges, kluges und unterhaltsames Werk, das hohe Auflagenzahlen erreichte.

LÄSSLICHE TODSÜNDEN

„Lässliche Todsünden“, der Titel ihres zweiten, 2009 erschienenen Buches, klingt wie der Versuch einer Provokation, adressiert an glaubensfeste Katholiken. Doch der Titel des Erzählbandes bezieht sich nicht auf jene Verfehlungen, die im katholischen Katechismus niemals „lässlich“ sein können. Die Autorin übernimmt vielmehr eine Begriffsverwirrung, die in der abendländischen Kulturgeschichte eine lange Tradition besitzt – die umgangssprachliche Verwechslung der Todsünden, zu denen im theologischen Verständnis etwa Mord, Ehebruch und bewusste Abwendung von Gott zählen, mit den sieben „Wurzelsünden“ oder „Hauptlastern“: bei Menasse eben die Trägheit, Gefräßigkeit, Wollust, Zorn, Hochmut, Neid und Habgier. Sie sind jedoch noch keine Vergehen, sondern Charaktereigenschaften oder, wie man heute sagen würde, psychische Dispositionen, die nach spätantik-mittelalterlicher Lehre sowohl lässliche, als auch Todsünden, im Extremfall „himmelschreiende“ Sünden nach sich ziehen können, mithin die Wurzel allen Übels im menschlichen Zusammenleben sind.



Alle sieben Beispiel-Geschichten verweisen erkennbar auf den Schauplatz Wien, auf ganz spezifische Wiener Milieus und den dort jeweils geltenden Verhaltens- und Sprachkodex. In dieser Szene kennt sich die Autorin gut aus. Menasses Personal rekrutiert sich vornehmlich aus Journalisten, Studenten, Fernseh-Mitarbeitern, Kleinbühnen-Regisseuren, Assistenten von Professoren oder Ministern und aufstrebenden Lyrikern, gelegentlich gesprenkelt mit Restbeständen des altösterreichischen Landadels als kuriosen Kontrast-Figuren. In den Geschichten herrscht ein täuschend lässiger und entspannter Erzählton, die perfekte Täuschung für den strengen und unverwandten Forscherinnen-Blick, mit dem Menasse insgeheim das fragwürdige Treiben ihrer Figuren-Fauna betrachtet. Dabei geht es ja nie um gravierende Fehlritte, sondern eher um Verstöße und Vergehen im Mikro-Bereich – um kleine Gemeinheiten, Engherzigkeiten, Gefühls-

schlampereien und kleinlich-rachsüchtige Bosheiten. Charakterdefizite offenbaren sich nicht in eindrucksvollen moralischen Verfehlungen, sondern in banaler Schabrigkeit. In ihrem zweiten Roman „Quasikristalle“ (2013) schildert Menasse die Biografie einer Frau, von der Jugend bis ins Alter. In dreizehn Kapiteln zerlegt sie die Biografie einer Frau in ihre unterschiedlichen Aspekte, zeigt sie als Mutter und Tochter, als Freundin, Mieterin und Patientin, als flüchtige Bekannte und treulose Ehefrau. Aus diesem Mosaik tritt auf magische Weise ein kühner Roman hervor, der wie nebenbei die Fragen nach Wahrnehmung und Wahrheit stellt. Zu Beginn ist Xane Molin vierzehn Jahre alt und erlebt mit ihrer besten Freundin einen dramatischen Sommer. Am Ende ist sie Großmutter und versucht, für den Rest des Lebenswegs das Steuer noch einmal herumzureißen. Dazwischen nähert sich ihr die Erzählerin aus verschiedensten Blickwinkeln:

Da ist ihr Vermieter, der sie misstrauisch beobachtet und eigene Geheimnisse hat, da ist der Überlebende eines Bürgerkriegs, der sich in sie verliebt, da ist die ungestüme Jugendfreundin, die Xane nach Jahrzehnten plötzlich nicht mehr zu ertragen glaubt. Eva Menasse hat einen unbestechlichen Blick für Frauen in der Gesellschaft, ihre menschlichen Schwächen und das, was man an ihnen lieben muss. Furchtlos und subtil erzählt sie von einer aberwitzigen Auswitzer-Exkursion, vom Arbeitsalltag einer Kinderwunschartztin oder von den Mutproben der pubertierenden Tochter in der Patchwork-Familie ihrer Heldin.

Das Buch fließt so auch aus unserer Vergangenheit in unsere gegenwärtige Zukunft, bis in die Mitte des Jahrhunderts, und zwingt den Leser der Gegenwart, Xane auf zeitlicher Augenhöhe zu begegnen. Die Fragmente funktionieren wie die titelgebenden Quasikristalle: sie bilden Verknüpfungsmuster, die nach Zufall aussehen, weil wir ihre aperiodische Ordnung nicht erkennen.

LIEBER AUFGEREGT ALS ABGEKLÄRT

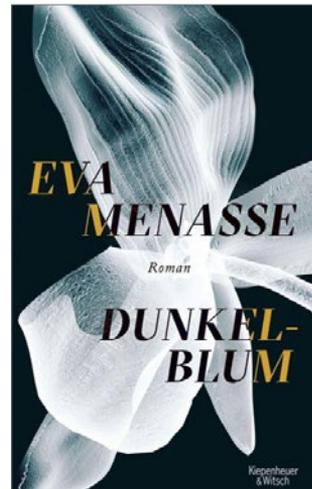
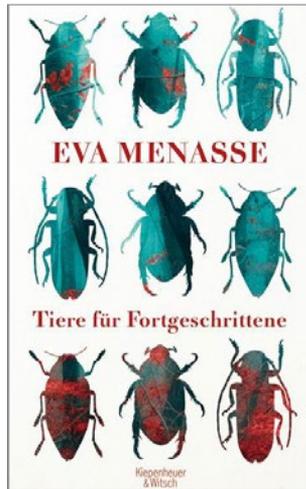
In ihrem Essayband „Lieber aufgeregt als abgeklärt“ (2015) sammelt Eva Menasse Erzählungen, Feuilletons und Aufsätze über wahlverwandte Autoren (Georg Kreisler, Ulrich Becher, Richard Yates, Alice Munro, Virginia Woolf, F. Scott Fitzgerald, Imre Kertész, Günter Grass u.a.). Dabei erweist sie sich als eine genaue Leserin, die in die Feinheiten der Texte eindringt. Als Österreicherin, die inzwischen in Deutschland, in Berlin, lebt, kann sie naturgemäß auch ihre Wurzeln nicht verleugnen. Wir haben es mit zwei Völkern zu tun, die nur vermeintlich die gleiche Sprache sprechen, weiß Menasse und findet sich gewissermaßen notgedrungen in

der Rolle einer bilateralen Versteherin wieder. Es ist fast rührend zu sehen, wie sie die Deutschen bei den Österreichern und die Österreicher bei den Deutschen entschuldigt. Ausgehend von der „leicht nazihafte Idee“ der gelben Rauchervierecke auf Bahnhöfen, auf deutschen Bahnhöfen selbstverständlich, spricht die Autorin vom lobenswerten deutschen Perfektionsdrang, den sie dem österreichischen Hang zur Schlampigkeit konfrontiert; sie spricht von der „German Angst“ als Nebenprodukt der deutschen Vernunft und andererseits vom Humor, der „das Beste an den Österreichern“ sei: „Humor ist das Benzin der Kreativität, denn Humor bedeutet sozusagen, beim Denken zu schielen. Man denkt, aber gleichzeitig grimassiert man über das Denken hinweg. Das hält die Prozesse und die Synapsen offen.“

Der Österreicher, erklärt die Wienerin Menasse, liebe die Zweideutigkeit, überall seien Giftpfeile versteckt, während die Deutschen „ein angenehm transparentes Volk“ seien, dessen Aussagen man für bare Münze nehmen könne. Von Lebenskunst allerdings verstehe der Deutsche herzlich wenig, er arbeite streng und gebe keine Ruhe: „Wo andere pfluschen und sich in pittoresken Provisorien einrichten, reißt er das Haus ab und baut es neu auf, ohne Schnörkel und Firlefanz, aber mit viel energiesparendem Dämmmaterial.“

TIERE FÜR FORTGESCHRITTENE

Jahrelang hat Eva Menasse Tiermeldungen gesammelt, die ihr, wie umgekehrte Fabeln, etwas über menschliche Verhaltensweisen zu verraten schienen. Wer daran Vergnügen hat, kann teilhaben am Gestaltungsprinzip ihrer Erzählungen in „Tiere für Fortgeschrittene“ (2017), indem er Mustern und Motiven nachspürt. Alle anderen Leser werden sich



sicherlich, wie bei ihren bisherigen Büchern, von ihrem erzählerischen Talent mitreißen lassen, einer Mischung aus pointiertem Witz, Geheimnis und melancholischem Ernst.

Jeder der acht Erzählungen des Konzeptbands, die Titel tragen wie „Raupen“, „Enten“, „Opossum“ oder „Schafe“, ist der Ausriss eines Presseartikels vorangestellt, in dem von erstaunlichen oder wundersamen Erkenntnissen aus der Tierwelt berichtet wird. Die Erzählungen selbst handeln allerdings keineswegs von den jeweils titelgebenden Wesen, sondern immer nur von ein und demselben Tier in seinen verschiedenen phänotypischen Ausformungen: vom Homo sapiens und seinem mitunter schwer begreiflichen Verhalten.

In einem einzigen Fall, dem des Igels, der mit seiner Schnauze in einer Eisverpackung des amerikanischen Burgerbraters McDonald's stecken bleibt und vor dem Hungertod gerettet werden muss (der Kon-

zern hat mittlerweile aus diesem Grund das Design der Becher geändert), findet sich die zuvor beschriebene Begebenheit dann auch tatsächlich in der eigentlichen Geschichte wieder. Ansonsten sind die Analogien mal mehr, mal weniger augenfällig und manchmal auch gar nicht zu entschlüsseln.

DUNKELBLUM

In der burgenländischen Kleinstadt Rechnitz wurden im März 1945 über hundert jüdische Zwangsarbeiter getötet und in ein bis heute nicht lokalisiertes Massengrab geworfen. Diese Ereignisse nimmt Eva Menasse in ihrem neu erschienenem großen Roman „Dunkelblum“ zur Folie für den engen Zusammenhang von NS-Verbrechen und Nachkriegs-Erinnerungskultur.

„Ich wollte keinen historischen Roman schreiben, sondern eine paradigmatische Menschheitsgeschichte“, sagt sie im Radio-

Interview. In der literarischen Aufarbeitung geht es nicht um die kriminalistische Klärung der Sachverhalte, sondern durch die Verdichtung ins fiktive Dunkelblum eröffnet sich die Möglichkeit, grundsätzlichere menschliche Verwerfungen zu schildern. Zu diesen gehören die Konflikte um das Verdrängen und Bekämpfen von Versuchen eines angemessenen Gedenkens, dies wird auf der Erzählebene der Jetztzeit ausgebreitet.

Ein Amerikaner kommt an die österreich-ungarische Grenze. Er hofft nach dem Ende des Kalten Krieges endlich auf Aufklärung zum Schicksal seiner Angehörigen und auf die Identifikation des Massengrabs, um auch persönlich gedenken zu können.

Er stellt überaus unangenehme Fragen. Wie auch die Wiener Studierenden, die gegen den Willen der Einwohner von Dunkelblum den vernachlässigten jüdischen Friedhof instandsetzen wollen. Das Massaker reicht damit in die Gegenwart hinein. „Mir ging es um die Darstellung der Gruppe und ihre Dynamik über die Jahrzehnte, nachdem so etwas geschehen ist“, so Eva Menasse. Und weiter: „Mir geht es darum, was das mit einer Gemeinschaft macht, mit einer kleinen Stadt, wo jeder jeden kennt, wo jeder ungefähr weiß, wie der andere drauf ist, oder auf welcher Seite er stand im Zweiten Weltkrieg, ob er eher ein Nazi war oder ein Kommunist, oder ein Mitläufer oder vielleicht sogar ein Jude, wie der, der den kleinen

Kaufmannsladen betreibt.“ Für Sigrid Löffler wird „Dunkelblum“ damit zum „bösen österreichischen Anti-Heimatroman“, aber auch zum „sozialen Wimmelbild“. Für Ijoma Mangold in der „Zeit“ ist Menasses neuer Roman ein „Geniestreich“. Dabei sind die Motive nicht unbedingt neu, denn Menasse erzählt die Nachkriegsgeschichte eines fiktiven Dorfes voller Alt-Nazis bis 1989, angelehnt an das Massaker an jüdischen Zwangsarbeitern 1945 in Rechnitz.

Von der Dorfgräfin über den Doktor bis zum jüdischen Ladenbesitzer Antal verschweigt man die Geschichte, auch als das Dorf in den Achtzigern zur Touristenattraktion gemacht werden soll, wird nach Möglichkeiten vertuscht. Erst wenn der alternde Doktor und Ex-Gauleiter Alois 1989 in einem Fernsehinterview Nazi-Ansichten von sich gibt und von Hitlers Künstlerhänden schwärmt, kommt es zum Skandal.

Was den Roman zum Meisterwerk macht, ist aber Eva Menasses Sprache: Der Kunstdialekt, den die Autorin hier erschaffen hat, klingt gleichsam nach Hofmannsthals „Rosenkavalier“, nur drei Schichten tiefer. Selten konnte man eine NS-Geschichte so farbig und lebensnah lesen. Der Roman ist ein tatsächlich sogkräftiger „Vergangenheitsaufarbeitungsthiller“ voller spannender, differenzierter Figuren, der lange nachhallt.

NAVID KERMANI

HALTUNG IM ANGESICHT VON UNGERECHTIGKEIT UND UNMENSCH- LICHKEIT

© Gunter Glueddich / 1a1f / picturedesk.com

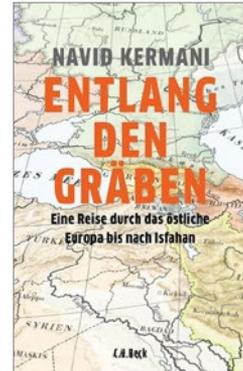
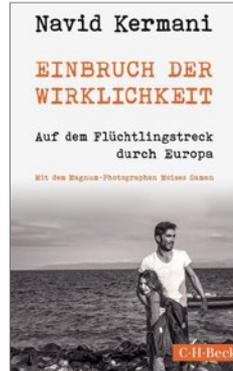
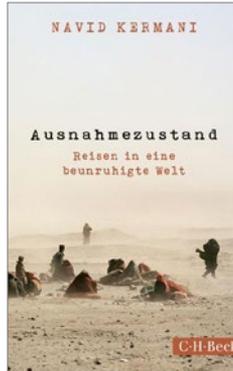
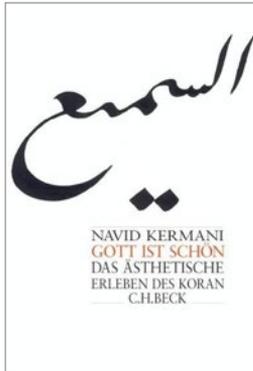
▴ Robert Leiner über den politischen Schriftsteller Navid Kermani

Fr erhält heuer den Ehrenpreis des Österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln, wurde 2017 bei der Wahl des deutschen Bundespräsidenten als möglicher Kandidat ins Gespräch gebracht und gehörte bereits 2010 auf Vorschlag der hessischen Grünen der 14. Bundesversammlung an. Und er hielt anlässlich der Feierstunde des Deutschen Bundestags zum 65. Jahrestag des Grundgesetzes eine vielbeachtete Festrede. Neben dem Kleist-Preis bekam er 2015 auch den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels zugesprochen als Nachfolger etwa von Albert Schweitzer, Martin Buber und Romano Guardini und vielen anderen großen Denkern. Osten und Westen: nicht zuletzt der Friedenspreis zeigt auch, wie sehr die Europäer AutorInnen schätzen, die beides zusammenbringen. Navid Kermani ist ein idealer Verbindungsmann: Er ist gläubiger und kundiger Muslim, zugleich moderner, auch links geliebter Intellektueller. Brillant, belesen und engagiert schreibt er über Sex wie über Christusbilder, über die Schönheit des Korans und Kleists, Krisengebiete und Flüchtlinge. Kermani ist gewissermaßen das Musterkind einer intellektuellen Ehe zwischen deutscher und islamischer Kultur. Und er ist ein Mann der Schrift wie der Öffentlichkeit, gehört zur Spezies des engagierten Intellektuellen, auf die man in Deutschland und Österreich schon viele Nachrufe geschrieben hat. Und Navid Kermani ist darüber hinaus ein sehr geschätzter Autor von Romanen.

Seine Literatur ist im besten Sinn transreligiös und transkulturell und zeigt Haltung im Angesicht von Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit. In seinem wissenschaftlichen Werk, seinen Reportagen, Romanen und Reden eröffnet er tatsächlich tiefe Blicke in wenig beachtete Lebenswelten.

Navid Kermani wurde 1967 in Siegen als vierter Sohn iranischer Eltern geboren, die 1959 in die Bundesrepublik Deutschland eingewandert waren. Sein Vater ist Arzt und arbeitete im katholischen St.-Marien-Krankenhaus Siegen. Drei ältere Brüder von ihm sind ebenfalls praktizierende Ärzte. Er hat die deutsche und die iranische Staatsbürgerschaft und wuchs in der vom Protestantismus geprägten Stadt Siegen auf, wo er auch das Gymnasium besuchte. Bereits als Schüler im Alter von 15 Jahren arbeitete Kermani als freier Mitarbeiter für die Lokalredaktion der „Westfälischen Rundschau“. Während des Studiums schrieb er für überregionale deutsche Zeitungen und von 1996 bis 2000 war er fester Autor im Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Er studierte Orientalistik, Philosophie und Theaterwissenschaft in Köln, Kairo und Bonn. Unterstützt von der Studienstiftung des deutschen Volkes verfasste er eine Dissertation mit dem Titel „Gott ist schön“ (die 1999 auch als Buch erschien), womit er 1998 im Fach Orientalistik in Bonn promoviert wurde. 2006 habilitierte er sich im Fach Orientalistik mit der Schrift „Der Schrecken Gottes – Attar, Hiob und die metaphysische Revolte“. Von 2000 bis 2003 war er Long Term Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Heute lebt er mit seiner Frau, der Islamwissenschaftlerin Katajun Amirpur, und zwei Töchtern in Köln.

Seine Dissertation „Gott ist schön“ (im Untertitel: „Das ästhetische Erleben des Koran“) war 1999 auch seine erste Buchveröffentlichung. Es ist eine gut lesbare Monographie, eine brillante Studie, die zum Verstehen des Islam beiträgt. Die musikalische Rezitation des Koran ist für Muslime eine ästhetische Grunderfahrung und Ausgangspunkt faszinierender Gedankenreisen. Kermani führt den Leser hier in wesentliche Bereiche des Islams und grundsätzlich in die Beziehung



von Kunst und Religion, ästhetischer und religiöser Erfahrung ein.

Kermani ist auch als Reporter aus den Krisengebieten der Welt bekannt geworden. Im Jahr 2000 erschien sein Buch „Iran. Die Revolution der Kinder“ mit seinen Erlebnissen im Iran, die er in diesem spannenden Buch verarbeitete. In zwölf eindrucksvollen Reportagen zeichnet er darin ein stimmiges und sehr menschliches Bild des qualvollen Reformprozesses.

DAS BUCH DER VON NEIL YOUNG GETÖTETEN

Die Themen der literarischen Arbeit Kermanis kreisen um menschliche Grenzerfahrungen angesichts des Todes, im Alltag, der Erfahrung der Musik oder der Sexualität. „Das Buch der von Neil Young Getöteten“ ist eine Hymne auf das Leben. Es ist nicht nur eine „Huldigung“ an den Songschreiber und Sänger Neil Young, sondern verknüpft eine Art „Theologie der Kunst“ mit einer Melancholie des Daseins und sogar der „Säuglingspflege“. Kermani eröffnet sein Buch nämlich mit der Beschreibung eines „ästhetischen Wun-

ders“, denn seine neugeborene, an Koliken leidende Tochter wurde bei den Liedern Neil Youngs plötzlich ruhig. Kermani fasst zusammen, was das Leben erträglich werden lässt: Das genaue Hinschauen, der Humor und die Gemeinschaft mit anderen. Anhand einer winzigen Pause in einem Stück Youngs entwickelt er eine ganze „Theologie unsrer mörderisch tiefen und trivialen“ Existenz, und das auch noch mit „leichter Hand“.

Die Leidenszeit mit der Tochter auf dem Arm und die Erfahrung mit Young als Musiktherapeut hat Kermani als Klammer für sein Buch über Young verwendet. Unorthodox, aber eindrucklich nähert er sich seinem Helden, indem er das Leiden seiner Tochter mit den Lieblingsthemen von Young gleichsetzt: die Vertreibung aus dem Paradies, der unerschütterliche Glaube an ein besseres Leben, irgendwann, irgendwo. Kermani betreibt intensive Songstudien von „Last Exit To Tulsa“ über „Pocahontas“ bis zu „Down By The River“ und er streut gern auch Gleichnisse aus der islamischen Mystik in seinen Text. Ihm geht es mit Neil Young um alles: um Leben und Tod, ums Werden und Vergehen.

„Vierzig Leben“ (2004) handelt vom Glück, von der Freiheit, von der Würde. Und 37 wei-

teren Wörtern, bekannt aus Kirche und Werbung, die Navid Kermani literaturhistorisch schüttelt und philosophisch zersägt, um am Ende jene Winzigkeit wundervoll poetisch ausgekratzt zu haben, die an ihnen noch sagbar ist, ohne zu relativieren. In vierzig Leben, vierzig Heiligenbiografien aus Köln und Umgebung schöpft er so etwas wie einen Katechismus unserer Zeit.

In „Du sollst“ (2005) beschreibt er sodann die intime Landschaft zwischen Mann und Frau. Gibt es dabei Regeln? Der Erzähler tritt in diese Landschaft ein, und was er uns von seinen Begehungen und Wanderungen durch die Täler und auf die Höhen dieser Topographie erzählt, ist nichts weniger als ein erotisches Stationenverzeichnis des an Konflikten und Reibungspunkten reichen Zusammenlebens von Mann und Frau. Sein alttestamentarisches „Du sollst“ setzt die biblischen Gesetze nicht außer Kraft, nein, er behauptet ihre Gültigkeit, indem er auf das Verhalten, die Ängste und Sündenfälle zwischen zwei heute Liebenden blickt und solchen, die sich einmal geliebt haben.

Die Sprache des Buchs ist unverblümt und zugleich voller Poesie, eine Sprache, die an die heiligen Bücher der Menschheit erinnert, auch und gerade, wo sie den Schmutz nicht scheut. Den Fängen dieser deftigen Geschichten wird man sich als Leser nicht so schnell entziehen können.

Sein folgender Roman mit dem lapidaren Titel „Kurzmitteilung“ (2007) ist ein Roman über die Alltäglichkeit des Todes und das Tödliche unseres Alltags. Der knapp 40-jährige Eventmanager Dariusch erfährt in seinem Rückzugsort Cadaqués per SMS vom Tod einer entfernten Bekannten. Naturgemäß ist er zunächst irritiert, sogar bestürzt über die so plötzliche wie abstrakte Konfrontation mit dem Tod. Aber da er die Frau nur flüchtig kennt, findet er zunächst keinen Grund, aus

der Routine des Sommerabends auszubrechen. Sein Leben und das Leben als solches wird weitergehen, als wäre Maike Anfang nicht gewesen. Doch etwas sperrt sich in ihm dagegen, zur Tagesordnung überzugehen. Wieso stirbt Maike Anfang? Wieso stirbt jemand einfach so? Wenn ihr Tod ohne Grund war, muss es dann nicht auch sein Leben sein? In der Schlaflosigkeit des frühen Morgens beschließt er, sich in den Zug zu setzen und zurückzukehren nach Köln. Er will die Umstände des Todes erfahren oder wenigstens bei der Beerdigung anwesend sein. Er will der Verstorbenen gedenken. „Kurzmitteilung“ ist die Geschichte einer Auflehnung gegen den Lauf der Dinge und zugleich ein höchst verstörender Kommentar zur Zeit.

DEIN NAME

Der 2011 erschienene Riesenroman „Dein Name“ (2011) gilt als bisheriges Hauptwerk Kermanis. Auf den 1200 Seiten dieses ungewöhnlichen Romans schreibt einer über alles, was es zu wissen gibt über sein Leben und das Leben überhaupt: die Gegenwart und die Vergangenheit seiner Familie, die Erinnerung an gestorbene Freunde und die mitreißende Lektüre Jean Pauls und Hölderlins. Die Geschichte seines Großvaters, der von Nahost nach Deutschland ging, wird zum Herzstück des Romans. Immer wieder drängt sich dem Romancier der entscheidende Moment dazwischen: der des Schreibens. „Dein Name“ ist ein Roman, der das Private ebenso in den Blick nimmt wie die Geschichte, in der wir leben.

Seine zwischen Teheran, Kabul und Köln angesiedelte Weltläufigkeit gewinnt dieses Buch aus der äußersten Selbstbespiegelung seines Autors. Es versammelt hier eine Geschichte des Iran im 20. Jahrhundert, eine

Reise in die familiäre Vergangenheit, in der Kermanis isfahaner Großvater, der in Teheran die Amerikanische Schule besuchte, die bedeutendste Rolle spielt. Dazu erhellende essayistische Einlassungen zu Jean Paul und Hölderlin, Überlegungen zu Liebe und Sex, auch im Hinblick auf Hölderlins Diotima Suzette Gontard, die Geschichte eines ehelichen Zerwürfnisses sowie Abhandlungen zu Kermanis Lieblingshelden Neil Young. Doch diese Stofffülle ist nahe an der Stofflosigkeit. Jedem Buch, das auf diese Weise von schlechterdings allem handelt, ist die eigene Unmöglichkeit eingeschrieben. Für den Autor ist es zwangsläufig immer zu kurz – und für den Leser immer zu lang. Es gibt keine literarische Maßlosigkeit, die mit der Fülle der Welt Schritt halten könnte. „Dein Name“ will aber nicht nur die Grenzen zwischen Leben und Tod niederreißen. Er versucht auch, die Genres von Autofiktion, Roman und Reportage, Essay und akademischer Abhandlung zu sprengen.

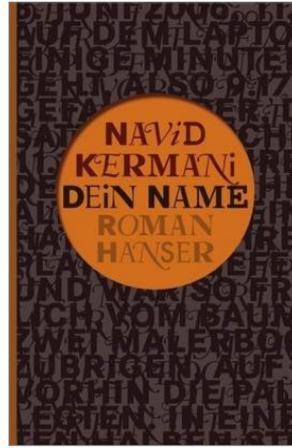
UNGLÄUBIGES STAUNEN ENTLANG DER GRÄBEN

In dem Essayband „Zwischen Koran und Kafka“ (2014) nimmt Kermani Goethes berühmten Vers „Wer sich selbst und andere kennt, Wird auch hier erkennen: Orient und Okzident, Sind nicht mehr zu trennen“ beim Wort. Er liest den Koran als poetischen Text, öffnet die östliche Literatur für westliche Leser, entdeckt die mystische Dimension in den Werken Goethes und Kleists und erschließt die politische Bedeutung des Theaters von Shakespeare über Lessing bis Brecht. Kermani kennt die Gegner: Das sind alle, die Religionen und Kulturen mit Gewalt voneinander abschotten, sie gegeneinander ausspielen wollen. Die persönliche Aneignung der Klas-

siker verleiht seinen Texten jene aktuelle Brisanz, die Weltliteratur noch dort ausmacht, wo sie von den privatesten Gefühlen erzählt. Denn um Liebe geht es „Zwischen Koran und Kafka“ selbstverständlich auch.

Mit „Ausnahmezustand“ veröffentlichte er 2013 wieder ein Buch mit Reportagen. Er schildert seine Reisen und Recherchen am sogenannten Krisengürtel, der sich von Kaschmir über Afghanistan bis in die Arabische Welt und noch an die Grenzen und Küsten Europas erstreckt. Von dieser Region, von unserer unmittelbaren Nachbarschaft, so fern sie unserem medialen Bewusstsein auch erscheint, berichtet er hier. Und es gelingt ihm dabei, einzelne Schicksale und Situationen so lebendig werden zu lassen, dass schlagartig weltpolitische, ja existenzielle Problemlagen deutlich werden.

In „Ungläubiges Staunen“ (2016) versenkt sich der Muslim Navid Kermani in die christliche Bildwelt und sieht staunend eine Religion voller Opfer und Klage, Liebe und Wunder, unvernünftig und abgründig, zutiefst menschlich und göttlich. Ein Christentum, von dem Christen in dieser Ernsthaftigkeit, Kühnheit und auch Begeisterung nur noch selten sprechen. Die katholische Kirche befremdet Kermani als Machtkomplex mit rigiden Moralansprüchen. Trotzdem interessiert ihn vor allem der Katholizismus; den Protestantismus nimmt er mit milder Herablassung zur Kenntnis, er ist ihm zu prachtlos, farbarm, inkonsequent. Er sucht das Banale, Alltägliche und Menschliche in den Werken, nicht die Verklärung oder das Dogma. So gerät er nach wenigen Zeilen in interreligiöse Dialoge, manchmal mit einem „katholischen Freund“, meist im Selbstgespräch. Eine Kreuzigungsszene von Guido Reni versöhnt ihn mit der anstößigen „Lust, die katholische Darstellungen an Jesu Leiden haben“ und sogar mit dem Kreuz: Genauer betrachtet



ist dieser Jesus nicht der Sohn Gottes, sondern ein sterbender Mensch. In Caravaggios „Kreuzigung Petri“ liest er im Gesicht des Apostels gleichzeitig Gottvertrauen und Fassungslosigkeit. An der spätgotischen Monstranz eines Kölner Goldschmieds (um 1400) erinnern ihn die Apostelfiguren an Tippkick-Spieler aus Kindheitstagen. Kermani beschwört keine Weltreligion, allerdings berühren religiöse Gegensätze für ihn nicht den Kern des Glaubens. Auf diese Weise ist ein Satz wie dieser zu verstehen: „So halte ich die Möglichkeit zwar für falsch – aber erkenne, mehr noch: spüre, warum das Christentum eine Möglichkeit ist.“

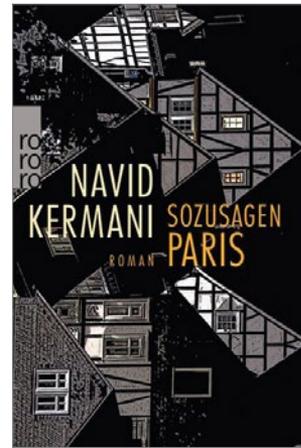
„Entlang den Gräben“ (2018), eine Reisereportage, für die er von Deutschland bis in die iranische Heimat seiner Eltern reiste, zeigt wiederum Kermanis Talent, sich in die Menschen vor Ort hineinzusetzen und ihre Beweggründe nachzuvollziehen. Es gelingt ihm, keinen Klischees aufzusitzen, beide Seiten zu hören und, wo möglich, mit den Einstellungen der „Anderen“ zu konfrontieren. Seine Reise, die eigentlich aus mehreren Reisen besteht, führt ihn von Ostdeutschland über Polen, Litauen und Weißrussland in die Ukraine. Von dort geht es über die be-

setzte Krim nach Russland (Tschetschenien) und von dort in einer durch Kriege und Krisen verworrenen Reiseroute durch Georgien, Aserbaidschan und Armenien. Kermanis Reise endet im iranischen Teheran und wird ergänzt durch die Beobachtungen während eines Familienurlaubs in Isfahan.

Zu Beginn seiner Reise interessiert ihn dabei besonders die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die Erinnerungskultur vor Ort. So ähnelt sein Weg durch Polen und Weißrussland fast einem Reisetagebuch des „Dark Tourism“, da er von Auschwitz bis Eriwan keinen Gedächtnisort auslässt und insbesondere den Verbrechen von SS und Wehrmacht nachspürt. Hierin ganz seinem Diktum folgend, dass die Einwanderer als wichtigsten Teil deutscher Leitkultur ebenfalls die Last der Erinnerung mittragen müssen (folgerichtig wird er gerade in Auschwitz zum Deutschen). In der Ukraine beeindruckt ihn die Unaufgeregtheit, mit der der Berichterstatter unbedingt jede Front in den heißen Zonen zwischen Europa und Asien aufsuchen möchte.

Ein wenig beklagt er dabei selbst, dass der „neue“ Krieg in diesem vielschichtigen Gebiet ihm keine Zeit mehr für die „alten“ lässt

(und damit den Spuren deutscher Schuld, denen er von Polen bis Weißrussland gefolgt ist). Wenn er die Frontlinie auf der Krim oder das Sperrgebiet von Bergkarrabach aufsucht, ist es besonders die Normalität für die Einheimischen, die er einfängt, und nicht das Spektakuläre des Krieges. Gerade wo er den Krieg aufsucht, überzeugen seine Beobachtungen besonders. Navid Kermani hat hier ein sehr nachdenkliches, engagiertes und informatives Buch geschrieben, in dem er den Blick auf die nahe Ferne wirft, die hierzulande viel zu wenig Beachtung findet.



GROSSE LIEBE

„Große Liebe“ (2014) schließlich erzählt wie ein Junge im Laufe von wenigen, viel zu wenigen Tagen alle Extreme der Verliebtheit erlebt, vom ersten Kuss bis zur endgültigen Abweisung. Im Mikrokosmos eines Gymnasiums Anfang der 80er Jahre und vor dem Hintergrund der westdeutschen Friedensmärsche führt Navid Kermani das zeitlose Schauspiel der Liebe in ihrer ganzen Größe und Lächerlichkeit vor. Die Schilderung der ersten Blicke, Berührungen und Abschiedsbriefe verknüpft er mit den Erzählungen der arabisch-persischen Liebesmystik. Für den Leser öffnet sich ein Gang durch irdische und göttliche Seelenlandschaften, der fast unbemerkt Kulturen und Jahrhunderte überbrückt.

Mit „Sozusagen Paris“ erschien 2016 wieder ein Roman. In ihm hat ein Schriftsteller einen Roman veröffentlicht über die große Liebe seiner Jugend. Nach einer Lesung steht sie mit einem Mal vor ihm. Er ist jetzt Autor, sie seine Romanfigur – und aus dem jungen Mädchen von damals ist eine anziehende, aber verheiratete Frau geworden. Der Erzähler geht mit ihr nach Hause, die halbe Nacht

reden sie miteinander, während ihr Mann nebenan arbeitet und erst spät zu ihnen stößt. Um die Liebe geht es natürlich, um Sex, die Ehe und ihre Probleme und die Literatur. Auch um die Ekstase, um die Momente, in denen man ewig lebt, „meinetwegen beim Sex oder weniger sensationell das Kind, das ins Spiel versunken ist, als Erwachsener im Konzert, bei Schubert oder Neil Young oder was weiß ich, auch am Meer, in den Bergen, wenn dich die Schönheit einer Landschaft überwältigt, oder unterm Sternenhimmel“. Navid Kermani schrieb hier einen tiefgründigen, überraschenden und witzigen Liebesroman ganz eigener Art.

Navid Kermani fügt seinem vielgestaltigen Werk als politischer Schriftsteller immer wieder weitere schillernde Facetten hinzu. Der von Kermanis Werk beeindruckte Rainald Goetz schrieb über ihn: „Das Beispiel von Navid Kermani zeigt, wie voraussetzungsreich eine Autorschaft gemacht sein muss, wie vielfach gebrochen, marginalisiert, davon betrübt und zugleich euphorisiert, wie sehr, bei aller Kritik, weltbegeistert sie sein muss, dass sie sich die Rolle des politischen Schriftstellers, die auch besonders schön leuchtet, zutrauen darf“.

CLAUDIO MAGRIS

EIN STÜCK HOLZ IM FLUSS DES LEBENS

Peter Klein über Claudio Magris



Alles im Leben und Schreiben dreht sich bei Claudio Magris um Triest. Die Stadt, in die er geboren wurde und auch heute, über 80 Jahre später, noch immer lebt, ist für ihn eine Art Schicksal. Claudio Magris hat die Hafenstadt an der Adria zu unterschiedlichen Zeiten seines Lebens auf unterschiedliche Weisen erlebt. Zwischen dem multikulturellen Schlendrian der Donaumonarchie, der Zwangsitilianisierung unter Mussolini, Reibereien mit dem unmittelbar benachbarten Slowenien und dem jüngsten Zustrom von Migranten hat sich im Guten wie im Schlechten ein großes Reservoir an Erfahrungen für ein Miteinander und friedliches Nebeneinander der Kulturen angesammelt. Zum Schreiben begibt er sich am liebsten nach wie vor an seinen Stammpfad in das schöne, 1914 begründete Caffè San Marco in der Via Cesare Battisti, und beschäftigt sich nicht nur mit dem, was ihm vor der eigenen Tür zugefallen ist, sondern sucht als Reisender und Kosmopolit auch immer wieder nach entlegeneren Inspirationen.

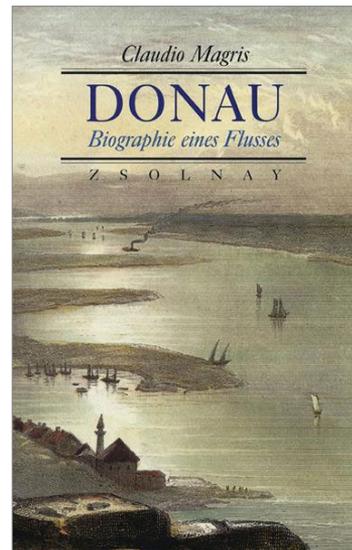
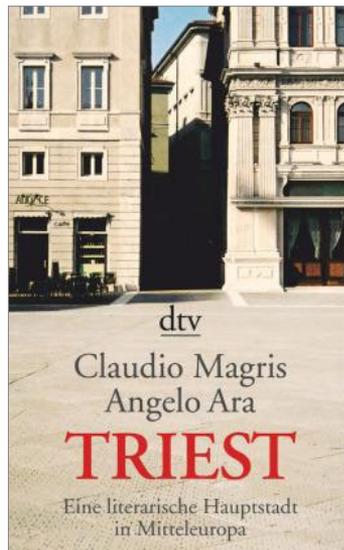
HABSBURG-MYTHOS

Der am 10. April 1939 geborene spätere Germanist begegnete als 14-Jähriger auf dem Gymnasium dem „Nibelungenlied“ und veröffentlichte bereits mit 24 Jahren seine auf Italienisch geschriebene Doktorarbeit (auf Deutsch 1966 erschienen: „Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur“). Sie machte ihn gleich in literarischen Kreisen bekannt und enthält die bis heute wichtigste und einflussreichste Theorie, die bislang zur modernen österreichischen Literatur entwickelt wurde. Den „habsburgischen Mythos“ konstituieren nach Magris grundsätzlich drei Elemente: Als ersten Teil

sieht er die religiös aufgeladene Vorstellung eines im Zeichen einer höheren Idee gegründeten Reiches mit der Überlebenstaktik des defensiven Hinausschiebens und Sichtotlauflassens des Konfliktes („Das Fortwursteln, um einen Vielvölkerstaat zusammenzuhalten“). Das weitere Element bezeichnet die positive bürokratische Mentalität und Qualität der Monarchie. Magris greift dabei auf Hugo von Hofmannsthal, Robert Musil und Franz Werfel beziehungsweise auf das Leitmotiv des „theresianischen Menschen“ zurück und sieht die Donaumonarchie von einer „wenig fühlbaren, alle Spitzen vorsichtig beschneidenden Bürokratie“ verwaltet und bezeichnet als dessen verkörperte unbestechliche Dienstpragmatik den „Workaholic“ Kaiser Franz Joseph. Als drittes Grundmotiv ortet Magris den Hedonismus der habsburgischen Untertanen zwischen Oper, Theater, Tanzsälen, Wirts- und Kaffeehäusern mit der musikalischen Grundstimmung der „Fledermaus“. Der Habsburg-Diagnostiker Magris hat mit dem u.a. Grillparzer, Hofmannsthal, Musil, Bernhard, Werfel, Zweig, Roth, Bachmann oder auch die Menasses beeinflussten „Mythos“ der österreichischen Literatur ein Eigenrecht (weg vom alpenländisch-exotischen Anhängseldenken) in der deutschen Literatur zugebilligt und gegeben.

Das Buch ist bis heute die wichtigste, einflussreichste Theorie, die zur österreichischen Literatur entwickelt wurde: ein Epochenbuch über eine sonderbare Epochenverschleppung, das frisch geblieben ist wie wenige. Magris zeigt, wie die Ideologie eines besonderen österreichischen Imperialismus in der Literatur vermittelt, festgeschrieben und gefeiert wurde. Es ist ein bescheidener, resignativer Imperialismus, made in Habsburg (so Sigrid Löffler).

1971 veröffentlichte er das Buch „Lontano da dove“ („Weit von wo“), das leider auf deutsch



schon lange vergriffen ist. Es ist ein grandioses Panorama über Kultur, Literatur und Leben der jüdischen Schriftsteller Osteuropas. Sein Hauptprotagonist dabei ist Joseph Roth. Was Magris vor allem beschäftigt, ist die Spannung zwischen dem Shtetl und dem Reich, also das Ostjudentum in seiner spezifisch österreichischen Variante. Joseph Roth hat seine galizische Heimat nicht so sehr „verloren“, als er sie (wie so viele andere) verlassen hat, sobald es ihm möglich war, weil er nur fern von ihr ein deutschsprachiger Schriftsteller werden konnte. Soweit er sie später in der erinnernden Phantasie wiedergefunden hat, ist sie ein Stück der österreichischen Vielvölkerwelt, ist „östlich“ im slawischen und nicht nur im jüdischen Sinn. Joseph Roth hat „Kakanien“ verloren, weil es unterging; und er hat sich nach so viel verlorener Vergangenheit nicht durch den Glauben an den Sozialismus in die Zukunft einwurzeln können, obwohl er es versucht hat. Es lag nicht daran, dass er ein im Grunde unpolitischer Mensch war, sondern

hat umgekehrt eher damit zu tun, dass er sehr früh die Entwicklung der Sowjetunion erkannt hat: Er, der „unpolitische“, hat mehr gesehen als die meisten „politischen“ Beobachter damals.

Nach Jahren an den Universitäten in Triest und in Turin, studierte Magris und entdeckte während seiner Auslandssemester in Freiburg im Breisgau eine zweite, von Schwarzwälder Schinkenduft und badischem Wein geprägte Heimat. Schon nach seiner ersten Professur in Turin gab er ihrem Ruf so oft wie möglich nach und berauschte sich an einem Breisgauer Flair, das bald von einer Passion für München ergänzt wurde. Die nationalsozialistische Besatzung der „Operationszone Adriatisches Küstenland“ hatte seiner Zuneigung nichts anhaben können, zumal er von seinem jüdischen Deutschlehrer auf die ganze Breite der deutschen Kultur gestoßen worden war. Bis zu seiner Emeritierung 2006 lehrte er moderne deutschsprachige Literatur, zunächst im sehr viel urbaneren Turin und später in seiner Heimatstadt.

DONAU

Der literarische Durchbruch gelang Claudio Magris 1986 mit seinem bislang bekanntesten Werk, „Danubio“ („Donau“), einer literarischen Reise entlang des Flusses von der Quelle bis zur Mündung, in deren Vordergrund die multikulturelle Vergangenheit des Donauraumes steht. Seine Vision eines von Stacheldraht und Mauer freien und ungeteilten Mitteleuropas, die er in diesem Werk entwarf, wurde nur wenige Jahre nach dieser Veröffentlichung Realität. Diese oft falsch verstandene (Wieder-)Entdeckung Mitteleuropas bzw. der Donaumonarchie und die mehrfache zukünftige Brisanz seiner orakelhaft aufgegriffenen Themen hat ihm die Bezeichnung „Kolumbus von Triest“ eingebracht.

Ähnlich der mittlerweile Realität gewordenen Osteuropa-Vision Magris' wurde sein schon 1963 zum „habsburgischen Mythos“ erfülltes bzw. diagnostiziertes habsburgisch-bürokratisches Wesen viel diskutiert und 2011 wissenschaftlich-statistisch nachgewiesen. Dabei transformiert der „habsburgische Mythos“ zum Habsburger Effekt. Dieser bezeichnet kurz zusammengefasst, dass ehemalige Institutionen noch nach mehreren Generationen durch kulturelle Normen fortwirken, insbesondere dass Menschen, die auf ehemaligem habsburgischem Gebiet leben, messbar mehr Vertrauen in lokale Gerichte und Polizei haben und wahrscheinlich weniger Bestechungsgelder für öffentliche Dienste zahlen.

Claudio Magris hat das Fortwirken des „habsburgischen Mythos“ in den Machtstrukturen des heutigen Europas gezeigt. Wie man den Kontingenzen des mitteleuropäischen Lebens einen Sinn abgewinnt, hat er in „Donau“ eindrucksvoll gezeigt. In einer Mischung aus Reportage, kultur- und

geistesgeschichtlicher Abhandlung und literarischem Essay folgt er dabei dem 2857 Kilometer langen Fluss von der Quelle in Donaueschingen bis ins rumänische Mündungsdelta.

Im Verlauf dieser abschweifungsreichen Bildungsreise entsteht ein Stück einer sonst oft vergeblich eingeklagten verbindenden Erzählung eines Europas, das aus seiner Verschiedenartigkeit gerade in Zeiten wachsender Kleinstaaterei keine falschen Schlüsse zu einer Ausgewogenheit zieht. 2009 erhielt er nicht zuletzt für diese aus der Vergangenheit in die Zukunft weisende Vision mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels die höchste Auszeichnung seiner an Preisen reichen Karriere.

TRIEST

Ein unterhaltsamer und abwechslungsreicher Streifzug durch den Schmelztiegel der Kulturen am Mittelmeer ist das Buch „Triest. Eine literarische Hauptstadt in Mitteleuropa“, das er mit Angelo Ara schrieb. Triest, Hafenstadt am Adriatischen Meer, ist auf jeden Fall eine der literarischen Hauptstädte Mitteleuropas.

Die Namen vieler großer Schriftsteller wie Italo Svevo und sein generöser Förderer James Joyce sind mit der Stadt verbunden. Hier stand die Kaffeehauskultur in voller Blüte; in den Jahren 1863 bis 1902 existierten hier angeblich 560 Zeitungen und Zeitschriften in verschiedenen Sprachen. Triest war ein Schmelztiegel italienischer, deutsch-österreichischer, slowenischer, jüdischer und griechischer Kultur. Claudio Magris und Angelo Ara gönnen den Lesern einen abwechslungsreichen und unterhaltsamen Streifzug durch die kulturelle Vielfalt dieses ungewöhnlichen Ortes.

DIE WELT EN GROS UND EN DÉTAIL

Das 1997 erschienene Werk „Microcosmi“ („Die Welt en gros und en détail“) ist schwer festzumachen. Ist es ein Sachbuch? Ein Roman? Eine Autobiographie? Ein Reiseführer? Ein kulturhistorischer Essay? Schon in seinem großen Buch über die Donau hat Magris souverän alle Gattungsgrenzen überschritten. In seiner Prosa verbindet sich das Staunen des Kindes darüber, dass die Dinge überhaupt da sind, mit enzyklopädischer Belesenheit, Weltklugheit und der geschulten Beobachtungsgabe des leidenschaftlichen Flaneurs und Reisenden. Für ihn und die Leser des Donaubuches wurde der kontinentale Strom zum „alten Tao-Meister, der das Ufer entlang seine Unterweisungen über das große Lebensrad und die Zwischenräume in seinen Speichen erteilt“.

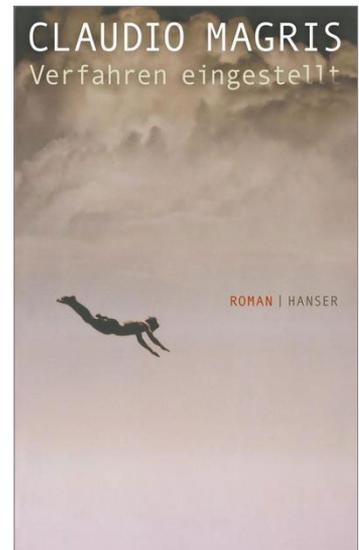
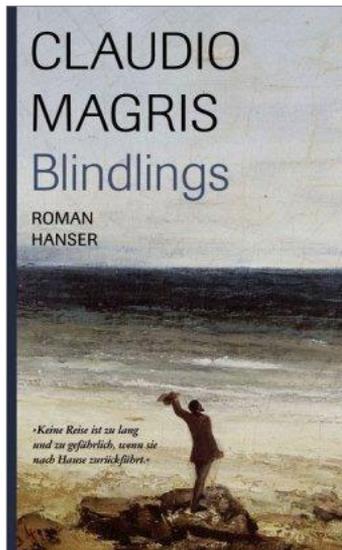
Nicht weniger lehrreich sind die Landschaften und Ortschaften, die Magris in diesem Buch porträtiert. Gemeinsam ist ihnen, dass es Orte sind, an die der namenlose Erzähler im Laufe eines langen Lebens immer wieder gern zurückkehrte. Die Reise beginnt in Triest mit einer farbigen Innenansicht des Caffè San Marco, einem lebendigen Relikt der habsburgischen Herrschaft über die Hafenstadt an der Adria. Das Kaffeehaus bezeichnet zugleich die geistige Tradition, in die sich der Autor stellt: „In dieser Akademie wird nichts gelehrt, aber man lernt Geselligkeit und Ernüchterung. Man kann plaudern, erzählen, doch es ist nicht möglich, Versammlungen abzuhalten, Unterricht zu erteilen ... An diesen Tischen ist es nicht möglich, Schulen zu begründen, Lager zu bilden, Anhänger und Nacheiferer zu mobilisieren, eine Gefolgschaft zu rekrutieren.“ Das Bewusstsein der spurlosen Vergänglichkeit jeden Dinges, jedes Menschen, jeder Kultur nivelliert alle Hierarchien im menschlichen Zusammen-

ben, Denken und Wahrnehmen. Man kann das als Demütigung und Verlust empfinden, für Magris ist es der Schlüssel zum Reichtum der Welt. Nur wer herkömmlich Unterscheidungen zwischen Groß und Klein, zwischen bedeutend und unbedeutend hinter sich lässt, kann erfahren, dass ein gelungener Vers eines Dichters ebenso viel wert ist wie eine gut geführte Osteria.

Magris erzählt von nahen Verwandten und von Bekannten, er porträtiert einfache Fischer und unbekannte Dichter, nimmt seine Leser mit auf eine faszinierende Fahrt über die Lagune bei Grado, führt sie in den tiefen Wald beim Schneeberg oder spaziert mit ihnen in den seit der Kindheit vertrauten Stadtpark neben seinem Stammcafé. In seinen Denkbildern erscheint alles gleich wunderbar, gleich wertvoll, selbst die Borniertheit mancher Zeitgenossen zeichnet er mit sanfter Ironie. Seine Prosa hat die Kraft, die Wahrnehmung seiner Leser zu entgrenzen. Legt man das Buch beiseite, sieht auch die eigene Welt staunenswerter und liebenswürdiger aus.

BLINDLINGS

In „Alla cieca“ („Blindlings“, 2005) erzählt Claudio Magris vom Untergang der Illusionen und dem blinden Eingreifen des Schicksals: Der dänische Abenteurer Jorgen Jorgensen und der italienische Kommunist Salvatore Cippico waren in unterschiedlichen Jahrhunderten zu Hause. Beide haben für ihre Ideale gekämpft, beide sind von den Ideologen ihrer Zeit betrogen worden. Magris verknüpft ihre Schicksale zu einer fulminanten Reise über die Meere und durch die Weltgeschichte. Es spricht ein vielfach gespaltenes Ich in einer Nervenklinik bei Triest mit vielen Zungen, erzählt



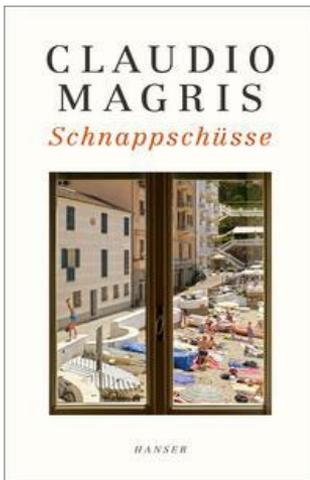
einem Arzt diese verschiedenen Tragödien aus zwei Jahrhunderten, vor allem zu zwei großen Themen, dem räuberischen Kolonialismus und dem brudermörderischen Kommunismus. Eine dieser Erzählstimmen gehört also dem italienischen Kommunisten Salvatore Cipicco, der gegen die Nazis gekämpft und Dachau überlebt hat, der nach dem Krieg von seiner Partei nach Jugoslawien geschickt wird, um dort den Sozialismus aufzubauen.

Nach dem Bruch zwischen Stalin und Tito gerät er in die Mühlen der Säuberungen und auf die adriatische Sträflingsinsel Goli Otok. Er entkommt, findet aber nirgends mehr eine Heimat und verliert 1991 den Verstand, weil seine sozialistische Utopie endgültig zerbricht. Claudio Magris, der immer der italienischen Linken nahestand und zeitweise für sie Senator war, versteht es auf souveräne Weise, in einem polyphonen Roman über den Schiffbruch des Kommunismus zu schreiben, über die Verbrechen im Namen der Ideologie.

VERFAHREN EINGESTELLT

Magris' zuletzt erschienener großer Roman „Non luogo a procedere“ („Verfahren eingestellt“, 2015) führt zurück in die konfliktreiche Vergangenheit von Triest und begibt sich auf die Spur des pazifistischen Exzentrikers Diego de Henrique. 1974 verbrannte er zusammen mit einem großen Teil seiner Militaria-Sammlung, deren Reste noch im „Civico Museo di Guerra per la Pace Diego de Henriquez“ zu sehen sind. Bei Magris versucht die fiktive Kustodin Luisa, Tochter einer italienischen Jüdin und eines afroamerikanischen GI, die Sammlung dieses „Vollständigen Museums des Krieges für die Ankunft des Friedens und die Entschärfung der Geschichte“ aus Notizen zu rekonstruieren. Hier hat ein Mann Kriegsgeräte aller Art gesammelt hat, die die Geschichten derer, die damit getötet haben oder getötet wurden, erzählen.

Luisa versucht es zu rekonstruieren. Dabei wird nicht nur die Geschichte ihrer Vorfah-



ren zwischen Diaspora und Sklaverei wieder lebendig, sondern auch die von San Sabba, dem einzigen deutschen Konzentrationslager auf italienischem Boden, das es gab. Doch die Kraft des Vergessens erscheint ungeheuer: die Verbrechen wurden vertuscht, die Verfahren eingestellt. Gestützt auf eine wahre Geschichte hat Claudio Magris hier ein gewaltiges Epos geschrieben.

Seitdem ist viel Wasser die Donau hinabgeflossen und sein vielgestaltiges belletristisches und publizistisches Werk noch einmal beträchtlich gewachsen. 2016 erschien der Band „Istantanee“ („Schnappschüsse“) mit knapp 50 im Lauf der Jahre zusammengekommenen Prosaminiaturen. Beobachtungen des weltreisenden Intellektuellen zwischen Istanbul, Varanasi und Stockholm, Randnotizen aus den Lücken des Triester Alltags, moralische Betrachtungen des Zeitungslesers. So unscheinbar und offenbar schnell geschrieben die Texte sind, zeigen sie doch etwas vom physiognomischen Blick des Schriftstellers. Sie lenken den Blick auf Irritationen und Anomalien, die vielleicht nicht jeder auf Anhieb erkennt. Von lebensklugem Witz sind insbesondere die Schlaglichter auf

das Miteinander von Paaren, das ihn besonders zu beschäftigen scheint. Darunter ist etwa ein Kommentar zur Trennung des Deutsche-Bank-Managers Hilmar Kopper von seiner langjährigen Frau zugunsten von Brigitte Seebacher-Brandt. Claudio Magris bedauert den Weltenlenker, der im Ehealltag offenbar nicht einmal über seine Abendessenszeiten verfügen durfte, mit einem Sarkasmus, der den mächtigen Manager ein für alle Mal aus seinem Himmel holt.

Entstanden ist das Buch natürlich wieder, wie auch viele seiner anderen Werke, im Caffè San Marco in Triest: „Ich sitze und ich arbeite, ich lese und schreibe sehr gerne im Kaffeehaus aus vielen Gründen, erstens, weil ich nur die Sachen bei mir habe, die ich in dem Moment brauche um zu schreiben. Wenn ich bei mir zu Hause bin, schaue ich auf die Bücher im Regal, die viel besser und interessanter sind als das, was ich schreiben kann, und bin sofort zerstreut, und wenn plötzlich ein Sohn von mir kommt, interessiert er mich viel mehr. Im Kaffeehaus ist man konzentriert. Ich habe das Gefühl wie ein Schiffbrüchiger zu sein – der Tisch ist wie ein Stück Holz im Fluss des Lebens.“



© Diogenes Verlag

SCHREIBEN HEISST, DIE WELT EINATMEN

▣ Karin Berndl über die Schriftstellerin und Filmemacherin Doris Dörrie.

Schreiben heißt, die Welt einatmen. Nicht nur die kühle Bergluft am Morgen, auch den Smog, den Rauch, die Abgase. Das Schöne wie das Hässliche“ („Leben, schreiben, atmen. Eine Einladung zum Schreiben“, 2019).

Diese Bandbreite des Lebens, das gesamte Spektrum an Emotionen und Gefühlen menschlicher Existenz beschreibt Doris Dörrie in ihren Filmen und Büchern kompromisslos und beständig seit Jahrzehnten.

1955 in Hannover geboren, wächst sie in einem Haus mit vielen Büchern auf. Die Eltern sind Ärzte, ihr Onkel Heinrich Dörrie ist Altphilologe. Dörries Vater ist der Geschichtenerzähler in der Familie und ihre Mutter die genaue Beobachterin, erzählt sie immer wieder in Interviews. Sie wächst zusammen mit drei Schwestern auf und Lesen wird zum rettenden Rückzugsort aus dem turbulenten Familienalltag. Wenn sie nicht schlafen kann, beobachtet sie ihre Eltern, die abends meist lesend und Schokolade essend im Wohnzimmer sitzen. Einen Fernseher gibt es im Hause Dörrie nicht.

Nach dem „Erweckungserlebnis“ Lesen entdeckt sie das Schreiben und was alles mit der Sprache entworfen und gestaltet werden kann. Schon als Kind imitiert sie in eigenen Geschichten das Gelesene und präsentiert es ihren Schwestern: „Als ich lesen konnte, fiel mir auch das Schreiben mit einem Mal leicht. Ich durfte in der Klasse vorlesen und die saubere Doris nicht. Ich las dicke Märchenbücher, verirrte mich im Wald, pflückte mit bloßen Händen Brennnesseln, zählte Erbsen, sprach mit meinen Brüdern, die in Schwäne verwandelt waren, fror bitterlich in einem Hemdchen im kalten Schnee und schluchzte über mein schlimmes Schicksal“ („Leben, schreiben, atmen“).

1973 startet sie zu einem zweijährigen Aufenthalt in den USA, wo sie Schauspiel und

Film am Drama Department der University of the Pacific in Kalifornien studiert. Auch schreibt sie sich an der New School for Social Research in New York ein. Für ihren Lebensunterhalt jobbt sie in Cafés als Kellnerin oder als Filmvorführerin. Doch das Leben in den Vereinigten Staaten ist anstrengend und zehrend für die junge Frau. Auf Anraten ihrer Mutter kehrt sie nach München zurück und nimmt 1975 ihr Studium an der Hochschule für Fernsehen und Film auf und schreibt als Redaktionsassistentin Filmkritiken für die „Süddeutsche Zeitung“. Danach ist Dörrie freie Mitarbeiterin für verschiedene Fernsehsender und dreht ihre ersten kleineren Dokumentarfilme.

GROSSE LIEBEN

Auf der Filmhochschule lernt sie ihren späteren Ehemann Helge Weindler kennen, den Kameramann einer Vielzahl ihrer Filme. Sie heiraten 1988 und 1989 kommt die gemeinsame Tochter Carla zur Welt. Eine weitere große Liebe und zweite Heimat soll Japan werden. Das erste Mal reist sie 1983 zum Filmfestival nach Tokio, wohin sie mit ihrem Spielfilm-Debüt „Mitten ins Herz“ eingeladen wird. Das absolut Fremde fasziniert sie von Beginn an, belebt sie, inspiriert sie zum Schreiben und neuen Geschichten. Sie tramped eine Weile durch Japan, um das noch Fremdere zu erleben und erfahren. Mehr als dreißig Mal soll sie nach Japan reisen und fünf ihrer Filme dort drehen.

Mit ihrem dritten Film „Männer (1985)“ wird sie einem breiten Publikum bekannt und ihr Film zum erfolgreichsten deutschen Film des Jahres. Heiner Lauterbach mit Affenmaske und Morgenmantel auf dem Hausdach sitzend oder mit Uwe Ochsenknecht nackt mit Koffer in der Hand im Paternoster ste-

hend, sind wohl die zwei eindrucklichsten Szenenbilder, die nach den vielen Jahren sofort wieder vor dem geistigen Auge aufblitzen. Zwischen dem ernsthaften Kunstfilmen und den ulkigen Komödien der 1980er Jahre beschreitet Dörrie mit ihren intelligenten und humorvollen Geschichten neue Wege im deutschen Film. „Der Spiegel“ titelt sie in der Ausgabe 45/1986 als Deutschlands erfolgreichste Regisseurin.

Auch der geschäftstüchtige Verleger Daniel Keel (Diogenes Verlag) wird durch den großen Erfolg von „Männer“ auf die produktive Geschichtenerzählerin Doris Dörrie aufmerksam und ermutigt sie, ihre Geschichten, die damals Grundlage für ihre Drehbücher sind, doch zu Erzählungen zu machen und zu veröffentlichen.

1987 erscheint ihr erstes Buch bei Diogenes: „Liebe, Schmerz und das ganze verdammte Zeug“. Der Titel beruht auf dem gleichnamigen Spielfilm von Alan J. Pakula. „Vier Filmstories“ lautet der Untertitel der Geschichten, aus denen heraus die Autorin ihre Filme entwickelt, die bereits verfilmt sind oder danach für die Leinwand adaptiert werden. Es folgen die Erzählbände „Was wollen Sie von mir?“ (1989), „Für immer und ewig. Eine Art Reigen die Erzählung“ (1991) und die Erzählung „Der Mann meiner Träume“ (1991).

Sie zeigt sich darin als genaue Beobachterin des Alltags, von Beziehungen und gesellschaftlichen und zeitgeistigen Phänomenen dieser Zeit. In einem Interview im „Spiegel“ sagt sie dazu: „Wenn man ganz präzise erzählt, kann man vielleicht universell werden, wenn man versucht, universell zu sein, kommt nur fades Zeug raus“.

1995 erscheint der Band „Bin ich schön?“, mit sechzehn Erzählungen. Darin zeigt sie vor allem, wie Frauen und Männer gleichermaßen in den unendlich erscheinenden Möglichkeiten der Lebens- und Beziehungs-

gestaltung scheinbar frei wählen können und nichts wie erhofft leichter, sondern eher komplizierter wird. Es sind Menschen, die mehr oder weniger gewollt allein leben, junge Mütter, Ehepaare, ältere Singles. Drei Jahre später kommt der gleichnamige Episodenfilm mit Staraufgebot ins Kino.

1995 dreht sie „Keiner liebt mich“, in der Titelrolle Maria Schrader als verschrobene Fanny Finck, die zwischen Lebensfreude und Todessehnsucht durch ihr Leben stolpert, in einem Kurs zum „selbstbestimmten Sterben“ landet, selbstgebauten Sarg und Probeliegen inklusive, und die Hoffnung auf einen Partner mit fast dreißig Jahren aufgegeben hat. Unzufrieden mit ihrem Job am Flughafen, wohnt sie in einem desolaten Hochhaus und droht in der Anonymität der Großstadt unterzugehen. „Halb voll ist dir immer zu wenig“, sagt in einer Szene Orfeo, Hellseher und selbsternanntes Medium, den Fanny konsultiert und der bald ihr bester Freund werden soll und ihr natürlich auch eine große Liebe prophezeit. Orfeo ist Künstler, schwul und schwer krank. Er stirbt an Fannys Geburtstag bei ihrer Feier, nicht ohne vorher Voodoo-Zauber zu verbreiten, der seine Wirkung tut. Fanny erkennt schließlich, dass es freundschaftliche Liebe ist, die sie mit Orfeo erleben durfte.

1996 während der Dreharbeiten zum Film „Bin ich schön?“, die in Spanien stattfinden, stirbt Doris Dörries Ehemann Helge Weindler an einer Hirnhautentzündung, nachdem er gerade eine Krebs-Erkrankung überwunden hat und als gesund galt. Dörrie nimmt sich daraufhin ein Jahr Auszeit. Die gemeinsame Tochter ist nicht einmal zehn Jahre alt. Welche Wege sie gefunden hat, nach diesem Verlust weiter zu leben, was ihr wieder Mut zum Weiterleben gegeben hat, findet sich durchwegs auch in den Motiven ihrer Bücher und Filme wieder.

Im Erzählband „Samsara“ (1998) widmet sie sich dem ewigen Kreislauf weiblicher Erbsünde und dem Hang von Frauen zum Unglücklichsein. Sie zeigt dies an historischen und gegenwärtigen Geschichten und Figuren, die heute beispielsweise ihren Ausdruck in Essstörungen finden. Glückssuche, Buddhismus, fernöstliche Weisheiten sind zentrale Themen in ihren Geschichten um die Jahrtausendwende.

ERLEUCHTUNG GARANTIERT

Zeitgleich mit ihrem Film „Erleuchtung garantiert“ entsteht ihr erster Roman: „Was machen wir jetzt?“ (2000). Fred Kaufmann, ein Imbissketten-Besitzer aus dem Münchner Umland, ist der Prototyp eines mittelständischen Bundesdeutschen, und naturgemäß in Dörries Filmen und Büchern auf dem Weg in oder bereits in der Lebenskrise. Freudlosigkeit trotz Überfluss, eine 17-jährige Tochter, die sich in einen Lama verliebt hat und eine Ehefrau, die abends lieber meditiert als mit ihm Zeit zu verbringen. Die Geschichte nimmt Fahrt auf, als die Tochter in einem französischen Kloster ihren Lama treffen will, um mit ihm nach Indien zu reisen. Der erschöpfte Großstädter will die Tochter retten und findet auf der Reise mit seiner Tochter, in der Begegnung mit einer anderen Frau, dem Liebhaber der eigenen Frau, wieder ein wenig zu sich und lernt dabei auch noch richtig atmen.

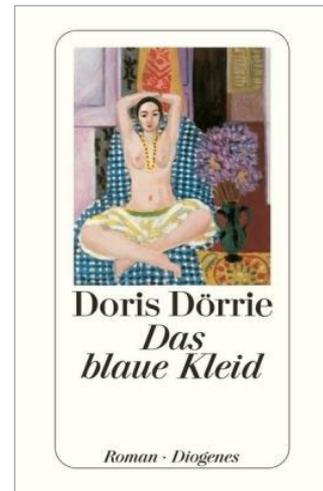
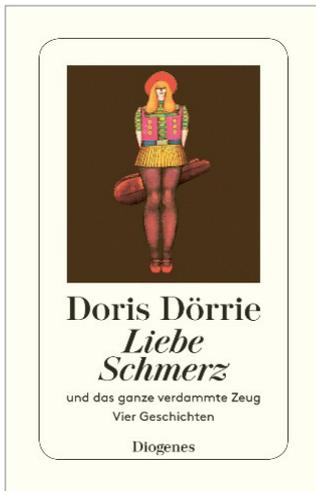
„Erleuchtung garantiert“ ist der erste Film, den sie in Japan dreht, und der in der Unmittelbarkeit der Szenengestaltung und dem bescheidenen Umgang mit den Mitteln (es wurde ausschließlich mit Amateurkamera gedreht) hervorzuheben ist. Dörrie zeigt beispielhaft, dass sie bei den Bedingungen für das Schreiben und bei den Produktions-

bedingungen ihrer Filme alles andere als zimperlich ist. Es ist eines ihrer Credos bei den Bedingungen für das Leben wie auch für ihre Arbeit nicht zu anspruchsvoll zu sein – bei diesem Film wird oft ohne Genehmigung gedreht, und die gesamte (kleine) Crew muss den Alltag im buddhistischen Kloster mittragen – Bodenschuppen und Küchendienst inklusive.

Doris Dörrie versteht es, mit einer Leichtigkeit zu erzählen „mit einem erzählerischen Übermut und einer Unbeschwertheit, die in der deutschen Literatur sonst kaum einer besitzt“ (Michael Althen, Süddeutsche Zeitung, 19.01.2000). Ende der 1990er Jahre beginnt die bereits bekannte und erfolgreiche Autorin und inzwischen Professorin für Angewandte Dramaturgie und Stoffentwicklung an der Hochschule für Fernsehen und Film München auch Kinderbücher zu schreiben, wie die Lotte-Reihe „Mimi“, wofür sie 2002 den Kinderbuchpreis des Landes Nordrhein-Westfalen bekommt.

DAS BLAUE KLEID

Spiritualität, Leben, Tod, Liebe, Trauer, das Fremde sind die Themen, die sie in ihrem schriftstellerischen Arbeiten neugierig voran weitertreiben. In „Happy“ (2001) zeigt sie kinderlose Paare und ihr Ringen um das Glück. In „Das blaue Kleid“ ist der Verlust des Partners zu verkraften. Die 36-jährige Babette kauft am 23. März 2000 das titelgebende blaue Kleid des Modeschöpfers Alfred Britsch: „Dieses Kleid! Ruft er, dieses Kleid wird ihr Leben verändern!“ Das Kleid ist für die heißersehnte Reise mit ihrem Partner nach Bali gedacht, Doch ihr Mann stirbt am ersten Urlaubstag beim achtlosen Überqueren einer Straße. Babette bleibt im Urlaubsparadies, ist mit seltsamen Trau-



erritualen und Betroffenheit konfrontiert. Sie kehrt nach Deutschland zurück, wo sie der Trauerprozess natürlich eiskalt erwischt und eine riesig große Leerstelle des Verlustes klafft: „Schritt für Schritt geht sie durch die Jahreszeiten. Jede Jahreszeit bringt neue, überraschende Schmerzen. Wo ist der große Tulpenstrauß, den er ihr jeden Frühling geschenkt hat, wo seine berühmte Frankfurter Sauce mit sieben Kräutern im Mai, wo ist sein braungebrannter Julibauch?“

Parallel dazu verliert Florian seinen Lebensmenschen Alfred Britsch an Krebs. Das letzte Kleid, das er anfertigt, ist besagtes blaues Kleid. Eine Straßenmusikerin in Tschechien inspiriert ihn zu diesem Entwurf. Auf der Rückreise hört das Paar die Lieder der Sängerin, der sie eine Kassette abgekauft haben, damit sie sich fotografieren lässt. Florian erinnert sich: „Schwere, böhmische Balladen, die uns beide schon wieder zum Heulen brachten, aber dieses Mal war’s ein schönes, kitschiges Heulen, was nicht Wunden reißt in der Brust, sondern ein Weinen wie früher,

von dem man weiß, wenn es aufhört, ist alles wieder gut“.

Florian begleitet seinen Partner durch die Phasen seiner Krebsbehandlung, erhofft sich aus exotischen Wundermitteln, Heilung, aber das kann den Partner nicht retten. Florian macht sich auf die Suche nach dem letzten verkauften Kleid aus der Frühlingssammlung und landet vor der Tür der angeschlagenen Babette, die sich gerade am Beginn einer Beziehung mit Thomas, einem erschöpften, introvertierten Anästhesisten im Schwabinger Klinikum befindet. Babette und Florian werden eine Trauergruppe, wobei jeder ganz unterschiedlich mit dem Verlust umgeht. Mit ihren Figuren zeigt Dörrie auf berührende Weise, dass Leiden und Trauer oft mehr Verbindung zwischen Menschen herstellen kann als schöne Erlebnisse und Erfahrungen.

„Wie sehr ist alles, was wir tun, nur Reaktion auf das, was davor war? Fügt sich einfach eine Masche an die andere, die ohne ihre Vorgängerin überhaupt nicht existieren könn-

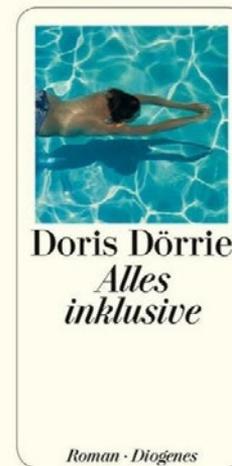
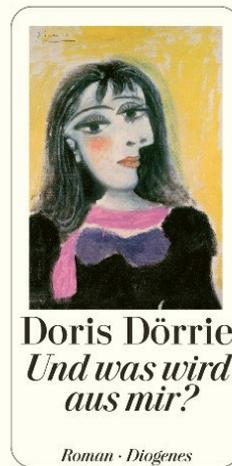
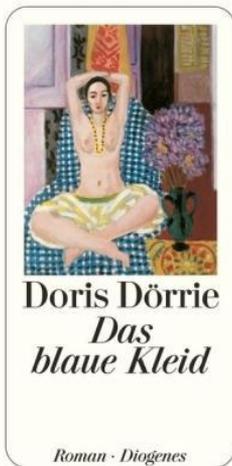
te, wie Strickmaschinen in einem Pullover? Der Pullover meines Lebens hatte am Saum ein sehr wirres unregelmäßiges Muster, dafür war das letzte große Stück glatt rechts gestrickt, schön regelmäßig und ohne Fehler.“ Es wäre nicht Dörrie, wenn Babette und Florian nicht kurzerhand vor Alfreds ersten Sterbetag spontan einen Flug nach Mexiko buchen, um dort den „Día de Muertos“ zu begehen. Mit diesem alljährlichen Fest, zahlreichen Tanzveranstaltungen, Schädeln aus Zuckerguss und Picknick auf den Gräbern erhält der Tod eine Präsenz in der Gegenwart, zwischen Ekstase und Verzweiflung. Die Kritik rezeptiert Dörries Roman teilweise todernst und mit einem Anspruch, den die Autorin gar nicht verfolgt oder gerecht werden will. Trauer ist etwas sehr privates und persönliches und ein Verlust wird von jedem auf andere Weise bewältigt und verarbeitet. Dörries Stil ist leicht, gleitet naturgemäß mal ins Banale ab, ins Kitschige, wie das Leben halt auch oft ist. Sie packt mutig die großen Themen Liebe und Tod aus eigenen schmerzhaften Erfahrungen an, immer lebensklug und ohne Sentimentalität mit einer riesigen Dosis Humor und distanzierendem Klamauk.

Dörrie muss im Umgang mit der Kritik seit jeher viel einstecken. Doch wer in seiner Zeit als Frau so erfolgreich neue Wege beschreitet, wird schnell zur Angriffsfläche verkniFFener und sich moralisch überlegen fühlender Kritik. Auch als sie aufgrund ihrer Popularität eingeladen wird, an der Staatsoper Berlin „Così fan tutte“ (2001 mit Daniel Barenboim) zu inszenieren, nimmt sie diese Aufgabe mit ungebrochener Neugier am Fremden und Neuen an und beschert dem Haus die erfolgreichste Produktion der Saison. Kokettierend bezeichnet sie sich den Journalisten gegenüber als „Opern-Trottel“ und bewegt sich weiter auf ihr fremden Me-

tier, darin ist sie gut. Sie bedient die Gefühlsmaschine der Hochkultur und 2003 folgt „Turandot“ (mit Kent Nagano). Als sie 2005 an der Bayerischen Staatsoper Giuseppe Verdis Oper „Rigoletto“ unter Zubin Mehta inszeniert, muss sie herbe Kritik aushalten. Sie verlegt die Handlung auf den „Planet der Affen“ und ihre Inszenierung wird für die Opernwelt zum „Ärgernis der Saison“.

UND WAS WIRD AUS MIR?

In „Und was wird aus mir?“ (2007) setzt sie sich mit diesem Scheitern ironisch auseinander. Eine ihrer sechs Protagonistinnen Johanna, nun Requisiteurin, nachdem sie als Schauspielerin in Hollywood gescheitert ist, flüchtet nach ihrer Entlassung wieder nach Los Angeles, nicht ohne im Flieger ihrer Nachbarin in ihrer Verzweiflung „La donna è mobile“ anzustimmen, die die naheliegende Assoziation zum Werbejengel eines Tiefkühlpizzaproduzenten herstellt, womit sich Dörrie mit ihrer Opern-Dilettanterie wohl selbst ein wenig aufs Korn nimmt. Besagte Johanna unterstützt ihren Jugendfreund Rainer, einst aufstrebender Jungregisseur, bei seiner alljährlichen Laienaufführung für seine Tochter Allegra, bei der er ihr den erfolgreichen Hollywood-Regisseur mit Villa, Sportauto und ungebrochenen Angeboten an neuen Projekten vorgaukelt. Dörrie greift das Leitmotiv Rigolettos auf und lässt Tochter Allegra dem halbseidenen Schauspieler Marko und Besitzer besagter Villa verfallen. Rainer Fieling ist ihr Rigoletto, eine Art von moderner Hofnarr, der sich für den kleinsten Auftrag in Hollywood zum Affen macht. Alle Verflechtungen bringen die verworrenen Geschichten ihrer Figuren zutage, die Dörrie mit überbordendem Ideenreichtum schillernd in Szene setzt. Der Roman endet



jedoch nicht wie bei „Rigoletto“ mit einem tragischen Todesfall, sondern die Handlung löst sich mehr oder weniger klamaukig auf, so wie sie den gesamten Roman aufbaut. Weniger wäre manchmal mehr gewesen, aber bei der glamourösen amerikanischen Filmwelt ist wohl auch mehr Schein als Sein. Sie schreibt nicht nur Geschichten für das Kino im Kopf, sondern schafft es auch in ihren Filmen berührende, poetische Bilder von tiefer Menschlichkeit zu gestalten, die lange nachwirken. 2008 gelingt ihr das in ihrem Film „Kirschblüten – Hanami“ mit Elmar Wepper und Hannelore Elsner in den Hauptrollen.

Tadashi Endo, ein Butoh-Tänzer und enger Freund von Doris Dörrie, unterrichtet die beiden Hauptdarsteller in dieser Tanztechnik für die zentralen Szenen des Filmes. Anko Butoh („Tanz der Finsternis“) wurde in Japan als Antwort auf den europäischen Ausdruckstanz des ausgehenden 20. Jahrhunderts gesehen. Nicht die Schönheit des Körpers, sondern seine Versehrtheit, seine Schwächen, Grenzen, Brüchigkeiten finden in dem Schattentanz ihren Ausdruck. In den

eindrücklichsten Filmszenen in „Kirschblüten – Hanami“ tanzt der weiß geschminkte Rudi Angermeier (Elmar Wepper) mit dunkel umrandeten Augen und rot überzeichneten Lippen – im Hintergrund ist der Fuji zu sehen – für seine verstorbene Trudi (Hannelore Elsner) den Butoh. In ihrem liebsten Morgenmantel bewegt er sich zu eindringlichen Klängen und dann taucht auch Trudi noch einmal auf und sie sind im Tode vereint. Rudi liegt am Ende der Szene tot am Ufer des Sees, in dem sich der Fuji im Morgenlicht spiegelt. Wir Menschen verbinden uns über unsere Schwächen, das zeigt sie in ihren Texten und Filmen. Schicksalsschläge, Trennungen, aussichtslose Lagen bringen überraschende Begegnungen und Wendungen.

ALLES INKLUSIVE

In „Alles inklusive“ (2011) spürt Dörrie dem Klischee des verheißungsvollen Südens als Sehnsuchtsort nach und zeigt darin, wie die Vergangenheit in die Gegenwart wirkt. Vor dreißig Jahren hat Ingrid als Blumenmäd-

chen mit ihrer Tochter Apple am Strand des südspanischen Torremolinos Schmuck verkauft und von Liebe, Luft und Meer gelebt. Als sie mit einem deutschen Familienvater, der mit seinem Sohn Tim und seiner Frau den Urlaub hier verbringt, eine Affäre beginnt, gerät nicht nur das Leben ihrer Tochter Apple, sondern das aller Beteiligten ins Wanken. Dreißig Jahre später kehrt Ingrid mit Apple und deren gehbehinderten Hund Dr. Freud, den sie siezt, an den Ort zurück. Tim ist inzwischen Tina und lebt als Fußpflegerin und Sängerin im Ferienort. Apple, hochneurotisch und zwänglich, sieht die Schuld für ihre scheiternden Beziehung und ihre Ängste in ihrer instabilen Mutterbeziehung. Ingrid erkennt, was aus ihren Träumen geworden und welchen Preis diese hatten. Verpasste Träume, Trennungen, Tod, Einsamkeit, Krankheit und enttäuschte Hoffnungen und verpfuschte Lebensentwürfe machen auch vor dem sonnigen Süden nicht Halt. Auch die Verfilmung wird ein Erfolg und ist beste Unterhaltung. Doch Doris Dörrie ist auch im literarischen Betrieb längst angekommen und etabliert: „Alles inklusive“ landet sofort auf der Bestseller-Liste.

In „Diebe und Vampire“ erzählt sie über den Literaturbetrieb und seine Akteure, den Anfängern, ihren Idolen, den Bedingungen für das Schreiben, den Erfolg, Inspiration und Konkurrenz. Sie verhandelt dies über Alice, eine erfolgreiche Schriftstellerin, und ihren harten Weg zum Erfolg. Im ersten Teil reist Alice mit einem Sugar-Daddy, einem Chirurgen, nach Mexiko, wo sie über ihren Status Quo und ihrem Wunsch Schriftstellerin zu werden, nachdenkt. „Ich dachte mir gerne Geschichten aus. Ich liebte Geschichten. Man hätte auch sagen können, ich log gern, aber ich dachte, dass ein gewisses Talent zur Lüge als Grundvoraussetzung fürs Schreiben

nicht das Schlechteste war.“ Dabei beobachtet sie eine elegante, reife Frau, die alles zu haben scheint, was die junge Frau begehrt und ersehnt. Sie studiert sie über Tage, ihre Gewohnheiten, ihre Gesten, sucht ihre Nähe. „Die Meisterin“ ist Schriftstellerin und verkörpert all das, was die Erzählerin gerne erreichen würde, auch als sie mehr über die Hintergründe und ihr Leben erfährt. Sie erfährt auch aus dem ernüchternden Alltag des Schreibhandwerks: „Meistens schreibe ich shit. Aber ich denke, es ist besser, wenn ich shit schreibe, als wenn ich nichts schreibe, denn wenn ich nicht schreibe, entmutigt es mich mehr, als wenn ich shit schreibe. Ich genieße einfach, dass ich es jeden Tag machen darf und nicht mehr heimlich und nebenbei wie früher, als ich noch Hausfrau und Mutter war.“

„Die Meisterin“ hat immer wieder Schreibblockaden und muss sich immer wieder den Angriffen der Kritik aussetzen, die sie als schreibende Hausfrau bezeichnet. Doch ist sie auch dreist genug, Alice „ihre Geschichte“ von Fernando zu stehlen, einem Jungen im Männerknast, auf den sie sie aufmerksam macht. „Die Meisterin“ lädt Alice schließlich am Ende des ersten Teils ein, sie in den USA zu besuchen. Doch die Vorstellungen über diesen Besuch können unterschiedlicher nicht sein. Statt liebevoll unter die Fittiche genommen zu werden, muss Alice tagelang warten, um ins Allerheiligste vorgelassen zu werden und wird mit einem Mittagessen mit dem Mann der Meisterin abgespeist. Nach dieser Enttäuschung kommt der Jungautorin in der Fremde das Leben und die Liebe dazwischen.

Im dritten Teil, dreißig Jahre später, hat es auch Alice geschafft. Sie ist eine erfolgreiche Autorin, die eine eingeschworene und treue Fangemeinde hat. Doch nicht Romane haben ihr den Erfolg beschert, sondern eine

Anleitung zu Schreiben mit dem Titel „Sei ein Held! Schreib!“. Schreiben ist für die alternde Alice Mittel, um mit Verlusten, Einsamkeit und Schmerz umzugehen. Und auch sie ist zu einer Meisterin des Fachs und eine ebensolche Vampirin geworden: „Ich roch, dass sie wirklich schrieb, und vielleicht gar nicht mal schlecht. Wer wirklich schreibt, bekommt nichts von mir. Ich ermuntere nur die, die davon träumen, es aber nie schaffen werden.“

„Die Welt auf dem Teller. Inspirationen aus der Küche“ (2020) sind Erinnerungsstücke, Lobeshymnen, kritische Blicke auf Produktionsbedingungen, kleine Liebeserklärungen etwa an den grünen Tee und Onigiris. Dörrie outet sich in diesem Band als Brotfanatikerin, erzählt die Geschichte ihrer Liebe zur vietnamesischen Reisnudelsuppe Pho, am Beispiel von Safran skizziert sie die Kulturgeschichte des erlesenen Gewürzes, sie erinnert sich an die Beleuchterbrotzeit, lässt die Butterbrezn und den Kohlrabi hochleben, erklärt, warum Haferbrei zum trendigen Superfood wurde und die mafiösen Strukturen hinter den Produktionsbedingungen des allseits beliebten Avocado. Sie unterstreicht auch die Bedeutung der gemeinsamen Mahlzeit als sozialen Kitt.

Doris Dörrie ist überzeugt, dass jeder das Handwerk des Schreibens erlernen kann. Sie diagnostiziert unserer Zeit, dass sich die Menschen immer weniger persönlich erzählen, sich lieber digital erzählen lassen. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, dies zu ändern. Es geht ihr darum, die Welt, in der man sich befindet, genau zu beschreiben, nicht vorrangig seine inneren Zustände.

In „Leben, schreiben, atmen. Eine Einladung zum Schreiben“ soll die eigene Geschichte anhand von Schreibimpulsen als erzählenswert erfahren werden und zum Schreiben anregen. „Indem ich beschrei-

be, besitze ich die Geschichte und nicht sie mich“, sagt sie aus eigener Erfahrung. Schreiben muss man täglich und dem „inneren Kritiker das Maul stopfen“, sagt sie in einem TV-Interview. Sie will ermutigen, mit allen fünf Sinnen zu beobachten und zu erinnern. Je nach Schwere des Themas sollte in 1. oder 3. Person geschrieben werden. „Schreib über Verlorenes“, „Schreib übers Tanzen“, „Schreib über das Essen in deiner Kindheit“, „Schreib über Lügen“, „Schreib über deinen Körper“ oder „Schreib über einen Geruch“ lauten einige dieser Einladungen und Schreibbanweisungen.

Alles, was wir über unser Leben erzählen, ist Fiktion, alles ist Story. Was ist das für eine Geschichte, die ich mir über mich, meine Familie, meiner Erinnerungen erzähle. Das ist für Dörrie der Anfang vom Schreiben. In „Leben, schreiben, atmen“ gibt sie auch sehr persönliche Einblicke, die sie durch ihre Geschichten doch gut zu schützen weiß. Schreiben vergleicht sie auch salopp mit dem alchemistischen Prozess „aus Scheiße Gold zu machen“.

„Ah, bullshit, sagte die Meisterin herzhaft. Das versteht jeder verdammte creative writing-Student falsch. Als gäbe es am Ende das Nicht-Scheitern, als wäre das Scheitern nur ein Zwischenschritt zum Erfolg. Nein! Es gibt keinen Erfolg! Verstehst du? Unsere Muse ist das Scheitern („Diebe und Vampire“). Das Scheitern gehört natürlich dazu, alle Gefühle, negativen Erfahrungen etc. sind genau dieser Schatz, die Bedingungen des Lebens und des Schreibens. Humor ist dabei das überlebenswichtige Mittel, um es zu überstehen, durchzuhalten und weiter zu schreiben: „Auch das Schlimme, was mir passiert ist, auch die Verluste, die ich erlebt habe ... in dem Moment, wo ich sie beschreibe, besitze ich sie und nicht sie mich.“

LEO PERUTZ

DER WAHRE MEISTER DES UNTERHALTUNGS- ROMANS

◀ Simon Berger über Leo Perutz.

Bitte, schreiben Sie nichts über mich und alles über meine Romane!“ So bat Leo Perutz einen Vertrauten vorsichtshalber schon ein halbes Jahr vor seinem 75. Geburtstag. Den sollte er nicht erleben: Perutz starb zwei Monate davor, am 25. August 1957 in Bad Ischl, nachdem er im Haus seines Freundes Alexander Lernet-Holenia in St. Wolfgang einen Herzinfarkt erlitten hatte. Perutz hat sich ein Leben lang fast allen Auskünften über seine Person entzogen, weshalb auch nur zwei Biografien über ihn erschienen sind, die beide große biografische Leerstellen aufweisen und dem wahren Wesen von Leo Perutz wohl nicht wirklich nahe gekommen sind. Aber es gibt ja Daten und einiges an Material und seine Bücher.

Gefürchtet jedenfalls war der gebürtige, 1901 gemeinsam mit seinen Eltern nach Wien übersiedelte Prager Leo Perutz in den von ihm beinahe täglich besuchten Kaffeehäusern einerseits seiner listigen Tarock-Spielweisen, und dann vor allem seiner spitzen Zunge wegen. Selbst für Jubiläen, die viele verkannte Schriftsteller für Augenblicke zurück auf die Literaturlandkarte holen, hatte er wenig übrig. Als ein Kollege anlässlich seines 75. Geburtstag einen Essay über den Autor zu verfassen beabsichtigte, beschied er ihm: „Ich habe wenig Verständnis für die Erhabenheit durch fünf teilbarer Ziffern des dekadischen Zahlensystems.“

Geboren wurde Leo Perutz am 2. November 1882 in Prag als ältester Sohn von Benedikt Perutz, einem erfolgreichen Textilunternehmer, und dessen Frau Emilie (geb. Österreicher). Die Familie war jüdisch-spanischer Abstammung und seit mindestens 1730 in Rakonitz, einer Kleinstadt rund 50 Kilometer von Prag entfernt, ansässig. Die Familie war jüdischen Glaubens, jedoch säkularisiert und wenig religiös. Neben Leo

gab es noch drei jüngere Geschwister, die Brüder Paul (*1885) und Hans (*1892) und die Schwester Charlotte (*1888). Leo Perutz war kein guter Schüler. Von 1888 bis 1893 besuchte er die angesehene Piaristenschule in der Prager Neustadt, in die ebenfalls auch die gleichaltrigen Kafka-Freunde Felix Weltsch und Max Brod gingen, dann das k.k. Deutsche Staatsgymnasium in Prag, von dem er wahrscheinlich wegen schlechten Betragens 1899 verwiesen wurde. Von 1899 bis 1901 besuchte er das k.k. Gymnasium in Krumau, aber auch hier waren seine Leistungen so schlecht, dass er zur Matura nicht zugelassen wurde. 1901 zog die Familie nach Wien, wo Perutz das k.k. Erzherzog-Rainer-Gymnasium besuchte, das er jedoch 1902 ohne Abschluss verließ.

Im Anschluss arbeitete er vermutlich für einige Zeit in der Firma seines Vaters. Ab 1. Oktober 1903 leistete er seinen Wehrdienst als Einjährig-Freiwilliger beim k.k. Landwehrregiment Nr. 8 Prag. Am Ende der Dienstzeit wurden die Einjährig-Freiwilligen zu Reserve-Offizieren, vorausgesetzt, sie bestanden die Abschlussprüfung. Dies scheint bei Perutz nicht der Fall gewesen zu sein, denn er verpflichtete sich für ein zweites Jahr. Aus gesundheitlichen Gründen schied er im Dezember 1904 im Rang eines Korporals aus der Armee aus. Im folgenden Jahr arbeitete er wahrscheinlich wieder als Angestellter in der Firma seines Vaters. Für das Wintersemester 1905/1906 schrieb er sich an der Universität Wien an der Philosophischen Fakultät ein, allerdings als „außerordentlicher Hörer“, da er nicht über die Hochschulreife verfügte. Er belegte Veranstaltungen in Mathematik und Volkswirtschaftslehre. Zum Wintersemester 1906/1907 wechselte er an die Technische Hochschule Wien und beschäftigte sich mit Wahrscheinlichkeitsrechnung, Statistik, Versicherungsmathematik

und Volkswirtschaft. Obwohl es formal eigentlich nicht möglich war, scheint Perutz dort einen Abschluss in Versicherungsmathematik gemacht zu haben, jedenfalls fanden sich in seinem Nachlass Dokumente, die hierauf hindeuten.

In Wien entwickelten sich Kontakte zu angehenden Schriftstellern, die wie Perutz im Verein „Freilicht“ erste literarische Versuche vortrugen. Zu seinen Bekannten aus dieser Zeit gehörten Richard A. Bermann (der später unter dem Pseudonym Arnold Höllriegel bekannt wurde), Berthold Viertel und Ernst Weiß. Ein einflussreiches literarisches Vorbild war Karl Kraus, dessen „Fackel“-Hefte er regelmäßig las. Eine erste Prosaskizze erschien im Februar 1906 in der Zeitschrift „Der Weg“, eine Novelle im März 1907 in der „Sonntags-Zeit“. Im Oktober 1907 fand Perutz eine Anstellung als Versicherungsmathematiker bei der Assicurazioni Generali (für diese Gesellschaft war auch Franz Kafka tätig) in Triest. Neben der Arbeit veröffentlichte er weiterhin Rezensionen und Erzählungen. Im Oktober 1908 ging er zurück nach Wien, wo er bis 1923 für die Versicherungsgesellschaft Anker tätig war. Als Versicherungsmathematiker berechnete er u.a. Mortalitätstabellen und darauf basierende Versicherungssätze. Zu diesem Thema veröffentlichte er auch in Fachzeitschriften. Die nach ihm benannte Perutzsche Ausgleichsformel wurde noch längere Zeit in der Branche verwendet. Sein Leben lang sollte sich Perutz für mathematische Probleme interessieren, was sich auch in der Konstruktion einiger seiner literarischen Werke niederschlug.

In Wien besuchte er die literarischen Cafés, anfangs das Café Museum, dann das Café Central. Zu seinem Bekanntenkreis gehörten unter anderem Peter Altenberg, Hermann Bahr, Oskar Kokoschka und Alfred

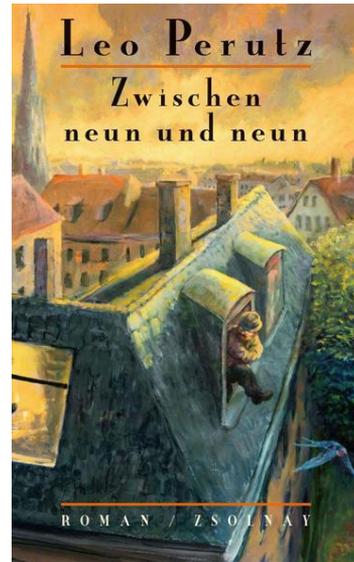
Polgar. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nahm er intensiv am literarischen und musikalischen Leben Wiens teil, trieb daneben auch viel Sport wie Skifahren und Schlittschuhlauf und machte mehrere Reisen, so nach Frankreich, Italien, Spanien, Nordafrika, in die Türkei, den Libanon, Palästina und Ägypten. Diesen für einen Angestellten vergleichsweise aufwändigen Lebensstil konnte er sich leisten, da er neben seinem Gehalt auch aus der väterlichen Firma Einnahmen bezog.

1915 erschien sein erster Roman, „Die dritte Kugel“. Hierin kämpfen die Spanier unter General Cortez erbittert um die Eroberung des Aztekenreichs. Es ist das Jahr 1547. Mittdrin steckt Graf Grumbach, der noch vor Cortez mit seinen Truppen nach Amerika aufgebrochen ist und sich dort in die schöne Indianerin Dalila verliebt. In faszinierenden Bildern schildert Perutz die Zerstörung einer grausamen Welt durch eine noch grausamere und das Schicksal des Grafen, der inmitten des Grauens sein Gedächtnis verliert. Erst ein Zaubertrank bringt ihm die Erinnerung an sein Leben zurück, das wie ein wirrer Traum, phantastisch, gespenstisch, unberechenbar wie ein Würfelspiel verlief. In diesem phantastischen Roman ist auch der Teufel mit im Spiel, als den heidnischen König Montezuma die verzauberte Kugel trifft. „Es ist eine wilde Geschichte, mit vielen wundervollen Einzelheiten, und was daran Literatur ist, das gibt sich so anspruchsvoll und bescheiden, dass man den Dichter über dem Gedichteten vergisst, und das ist schließlich die Hauptsache“, schrieb darüber der beeindruckte Kurt Tucholsky in der „Weltbühne“.

Seinen zweiten Roman, „Das Mangobaumwunder“ (1916), hat er zusammen mit Paul Frank geschrieben. Der Roman ist die Geschichte eines makabren Experiments.

Während der Arzt Dr. Kircheisen einen indischen Gärtner von einem Schlangenbiss zu kurieren sucht, wird er Opfer seltsamer Halluzinationen. Das Flair der zwanziger Jahre, mondäne Metropolen, fremde Länder, exotische Schauplätze, rätselhafte Zeitsprünge, dunkle Geheimnisse und übersinnliche Kräfte – das sind die Ingredienzien, mit denen Leo Perutz und Paul Frank ihren spannenden, phantastischen Roman von hohem Unterhaltungswert gewürzt haben. Beide Bücher waren recht erfolgreich. Die Filmrechte am „Mangobaumwunder“ konnten 1917 verkauft werden, die Verfilmung unter der Regie von Rudolf Biebrach wurde 1921 unter dem Titel „Das Abenteuer des Dr. Kircheisen“ uraufgeführt.

Perutz wurde 1914 von der Kriegsbegeisterung, die auch viele Schriftsteller erfasste, nicht mitgerissen. Anfangs wurde er wegen seiner Kurzsichtigkeit nicht eingezogen. Im August 1915 musste jedoch auch er den Kriegsdienst antreten. Eine viermonatige Ausbildung absolvierte er in der Nähe von Budapest, von wo aus er Ende März 1916 an die russische Front geschickt wurde. Am 4. Juli erlitt er in Galizien nahe Chochoniw (einem Dorf bei Rohatyn) einen Lungenschuss, der einen langen Aufenthalt im Lazarett zur Folge hatte. Daran anschließend wurde er zum Leutnant befördert und ab August 1917 im k.u.k. Kriegspressequartier eingesetzt, wo er die Bekanntschaft von Egon Erwin Kisch machte. Im März 1918 heiratete Perutz die 13 Jahre jüngere Ida Weil, die er bereits 1913 kennengelernt hatte und mit der er seit 1917 verlobt war. In Wien verfolgte er die revolutionären Ereignisse von 1918/1919 mit Interesse und besuchte politische Versammlungen, wobei er für die Sozialdemokraten Partei eintrat. In dieser Zeit veröffentlichte er mehrere Artikel, in denen er die österreichische Militärjustiz scharf an-

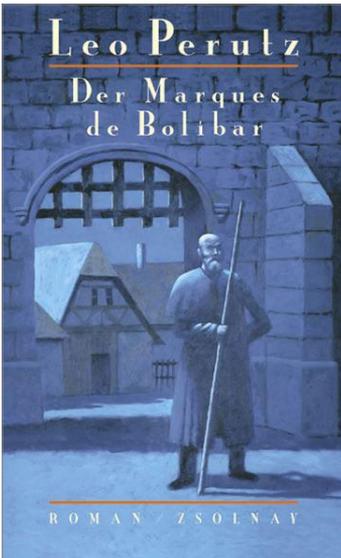


griff. Zeitweise gehörte er dem Arbeiterrat in der Anker-Versicherung an.

Die Zeit zwischen 1918 und 1928 war Perutz' literarisch produktivste Periode. Er schrieb sechs bei Kritik und Publikum meist sehr erfolgreiche Romane; von mehreren konnte er auch die Filmrechte verkaufen. Daneben veröffentlichte er Erzählungen, Novellen und schrieb Drehbücher. Gelegentlich arbeitete er zudem als Bearbeiter einiger Werke Victor Hugos.

ZWISCHEN NEUN UND NEUN

1918 erschien der Roman „Zwischen neun und neun“, ein Roman eines irrwitzigen Albtraums, eines verrückten Tags. Es ist die so verästelte wie verrätselte Geschichte des Stanislaus Demba, die nach wie vor das differenzierteste Wien-Bild aller Bücher Perutz' liefert. Der Student Stanislaus Demba erfährt eines Abends, dass seine Geliebte Sonja



sich wegen eines anderen von ihm trennen will. Der mittellose Mann denkt, sie nur davon abbringen zu können, indem er mit ihr verreist. Um an Geld zu kommen, versucht er, wertvolle Bücher aus der Universitätsbibliothek zu verkaufen. Doch er wird erwischt, und nur durch einen waghalsigen Sprung vermag er der Polizei wieder zu entkommen. Mit Handschellen gefesselt hetzt er durch ein irrwitziges Wien der k.u.k.-Zeit. In einer ortstypischen Greißlerei ordert Demba gleich zu Beginn ein Butterbrot bei Frau Püchl, einer vertratschten, inzwischen nur mehr selten anzutreffenden Herrin der Kleinwaren und Lebensmittel. Ein weiterer Schauplatz der Handlung ist der Liechtensteinpark, in den Perutz von seiner Wohnung in der Porzellangasse einen guten Einblick hatte. Im Café Hibernia, dem Café Schottenring (das es seit kurzem nicht mehr gibt) vis-à-vis der alten Börse, baut er sich mit Büchern einen Sichtwall vor sich auf. Jetzt erst kann er seine unter einem Mantel verborgenen, mit Handschellen gefesselten

Hände (ein von Perutz in diesem Roman vielfach variiertes, planvoll mysteriös gehaltenes Detail) benützen, um die angerichteten Esswaren, Salami, Brot und Eier, zu verzehren. Die nächsten Stationen von Dembas Wien-Odyssee führten von der Kolingasse in die Eßlinggasse durch den zweiten Bezirk, zurück zum innerstädtischen Graben und zur Mariahilfer Straße, Wiens längster Einkaufsstraße, bis in die Liechtensteinstraße, nahe dem Donaukanal. Anlässlich eines Abdrucks des Romans in der Wiener „Arbeiter Zeitung“ notierte Perutz: „Dieses Buch wurde im Herbst 1917 geschrieben, in einer Zeit, als die Menschheit noch keine in Ketten geschlagenen Völker kannte.“ Dieser raffinierte Roman beeinflusste mit seinen Motiven u.a. Alfred Hitchcock und Eric Ambler.

DER MARQUES DE BOLIBAR

„Der Marques de Bolibar“ (1920) ist ein zur Zeit der napoleonischen Kriege in Spanien angesiedelter Identitäts-Krimi., Im Winter 1812 werden während des Spanienfeldzugs in der andalusischen Bergstadt La Bisbal die Napoleon unterstützenden Regimenter „Nassau“ und „Erbprinz von Hessen“ durch spanische Guerillas vernichtet. Einzig der Leutnant von Jochberg überlebt das Massaker, seine Memoiren halten die geheimnisvollen Umstände bis zu ihrem tödlichen Ausgang fest.

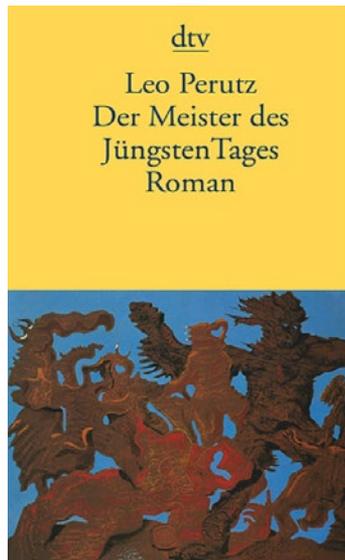
Leo Perutz erzählt in diesem unheimlichen und zugleich unnachahmlichen Roman, wie die deutschen Offiziere sehenden Auges und kraft der Phantasie des wandlungsfähigen Marques de Bolibar, Kopf des spanischen Widerstands, ihren eigenen Untergang herbeiführen. Es ist ein scheinbar historischer Roman, der zunächst relativ konventionell beginnt, dann aber auf einen irritierenden

Identitätstausch hinausläuft: Der Ich-Erzähler wird während des Erzählens zu einer anderen Person. Ein einzigartiger, unvergesslicher Effekt.

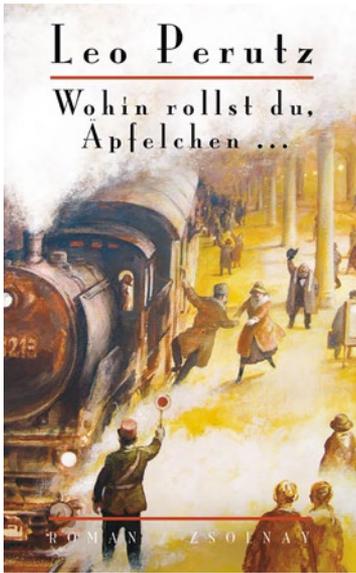
MEISTER DES JÜNGSTEN TAGES

1923 gelang Leo Perutz mit dem Roman „Der Meister des Jüngsten Tages“ ein großer Erfolg bei Publikum und Kritik. Ein dunkles, bedrohliches Bild von Wien bildet die Kulisse für die Geschichte, in deren Mittelpunkt eine geheimnisvolle, die Konsumenten in den Selbstmord treibende Droge steht. Im Jahr 1532 sagt in Florenz der Arzt und Chemiker Salimbeni: „Wisse, dass geschehene Dinge niemals ein Ende haben.“ Und im Jahr 1909 in Wien bewahrheiten sich seine düster-prophetischen Worte. Gleich mehrere Personen begehen Selbstmord, sämtlich unter den gleichen rätselhaften Umständen und – das ist das Unheimlichste – ohne jedes Motiv. War es doch Mord? Der Ich-Erzähler Freiherr von Yosch, selbst in einem der Fälle in Verdacht geraten, stellt Nachforschungen an. Wie in Ecos „Name der Rose“ führt die Spur zu einem Buch, einem alten Folianten, der das gefährliche Geheimwissen des Salimbeni enthält. Als einen Roman, der bis zur letzten Seite unerwartete Wendungen bereithält und nervenzerrüttend spannend bleibt, nahm Jorge Luis Borges den „Meister des jüngsten Tages“ in seine Edition der besten Kriminalromane der Welt auf.

Das Werk sollte in den folgenden Jahren in viele Sprachen übersetzt und zu einer nicht unwichtigen Geldquelle für die Exiljahre werden. Neben Borges begeisterte sich auch Theodor W. Adorno für das Buch. „Wer aus dem Roman das Gruseln nicht lernt, der lernt es gewiss nimmermehr“, urteilte Siegfried Kracauer.



Sein nächster Roman „Turlupin“ (1924) spielt in Paris, im November 1642. Seit achtzehn Jahren herrscht Kardinal Richelieu über Frankreich. Grausamkeit, Härte und Intrigen sind seine Waffen, und der König, ein Schwächling, ist machtlos gegen ihn. Gerade erst konnte der Kardinal eine Verschwörung vereiteln und die Anführer an den Galgen bringen, doch die Umtriebe seiner Gegner finden kein Ende. Wieder kommt ein Gerücht auf, ganz Frankreich hallt davon wider: Am 11. November, dem St.-Martinstag, ist eine Bartholomäusnacht für den französischen Adel geplant, in der dessen Köpfe „wie die Federbälle durch die Luft wirbeln“ sollen. Doch das Schicksal will es anders. In Gestalt des jungen Perückenmachers Turlupin, der unversehens ins Zentrum des Geschehens rückt, erhält der Lauf der Dinge eine unvorhergesehene Wendung. Ein Findelkind macht Geschichte: Der einfältige Perückenmacher Turlupin wird unversehens zum Helden der Adelsverschwörung gegen Kardinal Richelieu, als er auf der Suche nach



seiner leiblichen Mutter durch die Straßen von Paris irrt. Die politischen Ereignisse des Jahres 1642 nehmen eine völlig unerwartete Wendung. Perutz postuliert hier vorweg, dass die Zeit für die Französische Revolution schon etwa 150 Jahre vor ihrem tatsächlichen Ausbruch reif gewesen wäre. Nur die reichlich kauzige Gestalt des einfältigen Träumers Turlupin verhinderte durch eine Reihe recht abenteuerlicher Zufälle ihren Ausbruch. Ein sehr pointiertes literarisches Beispiel für die ausschlaggebende Rolle einzelner Personen für den Verlauf der Weltgeschichte.

WOHIN ROLLST DU, ÄPFELCHEN?

1928 erschien sein Roman „Wohin rollst du, Äpfelchen ...“ in Fortsetzungen in der „Berliner Illustrierten Zeitung“ und machte ihn damit einem Millionenpublikum bekannt. Ein diffuses Gefühl zwingt Vittorin nach dem Ersten Weltkrieg zu einer Reise nach

Russland, um sich an dem Befehlshaber des Gefangenenlagers zu rächen, in dem er interniert gewesen war. Der einstige Offizier Georg Vittorin kann die Demütigung nicht vergessen, die er als Kriegsgefangener von dem russischen Lagerkommandanten Seljukow erdulden musste, und beschließt, als Rächer nach Russland zurückzukehren. Eine dramatische Verfolgungsjagd beginnt, die ihn durch die Sowjetunion, nach Konstantinopel, Mailand, Paris und weiter treibt, bis es schließlich zu dem erhofften „Duell ohne Zeugen“ kommt. „Das Wort ‚Genie‘ hat längst durch Missbrauch an Wert und Sinn verloren, sonst hätte ich das Buch als ‚einfach genial‘ bezeichnet“, urteilte Ian Fleming, Schöpfer von James Bond, in einem Brief 1931 an Leo Perutz über das Buch.

Perutz' Bekanntenkreis erweiterte sich durch diese Erfolge erheblich. Zu den Schriftstellern, mit denen er verkehrte oder Briefkontakt hatte, gehörten in dieser Zeit Bertolt Brecht, Bruno Brehm, Egon Dietrichstein, Theodor Kramer, Anton Kuh, Robert Musil, Friedrich Reck-Malleczewen, Alexander Roda Roda, Walther Rode, Josef Weinheber und Franz Werfel. Sein Stammcafé war das Café Herrenhof. Im hinteren Raum hatte er dort einen eigenen Tisch, an dem er Karten spielte und wo er im übrigen für seine oft böartigen, manchmal auch gewalttätigen Auftritte bekannt war. So kam es dort auch zum Eklat gegenüber dem ebenso zu böartigen Auftritten neigenden Otto Soyka (beschrieben in Friedrich Torbergs „Tante Jolesch“).

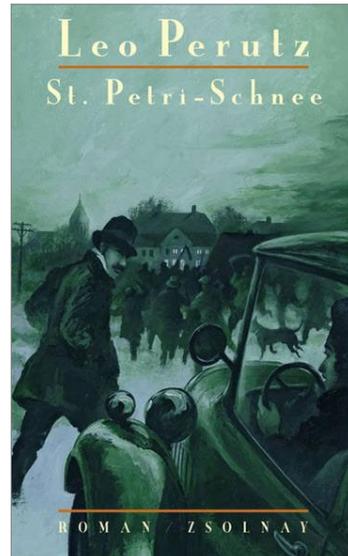
Perutz' Ehe war glücklich. Ida und Leo Perutz wohnten ab 1922 in einer Vierzimmerwohnung im Bezirk Alsergrund in der Porzellangasse 37, nahe dem Liechtensteinpark. 1920 wurde die Tochter Michaela geboren, 1922 eine zweite Tochter, Leonore. Kurz nach der Geburt des Sohnes Felix starb 1928

Perutz' Frau Ida, was ihn in eine tiefe Krise stürzte. Er zog sich für längere Zeit aus dem öffentlichen Leben zurück und besuchte Okkultisten, mit deren Hilfe er versuchte, mit seiner toten Frau Kontakt aufzunehmen – wobei er solchen Methoden gleichzeitig weiterhin skeptisch gegenüberstand. Die Wirtschaftskrise ab Ende der 1920er Jahre schmälerte auch seine Einkünfte, da zum einen die Einnahmen aus Buchverkäufen zurückgingen und zum anderen auch die von seinen Brüdern geführte Firma nicht mehr die früheren Profite abwarf. Politisch wandte sich Perutz in den 1930er Jahren dem Legitimus zu. Literarisch versuchte er in dieser Zeit durch die Zusammenarbeit mit Autoren wie Alexander Lernet-Holenia Geld zu verdienen. Dazu kamen Theaterstücke, die er mit mehr oder weniger Erfolg meist gemeinsam mit Ko-Autoren schrieb.

ST. PETRI-SCHNEE

1933 erschien in Deutschland noch sein Roman „St. Petri-Schnee“, in dem in Morwede, einem abgelegenen westfälischen Dorf, der Arzt Dr. Amberg in den 1930er Jahren dem Baron Malchin, einem Sonderling, der in jahrelangen chemischen Experimenten der Natur das Mittel zur Wiederentdeckung der alten mystischen Glaubensinbrunst abgerungen haben will, begegnet.

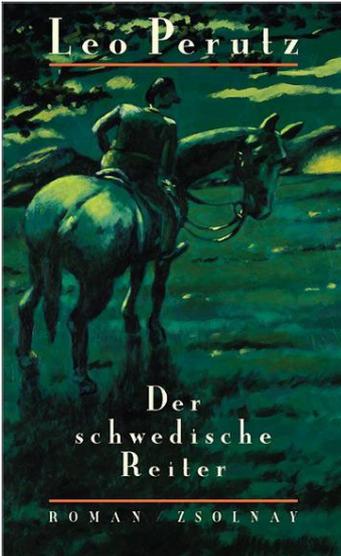
Es handelt sich um das Mutterkorn, eine Getreideseuche, die auch St. Petri-Schnee genannt wird. Hin und hergerissen zwischen Faszination und kritischem Bewusstsein, erlebt der Arzt, wie der Weltverbesserer Malchin die Menschen an den Rand einer Katastrophe führt. Oder geschieht dies alles vielleicht doch nur in Dr. Ambergs Kopf? Der Arzt ist sich seiner Wahrnehmung keineswegs sicher.



Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten konnte der gerade erschienene Roman kaum noch vertrieben werden. Zwar stand Perutz selbst nicht auf der Liste der verbotenen Autoren, sein Verlag Zsolnay jedoch galt als jüdisch und konnte seine Bücher nicht mehr nach Deutschland ausliefern. Für Perutz verschwand somit sein wichtigster Markt. 1934 lernte er Grete Humburger kennen, die er 1935 heiratete.

DER SCHWEDISCHE REITER

Der Roman „Der schwedische Reiter“ (1936) erzählt eine Geschichte von vertauschter Identität, Liebe und Schuld in Form eines perfekt konstruierten Thrillers. Die Welt ist aus den Fugen in diesem historisch-fantastischen Roman: Der Krieg zwischen August dem Starken und Karl XII. von Schweden hat Schlesien um 1700 im Würgegriff. Regimenter durchziehen das Land und üben erbarmungslose Lynchjustiz. Die Bauern, aber



auch Banden von Räubern und Vagabunden kämpfen ums nackte Überleben. Ein christlicher Bischof bietet den Verfolgten letzte Zuflucht: In seinen Steinbrüchen und Schmelzöfen „stöhnen an Karren geschmiedet die Lebendig-Toten, die sich vor dem Galgen in die Hölle geflüchtet haben“. Zwei Männer, ein adeliger Deserteur und ein namenloser Vagabund, stehen am Scheideweg. Der Weg des ersten führt zur feindlichen schwedischen Armee, zu Krieger Ruhm, Reichtum und zur schönen Maria Agneta, seiner Kusine. Der Weg des anderen führt in die Feuerhölle des Bischofs. Doch die Schicksale kreuzen und vertauschen sich.

Der kunstvoll geometrische Aufbau dieses Plots gehört zu den ästhetisch beglückendsten Erfindungen des Mathematikers Perutz. Und in der Figur des namenlosen Vagabunden hat er eine Gestalt erschaffen, die in Charisma und Dämonie den berühmten Helden der schwarzen Romantik gleicht – von Byrons Manfred bis zu Dumas' Grafen

von Monte Christo. Wundersam bunt und düster zugleich schildert Perutz die Welt in „Der schwedische Reiter“, der den Leser im Nu in die Zeit um 1700 versetzt. Der Roman erzählt vom verflochtenen Schicksal dieser zwei ungleichen Männer: Krieg und Barbarei beherrschen die Szenerie, in der der namenlose Vagabund und der desertierte schwedische Offizier Christian von Tornefeld aufeinander treffen. Der eine nimmt mit List und Tücke, aber ebenso aus Liebe zu einer jungen Frau die Identität des anderen an.

Nach dem Anschluss Österreichs floh Leo Perutz 1938 mit seiner Familie erst nach Venedig, ging von dort nach Haifa und ließ sich schließlich in Tel Aviv nieder. Perutz hätte das Exil in einem europäischen Land oder auch in den USA vorgezogen. Jedoch waren die Einwanderungsbedingungen dorthin nur schwer zu erfüllen, wozu noch kam, dass sein Bruder Hans, ein überzeugter Zionist, von dem er wirtschaftlich stark abhing, seine Firma bereits nach Tel Aviv verlagert hatte und darauf drängte, dass Perutz ihm dorthin folgte.

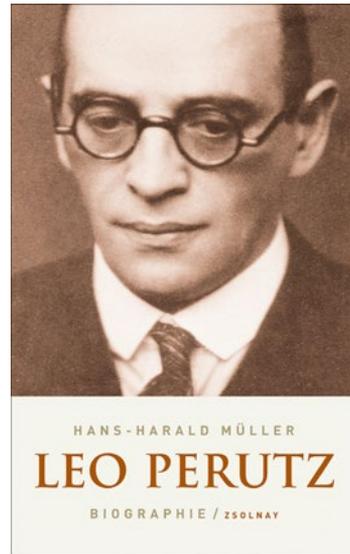
In Palästina tat sich Perutz zunächst sehr schwer. Nicht nur vermisste er das kulturelle Leben, er hatte auch für den Zionismus wenig Sympathien. Dennoch lebte er sich nach kurzer Zeit gut ein, wozu sicher auch beitrug, dass er kaum wirtschaftliche Sorgen zu leiden hatte. Das moderne, chaotische und heiße Tel Aviv sagte ihm wenig zu, so dass die Familie in der Folge vor allem die Sommermonate im kühleren Jerusalem verbrachte, dessen Altstadt mit ihren engen Gassen Perutz sehr schätzte. An Veröffentlichungen war in Palästina für ihn nicht zu denken. Mit Exil-Zeitschriften und den Verbänden der Exilanten hatte er keinen Kontakt. Auch mit den wenigen deutschsprachigen Autoren, die nach Palästina ausgewandert waren (beispielsweise Max Brod,

Felix Weltsch und Arnold Zweig) blieben die Berührungspunkte gering. Ab 1941 erschienen, durch Vermittlung von nach Argentinien ausgewanderten Bekannten und unterstützt durch Jorge Luis Borges, einige Bücher von Perutz auf Spanisch. Er schrieb in dieser Zeit nur wenig, obwohl er für einige ältere Projekte weiterhin Recherchen betrieb. Perutz hatte 1940 die Staatsbürgerschaft Palästinas angenommen.

Seinen größten literarischen Erfolg im Exil konnte er bezeichnenderweise einem Versehen verdanken. In Tel Aviv druckte eine Gewerkschaftszeitung ohne Erlaubnis „Zwischen neun und neun“ ab, Perutz' 1918 publizierte Roman um die Rätselfigur Stanislaus Demba, dessen Handlung in Teilen des neunten Wiener Gemeindebezirks angesiedelt ist. Die anhaltende Debatte in der Öffentlichkeit über die unrechtmäßige Veröffentlichung bescherte Perutz unerwartete Publizität; die Strafzahlung des Verlags war zudem viel höher als ein damals gängiges Autorenhonorar.

Bald nach 1945 dachte er an die Rückkehr nach Europa, was in den Wirren der Nachkriegszeit jedoch nicht möglich war. Dazu kam, dass sich Perutz in seinem fortgeschrittenen Alter nicht sicher war, ob er diesen abermaligen Ortswechsel würde bewältigen können. Nach der Gründung des Staates Israel fühlte er sich dort zunehmend unwohl. Er lehnte jeden Nationalismus ab, und die Vertreibung der Araber durch die Juden war ihm nicht nur zuwider, sondern sie zerstörte für ihn auch die geschätzte orientalische Atmosphäre des Landes. Hinzu kamen die Postzensur und Schwierigkeiten mit Ausreisegenehmigungen.

1950 gelang es Perutz und seiner Frau dennoch erstmals, nach Österreich und auch nach England zu reisen. 1952 nahm Perutz wieder die österreichische Staatsbürger-



schaft an. In den folgenden Jahren verbrachte er die Sommermonate stets in Wien und im Salzkammergut. Die alten Freunde und Feinde waren größtenteils ermordet oder vertrieben worden.

Das Wien der Künstlercafés, diesen Kosmos an notorischen Schnorrern und liebenswerten G'schichtldruckern, hat Perutz an seinem Zufluchtsort schmerzlich vermisst. „Eigentlich wäre mein Lebensproblem gelöst, wenn ich ein kleines Haus bauen könnte, von dessen vorderen Fenstern man die Omarmoschee sieht und von den hinteren den Kahlenberg“, formulierte er einmal.

Der literarische Neuanfang gestaltete sich schwierig. Zwar hatte Perutz wieder damit angefangen zu schreiben, konnte jedoch anfangs keinen Verleger finden. Besonders problematisch war, dass infolge des nach wie vor vorhandenen Antisemitismus Verleger entweder allzu „jüdische“ Passagen aus seinen Werken kürzten oder, aus Rücksicht auf den Markt, diese nicht veröffentlichen wollten.



NACHTS UNTER DER STEINERNEN BRÜCKE

1953 erschien endlich sein berühmtester Roman „Nachts unter der steinernen Brücke“, dessen Handlung in den letzten Jahrzehnten des 16. und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts in der Prager Judenstadt und auf dem Hradschin spielt.

Als Romanfiguren tauchen Personen auf, die tatsächlich lebten. Leo Perutz erzählt in seinem melancholischen Roman eine zeitlose Geschichte über Macht und Geld, Liebe und Rache. Im Mittelpunkt steht eine geheimnisvolle Liebe zwischen Kaiser Rudolf II. und Esther, der schönen Ehefrau des jüdischen Geschäftsmannes Mordechai Meisl.

Das Geschehen am Hof Kaiser Rudolfs II., die magische Atmosphäre des Prager Gettos, das Leben und Treiben in den winkligen Gassen, den Spelunken und Palästen dieser Stadt der Künste und der Wissenschaften, der Dämonen und Gottsucher, der Wahrsager, Hofschranzen und Narren wird zum Greifen le-

bendig in den novellenartigen Geschichten, die Leo Perutz hier zu einem Roman verbindet.

Er handelt von der unmöglichen Liebe des kunstsinnigen böhmischen Kaisers zu Esther, der schönen Frau seines jüdischen Financiers Mordechai Meisl, die nur im Traum Erfüllung findet, wenn nachts der Rosenstrauch und der Rosmarin, die der wundersame Rabbi Loew gepflanzt hat, ihre Blüten zueinander neigen und der Kaiser vermeint, seine Geliebte in den Armen zu halten.

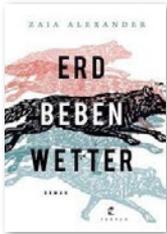
Es gab zwar viele positive Rezensionen, jedoch ging der Verlag kurz darauf in Konkurs und das Buch konnte nicht vertrieben werden. Einen zweiten neuen Roman, „Der Judas des Leonardo“, hat er an seinem geliebten Wolfgangsee Anfang Juli 1957 abgeschlossen. Er erschien erst kurz nach seinem Tod.

Während eines Besuches im Haus seines Freundes Lernet-Holenia in Bad Ischl brach Leo Perutz zusammen und starb am 25. August 1957 im dortigen Krankenhaus. Er wurde auf dem Friedhof von Bad Ischl beigesetzt.

Der einst begeisterte, regelmäßige Kaffeehausbesucher Leo Perutz wünschte, wie er einmal schrieb, seine Totenruhe eigentlich im Kaffeehaus zuzubringen. 1924 bemerkte der Romancier in einem alten Café in Tunis, dass dessen Gründer seit 275 Jahren an jener Stelle begraben liege, an dem der Gastwirt den Großteil seiner Lebenszeit zugebracht hätte. „Und wenn er einst zu mir kommt, der Zerstörer der Freuden, der Vernichter jeglicher Gemeinschaft, so möchte ich wie du begraben sein“, notierte Perutz eine ihm letztlich verweigerte Bitte: „Ein Grab im Kaffeehaus und rings um mich her der Rauch der Zigaretten, Pagat und Solo-Gromoboi, das Klappern der Dominosteine und der Duft des schwarzen Kaffees.“

REZ ENS ION EN:

ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



Alexander, Zaia

Erdbebenwetter

*Roman. Stuttgart: Tropen 2020.
350 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)*

ISBN 978-3-608-50459-0

„Es war ungewöhnlich warm für Februar, und das hieß Erdbebenwetter.“ Menschen, die in Los Angeles leben, wissen, dass warme Temperaturen im Winter Erdbebenwetter bedeuten. Doch es kündigt sich nicht nur ein Wetterwechsel an, etwas anderes braut sich zusammen. Lou lebt mit ihrer Tochter Lola in Los Angeles. Mit der Karriere als Drehbuchautorin klappt es nicht ganz so wie sie es sich vorstellt und in den Nächten liegt sie wach, weil sie sich sorgt, ob Sophie, die ihrer Tochter zuge Laufene Katze, nach Hause zurückkehrt. „Aus dem Blauen heraus“ – So kam nicht nur die streunende Katze zu ihr, sondern auch vor mehr als zehn Jahren ihre Tochter, die einfach so Sätze sagt wie: „Ich bin ein vierundachtzig-jähriger Chinese“ und sich oft erwachsener als ihre Mutter verhält, die immer noch erfolglos versucht in der Filmwelt Fuß zu fassen. Als sie Josh, einem Freund aus der Kindheit, wiederbegegnet, führt der erfolgreiche Regisseur sie in einen mysteriösen Zirkel ein. „He-

xer in Los Angeles. Das war so weit hergeholt, dass es nur wahr sein konnte.“ Bei jeder Begegnung mit dem „Mentor“ und dem Zirkel wendet sich auch Lou bis dato chaotisches und teilweise wenig geglücktes Leben zum Guten. Je mehr sich Lou auf das Mysteriöse, Fremde und Geheime einlässt, desto mehr können auch in ihrem eigenen Leben Veränderungen passieren.

Etwas David Lynch, Intuition und Hang zum Mysteriösen flirrt im Himmel über Los Angeles. Verwirrend und irritierend wirken manche Szenen und erinnern an magischen Realismus. „Ich weiß jetzt, was eine Todesjagd ist. Denn letztendlich ist es nicht der Bote, der dich jagt. Es ist die Sache selbst.“ Zaia Alexander hat einen außergewöhnlichen und klugen Roman geschrieben, der zu verschiedenen Lesarten einlädt, mit konventionellen Rollenvorstellungen bricht und zu mehr Magie und Fantasie einlädt. Der Roman ist auch eine Liebeserklärung an Los Angeles, der Stadt, in der die Autorin viele Jahre gelebt hat.

Julie August



Arenz, Ewald

Der große Sommer

*Roman. Köln: DuMont 2021.
316 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

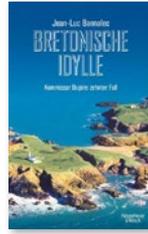
ISBN 978-3-8321-8153-6

Es ist kurz vor den Sommerferien in einer bundesdeutschen Stadt in den frühen 1980er Jahren. Friedrich, genannt Frieder, der Erzähler

des Romans, sieht dem Sommer mit gemischten Gefühlen entgegen. Er wird die Klasse wiederholen müssen und soll die Schulferien bei seinem ungeliebten Großvater verbringen.

Es gibt da noch seinen besten Freund Johann, der scheinbar alles schaffen kann, und seine Schwester Alma, die ein Praktikum im Altersheim machen wird. Das Freibad ist der gemeinsame Ort von Freiheit und wenn auch sonst nichts klappt, so will Frieder doch diesen Sommer zumindest den Sprung vom Zehnmeterbrett schaffen. Dabei begegnet er Beate und erfährt mit ihr die erste große Liebe. Gleichzeitig sind da die Tage im Hause seines Großvaters, eines renommierten Bakteriologen, der mit Frieders verehrter Großmutter Nana zwar im selben Haus, aber in separaten Wohnungen lebt. Über sie versucht er herauszufinden, was sich hinter der Distanziertheit und emotionalen Kälte des Großvaters verbirgt, den seine liebevolle und verständnisvolle Großmutter immer noch zu lieben scheint und trifft auf einen wunden, natürlich nationalsozialistischen, Punkt in der Familiengeschichte. Doch „der große Sommer“, der das Ende von Frieders Kindheit bedeutet, endet im Streit und einem Missverständnis zwischen den besten Freunden. Parallel dazu kehrt Frieder zum Begräbnis von Johanns Vater in seine Heimatstadt zurück und erinnert sich an diesen unvergesslichen Sommer an der Schwelle zum Erwachsensein. Eingängig geschrieben, mit allem, was zu einer Coming of Age-Geschichte in Westdeutschland der 1980er Jahre gehören würde, doch leider bleibt die durchschnittliche Charakterzeichnung eher oberflächlich und die Erzählweise mutet bei solchen Sätzen dann doch eher kitschig und nostalgisch verklärt an: „Ich musste kurz stehen bleiben, weil mich eine plötzliche Wehmut wie diese leichte Morgenbrise anfliegt.“

Julie August



Bannalec, Jean Luc

Bretonische Idylle

Kommissar Dupins zehnter Fall. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2021. 318 S. - br. : 16,50 (DR)

ISBN 978-3-462-05402-6

Während die Kollegen des Kommissars für ihn eine große Feier anlässlich seines zehnjährigen Dienstjubiläums planen, hält sich Dupin bereits an der Küste bei Concarneau auf, als ein Toter aus dem Meer gefischt wird. Seine Leiche blieb an einer Boje hängen und wurde so nicht ins Meer hinausgeschwemmt, wo sein Körper nie aufgefunden worden wäre.

Es handelt sich um den Schafzüchter Jean Provost, der auf der bretonischen Insel Belle-Ile eine große Schafzucht betrieb. Seine ruppige Art war bei den Inselbewohnern nicht allzu sehr beliebt, obwohl die meisten Inselbewohner in ihren abseitsgelegenen Häusern sehr zurückgezogen leben. Jean Provost war gegen viele Aktivitäten, die die Inselgemeinschaft plante, wie im Meer schwimmende Windräder und Hotelkomplexe, um den Fremdenverkehr auf der wunderschönen Insel voranzutreiben. War dies ein Grund für seine Ermordung? Nachdem noch ein Nachbar von Provost spurlos verschwunden ist und man von Jean Provosts Hund seit einer Woche kein Bellen mehr gehört hat, ermittelt Kommissar Dupin auf der „schönsten Insel der Welt“ in brütender Hitze. Bald erkennt Dupin, dass die paradiesische Belle-Ile durch die zahlreichen Aktivitäten in Gefahr ist.

Der neueste Kriminalroman von Jean-Luc Bannalec besticht durch seine überaus diffizile Landschaftsbeschreibung, die Lust auf eine Reise in die Bretagne macht. Dass die Kriminalhandlung dennoch nicht zu kurz kommt, ist selbstredend. Ein weiterer Bestseller des Autors, der seine Fans sicher nicht enttäuschen wird.

Peter Lauda



Baumgartner, Armin / Kraus, Rudolf

Knappe Titel

Ein Dialog in Lyrik und Prosa.
Wien: Verlagshaus Hernalds 2021.
192 S. br. : € 22,90 (DR)

ISBN 978-3-903442-03-0

Dass zwei Autoren gemeinsam ein Buch schreiben, kommt nicht oft vor. Es ist auch nicht risikolos und kann manch Falltür eröffnen. Es gibt wunderbare Ergebnisse solcher Zusammenarbeit, eine weitere liegt mit diesem Buch mit dem „Knappen Titel“ vor. Die beiden Wiener Autoren Armin Baumgartner und Rudolf Kraus sind für ihre gesellschaftskritischen Texte mit überaus ironischen, des öfteren sehr witzigen Untertönen bekannt. Der eine schreibt überwiegend Prosa, der andere Lyrik – auch dies ist ein Reiz der Form dieses Buches.

Überdies gaben sie sich strenge Regeln: Jeder hat nur eine Seite zur Verfügung, einer fängt an, gibt einen Titel vor, der nur ein Wort beinhalten darf, schreibt den Text, schickt ihn per

Mail, der Kollege schreibt einen Text, wählt einen neuen Titel, schreibt den Text, schickt ihn usw. Im Buch sind die Texte chronologisch geordnet.

Es beginnt mit „Nüchtern“, „Einwand“, „Fleiß“, die alle relativ amüsiert, durchaus autobiographisch abgearbeitet werden. Dann plötzlich: „Celan“, da gehen keine Witze, und beide meistern diese Hürde sehr gut und werden dem Titel würdig gerecht. „Verleser“, „Bart“, „Wolken“, „Peinlich“, „Krise“, man sieht schon, es werden viele Bereiche des Lebens jeweilig offen beleuchtet und es zeichnen sich allmählich so etwas wie innere Physiognomien der beiden Schreibenden und Protagonisten dieses „Romans“ oder Lesebuchs der zwei Wiener Autoren in dutzenden Textstückchen ab.

Diese lustvoll-spielerische Herangehensweise überträgt sich auch auf den Leser. Viele der „knappen Titel“ treffen doch beinahe bei jedem einen persönlich wichtigen Punkt. Ein feines Buch, bei dem es sich lohnt, sich länger und näher damit auseinanderzusetzen.

Georg Pichler



Beckett, Simon

Die Verlorenen

Thriller. Hamburg: Rowohlt 2021.
411 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-8052-0052-3

Jonah Colley ist Mitglied einer bewaffneten Spezialeinheit der Londoner Polizei. Obwohl

er von den Nachtdiensten übermüdet ist, lässt er es sich nicht nehmen, mit seinem vierjährigen Sohn Theo am nächsten Morgen auf den Spielplatz zu gehen. Theo tobt von Schaukel zu Ringelspiel, doch das metallische Kreischen des Ringelspiels lässt Jonah Colley einnicken.

Nachdem er nach kurzer Schlafphase aufwacht, ist Theo verschwunden. Die Suche bleibt erfolglos, einzig seine rote Haube und ein Schuh bei einem kaputten Kanaldeckel weisen auf das Kind hin. Ist er durch das ungesicherte Kanalgitter gefallen und ertrunken? Der Verlust seines geliebten Sohnes lässt Jonahs Ehe zerbrechen. Auch die Freundschaft zu seinem besten Freund Gavin bricht ab.

Zehn Jahre später bittet sein Freund Gavin ihn um Hilfe. Sie sollen sich bei einem alten, halb verfallenen Lagerhaus treffen. Doch Jonah findet nur dessen Leiche und drei weitere Tote in Plastikplanen verpackt. Wenig später wird auch Jonah brutal niedergeschlagen, den Abtransport der Toten bekommt er nicht mit. Er liegt mit Kabelbindern an Armen und Beinen gefesselt und mit gebrochenem Knie im Dreck des Lagerhauses, bis er gefunden wird. Nach dem Spitalaufenthalt will er mit Krücken den Fall aufklären und hofft immer noch auf ein Wiedersehen mit seinem Sohn.

Ein einfacher Polizist, der Fehler macht, und dem die Welt seit dem Verschwinden seines Sohnes fremd geworden ist, soll der Held der neuen Romanreihe von Simon Beckett werden.

„Die Verlorenen“ ist ein faszinierender, spannender Roman, den man von Kapitel zu Kapitel mit überaus großer Spannung liest. Ein fantastisches Buch, bei dem man auf einen positiven Schluss hofft. Wird dieser eintreffen? Der Roman ist ein Meisterwerk.

Peter Lauda



Boëtius, Henning

Der weiße Abgrund

*Ein Heinrich-Heine-Roman. München: btb 2020.
192 S. - fest geb. : € 18,50 (DR)*

ISBN 978-3-442-75076-4

„Das holdselige Bewusstsein, ein schönes Leben geführt zu haben, erfüllt meine Seele selbst in dieser kummervollen Zeit, wird mich auch hoffentlich in den letzten Stunden bis an den weißen Abgrund begleiten.“ Henning Boëtius widmet sich in seinem aktuellen Roman den letzten beiden Lebensjahren Heines in Paris, das ihm, obwohl es als Exil fungierte, zur zweiten Heimat wurde.

Dem erfahrenen und betagten Boëtius gelingt es, die Widersprüchlichkeit und Wankelmütigkeit dieses genialen Dichtergeistes in diesem schmalen Band spürbar zu machen. Wenn er beispielsweise mit der Journalistin und Freiheitskämpferin Principessa Cristina di Belgiojoso, einer seiner engsten Freundinnen, spazieren geht und über Liebe spricht: „Er gestand, dass er seine Gefühle nicht beherrschte, dass sie ihn attackierten wie wilde Tiere, die nur auf den ersten Blick wie harmlose Kätzchen ausgesehen hatten.“ Eine gewisse Melancholie und depressive Verstimmungen waren lebenslange Begleiter Heines. Auch die Ehe mit der sehr viel jüngeren Schuhverkäuferin Augustine Crescence Mirat, die er „Mathilde“ nannte, deren Konflikte sich auch aus der von Beginn an bestimmenden intellektuellen Schräglage bestimmt war, bringt der Autor

auf den Punkt, wenn er Mathilde sagen lässt: „Seine Gedichte schienen im Übrigen nichts zu taugen, wie sie fand, denn er feilte an ihnen ständig herum wie ein Schuhmacher, der seine Leisten bearbeitet.“

Seine Krankheitssymptome führten Heine immer wieder zu Ärzten, wie zuletzt zu David Gruby, einem der bekanntesten Ärzte von Paris. Dieser lädt auch zu gemeinsamen Abendessen mit seinen Patienten, um seine Diagnosen zu verfeinern. Zu seinen Patienten zählten George Sand und Frédéric Chopin oder Franz Liszt, die sich ebenfalls in diesem Roman wiederfinden.

Gedichtzeilen von Heine und seinen Zeitgenossen flankieren die verschiedenen Kapitel. Auch seine letzte Liebe zu „Mouche“, wie er sie nannte, einer krankheitsbedingten Liebesplänkelei im Geiste, die sich auf Briefe und Besuche am Krankenbett beschränken musste, findet Eingang. Ein trotz allem lebensbejahendes, fast heiteres Buch über Heine und eine poetische Auseinandersetzung mit dem Sterben und den Tod.

Julie August



Bonnet, Sophie

Provenzalischer Sturm

Ein Fall für Pierre Durand. München: Blanvalet 2021. 360 S. - br. : € 16,50 (DR)

ISBN 978-3-7645-0758-9

Dies ist der achte Band der Serie um den liebenswerten Ermittler Pierre Durand, den die

deutsche Autorin mit ihrem französisch klingenden Pseudonym erschaffen hat. Sie zeigt in ihren Büchern ihre Liebe zur Provence, der Schönheit der Landschaft und ihre Leidenschaft für die französische Küche, die wohl darin gipfelt, dass sie stets einige spezielle Rezepte ans Ende des Buches stellt. Diesmal will Pierre Durand seiner Charlotte einen Heiratsantrag machen. Deshalb plant er eine Reise in die malerische Weinregion Chateauf-du-Pape. Dass dieser Kurztrip anders verläuft als geplant, kann er nicht ahnen.

Die beiden mieten ein schönes Zimmer im Schlosshotel, in dem das große Chaos herrscht, weil eine Kochshow aufgezeichnet werden soll. Doch vieles kommt anders: Wenige Tage vor deren Ankunft wird ein berühmter Winzer von herunterfallenden Dachziegeln erschlagen. War der Mistral schuld daran oder war es Mord? Wenig später stirbt ein Makler bei einem Verkehrsunfall. War das Zufall oder ist der Verkauf des Weinguts an eine chinesische Winzergruppe die Ursache für die tödlichen „Zufälle“. Pierre Durand glaubt an Mord!

Als dann noch nach der Absage einer bekannten Weinexpertin der Kochshow, die Freundin von Durand, Charlotte, einspringen muss, wird diese fast Opfer eines Starkstromattentats. Pierre Durand ermittelt trotz der Sorge um seine Geliebte Charlotte, die im Krankenhaus behandelt wird. Der Leser kann gewiss sein, dass Durand den komplizierten Fall aufklären kann!

Der neue Roman von Sophie Bonnet wird vor allem Weinkennern und Fans der französischen Küche begeistern. Die Handlung selbst ist etwas verworren und bedarf des Geschicks des Kommissars. Wer jedoch französische Kriminalromane bevorzugt, wird nicht umhinkommen, auch das neueste Buch von Sophie Bonnet zu lesen.

Peter Lauda



Castillo, Linda

Dein ist die Lüge

Der neue Fall für Kate Burkholder. Frankfurt: S. Fischer 2021. 349 S. - br.: € 11,30 (DR)

ISBN 978-3-596-70596-2

Adam Lengacher ist verwitweter amischer Familienvater mit drei Kindern: Sammy, Jenny und Lizzy. Die Kinder helfen dem Vater auf der Farm, Sammy betreut sogar ein neugeborenes Kälbchen, das von seiner Mutter abgelehnt wird. Es ist tiefster Winter, die Straßen sind zugeschnitten und unpassierbar. Eines Tages findet Adam Lengacher eine schwer verletzte Frau auf seiner Farm und bittet die Polizeichefin Kate Burkholder um Hilfe.

Diese erkennt die Frau sofort. Es handelt sich um Gina Colorosa, eine Polizistin, die jedoch vor ihren aktuellen Kollegen Bertrand und Mercer auf der Flucht ist. Die Polizeikollegen sind in diverse Machenschaften verwickelt, bei denen es um Geld und Drogen geht. Auch Gina Colorosa soll eine erkleckliche Summe veruntreut haben und einen Informanten erschossen haben, was ein dubioses Handyvideo bezeugen soll. Die beiden Polizisten suchen Gina, doch die ist spurlos verschwunden.

Gina Colorosa und Kate waren in Columbus Polizeikollegen und beste Freundinnen. Es ist klar, dass Kate ihrer verletzten, im Tiefschnee liegenden Ex-Kollegin helfen will. Der Tierarzt des amischen Dorfes behandelt Gina Colorosa, die einen Schulterdurchschuss erlitten hat. Schnell finden Kate, Gina und Adam Len-

gacher zusammen, wobei Gina einen Zugang zu den Kindern findet. Werden die beiden kriminellen Polizeikollegen Gina aufstöbern? Wenn, dann nur durch einen Zufall!

„Dein ist die Lüge“ ist der zwölfte Fall für die Polizeichefin Kate Burkholder. Der Roman zeigt nicht nur die innige Freude der amischen Familie, die mit ihrem Hof voll beschäftigt ist, er ist überdies ungeheuer spannend von der ersten bis zur letzten Seite, was ja eigentlich bei Linda Castillos Romanen zu erwarten ist. Eine wahre Buchempfehlung des Herbstes.

Peter Lauda



Christie, Michael

Das Flüstern der Bäume

Roman. München: Penguin 2020. 560 S. - fest geb.: € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-328-60079-4

„Holz ist eingefrorene Zeit. Eine Landkarte. Ein Zellgedächtnis. Eine Aufzeichnung.“ Holz ist das Medium, das alle Geschichten in diesem Roman über zwei Jahrhunderte verbindet. Jacinda „Jake“ Greenwood führt 2038 sogenannte „Pilger“, Gäste aus aller Welt, durch den letzten Primärwald der Erde auf Greenwood Island in Kanada, deren bekannteste Sehenswürdigkeit die sogenannte „Baumkathedrale“ ist.

Es ist die Zeit nach dem „großen Welken“. Die Natur konnte sich den rapiden Klimaveränderungen nicht entsprechend anpassen, was dazu geführt hat, dass die Großstädte

von Staubstürmen heimgesucht werden und beispielsweise Lebensmittel und Bücher zu Luxusgütern geworden sind. Jake ist Dendrologin und hat ihr Leben dem Schutz und der Gesundheit des Waldes gewidmet. Als ihr Ex-Freund Silas auftaucht, ahnt sie noch nicht, dass sich ihr Leben nach dem Studium des mitgebrachten Tagebuchs eine entscheidende Wende nehmen soll. „Was sind Familien anderes als Erzählungen? Geschichten, die aus einem bestimmten Grund für eine bestimmte Gruppe von Menschen erzählt werden? Und wie alle Geschichten werden Familien nicht geboren, sie werden erfunden, werden zusammengefügt aus Liebe und Lügen und nichts anderem.“ Wird Jake am Ende des Romans feststellen.

Über vier Generationen erzählt Michael Christie die Geschichte von Menschen, gegen die Widrigkeiten ihrer Zeit, ihren individuellen Weg gehen, ohne zu ahnen, wie diese Entscheidungen das Leben ihrer Nachkommen prägen werden. Da gibt es Jacindas Vater Liam, der mit Holzarbeiten Struktur und Halt in seinem Leben finden will, seiner Mutter Willow, die als Umweltaktivistin gegen den Raubbau an der Natur in den Kampf zieht, aber schmerzhaft den Raubbau am eigenen Körper in schwerer Krankheit erfahren soll, sowie ihr Onkel und Vater, ein ungleiches Brüderpaar, das seine harte und einsame Kindheit auf sehr unterschiedliche Weise bewältigte. Während der eine zum wohlhabenden Holzproduzenten aufsteigt, findet der andere in der Einsamkeit der Wälder Ruhe vor den Menschen und seinen Gedanken. Christie ist ein spannender Unterhaltungsroman gelungen, der mit Tiefgang und Einfallsreichtum überrascht.

Julie August



Dalembert, Louis-Philippe

Die blaue Mauer

Roman. Zürich: Nagel & Kimche 2021.
320 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-312-01208-4

Drei Frauen aus drei verschiedenen Ländern Afrikas und des Vorderen Orients verlassen ihre Heimatländer, um in Europa ein neues Leben zu beginnen. Semhar, eine Christin aus Eritrea, wollte Lehrerin werden, wurde aber zum nationalen Dienst in der eritreischen Armee eingezogen.

Ihre Freundin überredet sie zur Flucht nach Europa. Mit Schleppern fliehen sie über den Sudan durch die Wüste nach Libyen. Als sie dort wochenlang festsitzen und schließlich aufbegehren, werden sie zusammengeschlagen, Semhar vergewaltigt und von ihrer Freundin getrennt. Nach endlos langem Warten darf sie endlich ein Schiff nach Europa besteigen.

Chochana, eine Jüdin aus Nigeria, will aus ihrem von der Dürre heimgesuchten Heimatdorf weg. Sie verzichtet auf ein Jusstudium und beschließt, mit ihrem Bruder und einer Freundin nach Europa zu flüchten. Auch sie gelangen durch die Wüste nach Libyen, werden dort aber brutal und unmenschlich als „Niggerpack“ behandelt.

Chochana verdient sich ihre Überfahrt nach Europa durch Dienste in reichen Haushalten. Auch sie verliert ihre Begleiter und fährt

schließlich auf einem gefährlich überfüllten Schlauchboot zum größeren Schiff, das Kurs auf Europa nimmt.

Dima aus Aleppo und aus bestem Haus hatte in Syrien mit ihrem Mann und den beiden Mädchen ein ruhiges, bequemes Leben geführt. Sie durfte studieren, weil ihre Familie aufgeschlossen war und moderne Ansichten vertrat. Doch als die ersten Autobomben hochgingen und die Kunstschätze und Sehenswürdigkeiten zerstört wurden, beschlossen sie und ihr Mann, mit den Kindern zu flüchten. Da sie vermögend waren, konnten sie mit dem Flugzeug nach Tripolis fliegen, wo sie in einem Hotel auf ein Schiff nach Europa warteten.

700 Menschen waren an Bord. Dima und ihre Familie sowie andere reiche Flüchtlinge hatten das Privileg, die Überfahrt auf Deck zu verbringen. Semhar, Chochana und die ärmeren Flüchtenden mussten unten im Frachtraum bleiben. Sie alle sollten nach Lampedusa gebracht werden. Aber keiner der entkräfteten und verzweifelten Passagiere ahnte, dass das Schiff ein Leck hatte und sinken würde. Einige wurden gerettet, auch die syrische Familie, die als Kriegsflüchtlinge nach England durfte, und Semhar, die zu ihrem Cousin nach Schweden weiterreisen konnte.

Mit großer Anteilnahme berichtet der Autor aus Haiti, der heute in Paris und Port-au-Prince lebt, über die gefährlichen Fluchtwege und entbehrungsreichen sowie grausamen Wartezeiten in Libyen. Inspiriert zu diesem Roman wurde er vom tragischen Schicksal der illegalen Bootsflüchtlinge, die 2014 von einem dänischen Öltanker gerettet wurden, während 181 Flüchtlinge ertranken.

Ein tragischer, eindrucksvoller Bericht über Flüchtlinge, die über das Mittelmeer in eine Welt wollen, wo Friede und Freiheit herrscht.

Traude Banndorff-Tanner



Dicker, Joel

Das Geheimnis von Zimmer 622

*Roman. München: Piper 2021.
616 S. - fest geb. : € 25,70 (DR)*

ISBN 978-3-492-07090-4

Nach seinem Spitzenbestseller „Die Wahrheit über den Fall Harry Quebec“ sowie zwei weiteren Büchern überrascht uns der Schriftsteller mit einem neuen Roman: „Das Geheimnis von Zimmer 622“. Hier handelt es sich um ein Buch, das durch seine raschen Handlungssprünge vom Leser die volle Aufmerksamkeit verlangt.

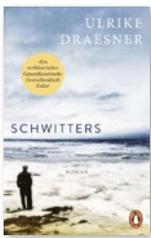
2018 reist der bekannte Schriftsteller Joel Dicker nach Genf, wo er im Palace de Verbier, einem Spitzenhotel, ein Zimmer gebucht hat. Er will dort Urlaub machen. Doch gleich am ersten Tag erfährt er durch Scarlett Leonas, einer Engländerin, dass das Hotel ein Geheimnis birgt und warum das Zimmer 622 in 621a umbenannt wurde. Vor Jahren ereignete sich in diesem Hotelzimmer als Lösung für einen Machtkampf in einer Genfer Bankiersfamilie ein Mord.

Macaire Ebezner soll als Alleinerbe die größte Schweizer Privatbank seines Vaters als Präsident übernehmen. Dazu benötigt er eine Zustimmung durch das Gremium des Bankhauses. Es gibt etliche Neider, die gegen die Bestellung von Macaire Ebezner sind. Doch viele der Neider sind fiktive Personen, die sich mit Silikonmasken verkleidet als wichtige

Gegner ausgeben. Nach vielen Jahren wird der Aufklärung des Mordes nachgegangen. Erst nach über 400 Seiten wird der Mord näher geschildert! Nachdem Macaire Ebezner die Präsidentschaft erlangt, verschwinden nämlich die fiktiven Gestalten, die eigentlich nur durch eine einzige Person dargestellt werden.

Der Roman erscheint, obwohl man ihn mit Spannung liest, eher undurchsichtig und schwierig. Die Streitigkeiten rund um die Präsidentenernennung verwirren mehr, als dass die Motive klar dargelegt werden. Waren die ersten drei Romane von Dicker bereits sehr umfangreich, so waren sie doch in ihren Handlungsabläufen klarer. „Das Geheimnis von Zimmer 622“ kann man deshalb nur eingeschränkt empfehlen.

Peter Lauda



Draesner, Ulrike

Schwitters

Roman. München: Penguin 2020.
480 S. - fest geb. : € 25,70 (DR)

ISBN 978-3-328-60126-5

„Biografien stellen ein turbulentes, wachsendes und so ein niederträchtiges Genre dar, in dem die Autorin/der Verfasser bestenfalls als eine Art Auftischservice gelten kann“, schreibt Ulrike Draesner im Nachwort zu ihrem aktuellen Buch. Sie ist das Wagnis eingegangen und hat das Leben des Ausnahme-Künstlers Kurt Schwitters in einem Roman nachgezeichnet.

Als sie 2015/16 Writers in Residence in England war, machte sie eine befreundete Historikerin auf Schwitters aufmerksam und sie war sofort ergriffen von dieser unwegsamen Lebensgeschichte.

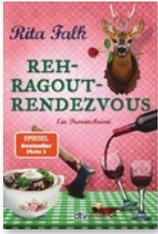
In drei Teile gegliedert, schildert sie das Leben des in gutbürgerlichen Verhältnissen geborenen Schwitters in Hannover, seine mehr als zehn Jahre dauernde Fluchtgeschichte, Internierungen und Entbehrungen, die ihn schließlich in England ein neues Leben beginnen lassen.

Die zweite Hälfte des Romans bestimmen „Das englische Leben“ und ein kurzer letzter Abschnitt widmet sich dem „Nachleben“. Immer dabei sein Sohn Ernst. „Kurt! Eine Möwe trainieren als Haustier. Wenn das kein echter Schwitters war. Es war ein Augenblick Kurtmagie.“ Seine langjährige Partnerin, Ehefrau und Mutter seines Sohnes, Helma Schwitters, bleibt in Hannover zurück. Sie findet in zahlreichen Tagebucheintragungen Eingang in den Roman.

Mit Anfang fünfzig findet er ein spätes Glück in der Liebe zur viel jüngeren Edith Thomas, die er „Wantee“ nennt und mit der er seine letzten Lebensjahre im Lake District lebt, von seinem Sohn entfremdet und gesundheitlich schwer gezeichnet. Doch finden sich in diesem turbulenten, von den Kriegsgräueln geprägten Leben auch Momente des Friedens und der Ruhe, wenn er mit „Wantee“ in der Abenddämmerung am Wasser sitzt: „Der Krieg ist in die Träume gefahren, bis an den See indes reicht er nicht.“

Ulrike Draesner, eine erfahrene Leserin, begabte Übersetzerin und Autorin, gelingt es mit großer Einfühlungsgabe, eine Künstlerbiographie in einen Roman zu verwandeln, der von tiefer Liebe zur Sprache und Kunst zeugt und die Widerstandskraft und Überlebensnotwendigkeit von künstlerischem Schaffen preist.

Julie August



Falk, Rita:

Rehragout-Rendezvous

Provinzkrimi. München: dtv 2021.
301 S. - br., € 17,50 (DR)

ISBN 978-3-423-26273-6

Der elfte Fall für Franz Eberhofer stellt ihn vor ein nahezu unlösbares Rätsel. Das Buch ist eigentümlich. Wenn man jedoch das Schlusswort von Rita Falk gelesen hat, kann man sich vorstellen, warum das Buch in zwei Teile zerfällt, denn im Sommer 2020 starb relativ überraschend der Ehemann von Rita Falk. Dass das Buch etwas uneinheitlich erscheint, wird dadurch klar.

Der Roman beginnt mit einem häuslichen Streik der Oma, kein Frühstück, kein Mittagessen, kein Aufräumen. Niemand fühlt sich dafür zuständig. Somit lebt Franz Eberhofer von den Leberkäsemmeln des Fleischhauers und dem dort abgezapften Kaffee. Auch Eberhofers Frau Susi lebt ihren eigenen Traum. Da der Bürgermeister im Urlaub in einer Rehalandet, übernimmt sie die Aufgabe des Ortsvorstehers und glaubt auch dieser zu werden. Die Liesl Mooshammer nervt mit einer Vermisstenanzeige.

Der Steckenbiller Lenz ist verschwunden, die Liesl befürchtet das Schlimmste. Doch die Leiche bleibt verschwunden, bis schließlich Leichenteile und ein goldener Eckzahn des Vermissten auftauchen. Nun bleibt Franz Eberhofer nichts mehr übrig als den Mordfall aufzuklären.

Während der erste Teil des Buches abstrus witzig ist, entwickelt sich der Roman gegen Ende des Buches in eine beinharte Ermittlungsarbeit des armen Dorfpolizisten. Da gibt es nur den Verzweiflungsflych „Zefix!“ Nach Beendigung der Lektüre sollen etliche Kochrezepte zum Nachkochen verführen, wie zum Beispiel ein Rehragout oder ein Apfel-Zwetschken-Streuselkuchen. Dazu gutes Gelingen!

Peter Lauda



Füßel, Dietmar:

Ricardi

Roman. Klagenfurt: Sisyphus 2020.
154 S. - br. : € 14,80 (DR)

ISBN 978-3-903125-53-7

Franz Pospischil beginnt in Wehrstadt ein Studium der Germanistik und erhofft sich davon wichtige Impulse, um ein weltberühmter Schriftsteller und Nobelpreisträger zu werden. Sein Freund Martin Bachmüller begleitet ihn. Die beiden teilen sich ein Zimmer im Studentenheim.

Franz merkt schnell, dass das Studium zu theoretisch ist. So konzentriert er sich darauf, „möglichst viele möglichst gute Texte“ zu schreiben. Doch weil Martin, der sich Baccu nennt, ein rücksichtsloser Schwätzer ist, der Drogen nimmt und schon am Nachmittag mit dem Schnapstrinken beginnt, fehlt es ihm an Ruhe. Er mietet daher eine große Wohnung, in der er täglich „mindestens zwei Kurzgeschichten und ein halbes Dutzend Gedichte“

verfasst und daneben eine romantaugliche Idee entwickelt.

Diese steht im Zusammenhang mit dem Namensgeber der Wohnadresse: Giovanni Ricardi, einem italienischen Maler, der Anfang des 17. Jahrhunderts während eines kurzen Aufenthaltes in Wehrstadt drei Gemälde hinterlässt, von denen das auffallendste die drei Töchter Herzog Friedrichs zeigt. Ganz in blau und weiß gehalten, schauen die jungen Frauen wie „bedrohliche Spukgestalten“ aus.

Franz, der sich aus Kostengründen die Wohnung mit Baccu und Marie Hillinger teilen muss, in die er sich unsterblich verliebt, als er sie auf einem Fest zur Gitarre singen hört, will herausfinden, warum Ricardi gegen sämtliche Regeln der damaligen Porträtkunst dieses „gespenstische Bild“ gemalt hat. Doch außer einen kurzen Beitrag von Dr. Odin Gruber im Museumsführer findet er nichts, lässt sich aber von seiner Idee, einen historischen Roman schreiben zu wollen, nicht abbringen. Franz weiß, dass ein guter Schriftsteller immer den Weg des größten Widerstands gehen muss.

In den ersten Wochen kommt er in „grimmiger Entschlossenheit“ noch gut voran. Dann ebbt sein Ideenstrom ab, bis ihm gar nichts mehr einfällt. Er bittet deshalb Marie, ihn ins Schlossmuseum zu begleiten, weil er sich vom Betrachten des Bildes mit den Marmorfrauen neue Impulse erhofft. Dabei fällt ihm auf, dass die Frau in der Bildmitte Marie ähnlich sieht. Baccu bekommt es kurze Zeit später deswegen überhaupt mit der Angst zu tun, weil er glaubt, gesehen und gehört zu haben, wie sich die drei Marmorfrauen bewegen und eine von ihnen sagt: „Die erste Berührung schreckt dich. Die zweite Berührung verändert dich. Die dritte Berührung tötet dich.“ Und danach die Mittlere auf ihn zukommt und ihn berührt. Als sie beim Inspizieren des Kellers schließlich auch noch drei quaderförmige,

übermannshohe Blöcke aus Marmor entdecken, wo in einem die unhörbar schreiende Marie festzusitzen scheint, erleidet Baccu einen schweren Schock. Er kommt in die Nervenheilanstalt nach Linz, wo eine „paranoide Schizophrenie“ diagnostiziert wird.

Bei Franz führen die übernatürlichen Erscheinungen zu Alpträumen und Schlafmangel, der ihn die Marmorfrauen „als Spiegelungen in einem Schaufenster, inmitten einer über den Himmel ziehenden Wolkenformation oder (...) auf dem Bildschirm der Überwachungskamera im Supermarkt“ sehen lässt. Um die porös gewordene Trennwand zwischen Traum und Wirklichkeit wieder in Ordnung zu bringen, bricht Franz sein Romanprojekt und seine Laufbahn als Schriftsteller ab, bittet seinen Vater, die Wohnungsauflösung zu übernehmen, verlässt Wehrstadt und sucht sich einen Job.

Obwohl er wegen seiner negativen Erfahrung mit Marie denkt, seine markante Nase minimiere die Chancen bei Frauen, tut sie das nie wirklich. Er merkt nur mit der Zeit, dass ihn eine feste Beziehung immer weniger reizt, genauso wenig wie heiraten, zusammenziehen und gemeinsame Kinder. So schlüpft er statt in die Rolle des treusorgenden Familienvaters in die des mit seiner Arbeit verheirateten Sportjournalisten, der beim Versuch, seiner Midlife-Crisis als Easy Rider zu entkommen, einen schweren Unfall erleidet. Irgendwann zwingt ihn der volle Keller, zu entrümpeln. Dabei stößt er auf seine „Ricardi-Notizen“; unter ihnen eine Geschichte als Liebeserklärung an Marie, die er seit über dreißig Jahren nicht mehr gesehen hat. Franz schickt ihr den Text und fährt, als sie sich (wie auch schon vorher) nicht meldet, nach Wehrstadt, weil dort gerade die Volleyball-EM stattfindet und die Berichterstattung in sein Ressort fällt. Der Besuch zeigt ihm die Abgründe von Mariens Schweigen auf.

Sein Bericht aus der Ich-Perspektive, der weitgehend als Rückblende in die Vergangenheit gestaltet ist, gerät zu einer Mischung aus Liebesgeschichte, Historien-Erzählung und Anti-Künstlerroman. Über mehrere Erzählebenen entsteht so ein vielschichtiges Panorama, das mystisch-historische Elemente genauso zeigt wie es ernste sozial- und gesellschaftskritische Schatten wirft. Unter ihnen auch ein Appell gegen „eine Welt von Tätern“, in der es alles andere als gerecht zugeht. Denn Täter kennen keine Scham. So bleibt den Opfern nur, sich damit zu trösten, „dass es immer noch Schlimmeres gibt“.

Andreas Tiefenbacher



Gerritsen, Tess

Das Schattenhaus

Roman. München: Blanvalet 2021.

378 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-7341-0926-3

Die Kochbuchautorin und Meisterköchin will von Boston auf eine einsame Insel, um dort ihr neues Kochbuch weiter gestalten zu können. Sie findet auf einer abgelegenen Halbinsel an der Küste von Maine ein altes herrschaftliches Haus, dessen Turmzimmer noch kurz vor der Restaurierung steht. Sie mietet sich dort ein, da sie nun endlich Ruhe und Inspiration für neue Rezepte zu finden glaubt, die sie nun in der stattlichen Küche ausprobieren kann. Warum ihr das Haus vor allem am Abend düster und unheimlich erscheint, kann sie sich

nicht erklären. So beginnt sie die Ursachen zu erforschen, warum ihre Vormieter das Haus verlassen haben.

So sympathisch die Köchin und Autorin dem Leser erscheint, desto fragwürdiger kommt ihm ihre Alkoholsucht vor. Jeden Abend trinkt sie bis zu zwei Flaschen Wein und etliche harte Getränke, um einschlafen zu können. In der Nacht hört sie seltsame Geräusche und glaubt schattenhaften Gestalten zu begegnen. Sind diese Begegnungen real oder geträumt? Von Dorfbewohnern erfährt sie von dem mysteriösen Verschwinden ihrer Vorgängerin. Ist sie einem Mord zum Opfer gefallen? Das mysteriöse Haus bringt sie nahezu zur Verzweiflung. Auf dem Balkon des Turmzimmers steht sie knapp vor dem Selbstmord.

Der neueste Roman von Tess Gerritsen ist ein sehr eigenwilliges Buch, zwar spannend, aber ungewöhnlich. Es schwankt zwischen mysteriösen Traumgebilden, realen Einbrechern und Gestalten, die die Köchin Ava real erlebt. Ein Buch, das sich spannend liest, von dem man letztendlich nicht restlos überzeugt ist.

Peter Lauda



Glück, Tamara

Goldmond

Roman. Wien: edition a.

352 S. - fest geb. : € 18,00 (DR)

ISBN 978-3-99001-470-7

Die Autorin, eine 17-jährige Wiener Maturantin, hat mit ihrem Erstlingswerk einen beein-

druckenden Start hingelegt. Der Roman spielt 2120 in einem Europa, das wegen der Rettung vor einer dramatischen Erderwärmung in einen eigenartig verstörenden „Weltstaat“ umgewandelt wurde.

Es gibt zwei Arten von Bürgern. Die kleine Gruppe der Adeligen, gebildet, begütert und mit vielen Privilegien ausgestattet. Sie regieren die Staatengemeinschaft und besitzen Zugang zu allen technischen Errungenschaften dieser Zeit. In einem Ritual erhalten sie „Unsterblichkeit“ und entwickeln besondere Fähigkeiten. Die anderen Bürger sind die große Masse der Redbloods, sie sind Arbeitstiere, die in Armut leben und in Fabriken schufteten. Ihre Schulbildung ist beschränkt und sie dürfen sich, wegen der Klimakrise, nicht vermehren. Es ist eine scharf gezeichnete Schwarz-Weiß-Malerei, die hier sehr plausibel geschildert wird. Alle wichtigen Themen, die uns jetzt und hier ebenfalls bewegen, werden verarbeitet: Überbevölkerung, Naturschutz, Klimawandel, Bildung. Mit vielen kleinen Details schafft es Tamara Glück, diese „neue“ Welt vor unseren Augen in einem realistischen Szenario entstehen zu lassen. Zwischen den beiden Gesellschaftsgruppen wird der Kontakt streng vermieden.

Aber da geschieht das Unvermeidliche. Elena, ein junges Redblood-Mädchen, rettet den Adeligen Leander. Und sie erzählen, in Ich-Form, ihre Geschichte. Parallel zu den wachsenden (verbotenen) Gefühlen der beiden stehen auch unklare politische Aktivitäten im Raum. Eine Revolution? Wollen die Redbloods das System stürzen? Beide Liebenden geraten plötzlich unverschuldet in gefährliche Situationen und müssen nicht nur ihre aufkeimende Liebe, sondern auch ihr Leben verteidigen.

Eine spannende Geschichte zwischen Krimi und Romanze in einer zukünftigen Welt. Und man fragt sich beim Lesen manchmal: Kann so eine Zukunft einmal wahr werden?

Und möchten wir das? Ein erstaunliches Buch einer so jungen Autorin. Man kann auf eine Fortsetzung von „Goldmond“ und auf weitere Geschichten von Tamara Glück gespannt sein.

Renate Oppolzer



Gnettner, Reinhard

Nur der Tod ist unsterblich

Ein mörderischer Literatur-Krimi. Wien: Ueberreuter 2021. 200 S. - kt. : € 16,00 (DR)

ISBN 978-3-8000-9006-8

Fünf bedeutende österreichische Autoren gründen eine Wohngemeinschaft in Wien, wo die hochbetagten Herren in Ruhe neue Bücher schreiben wollen. Stefan Zweig ist aus Brasilien angereist, Leo Perutz kam aus Tel Aviv, Erich Fried ist aus London gekommen, Friedrich Torberg aus Breitenfurt und Heimito von Doderer stammt aus Wien. Als Pflege-Haushälterin haben sich die berühmten Männer Frau Ella aus Krakau geholt, die gewissenhaft und zur vollsten Zufriedenheit ihren Dienst versieht. Als Mittelpunkt der WG und als gemeinsamer Treffpunkt wurde das Wohnzimmer wie ein gemütliches Kaffeehaus eingerichtet, wo sie diskutieren, Pläne schmieden und sich gegenseitig aus ihren Werken vorlesen können. Da aber leider kaum einer von ihnen neue Ideen zum Schreiben hat, schlägt Perutz vor, gemeinsam ein Opus Magnum zu schaffen.

Und dann passieren seltsame Todesfälle. Doderer ist auf der Strudlhofstiege mit seinem

Rollstuhl tot aufgefunden worden, Torberg stürzt aus dem Fenster des Wasa-Gymnasiums, Perutz stirbt an einer Überdosis Drogen, Fried wird auf dem jüdischen Friedhof von einem umstürzenden Grabstein getötet und Zweig verliert als Schachkönig verkleidet sein Leben. Rätselhafte Tode, die keinen Sinn ergeben. Als irrer und mysteriöser Literaturkiller wird bald Ella verdächtigt, die einst vom Pflegeheim gekündigt worden war, weil sie einem alten, unheilbar kranken Patienten Sterbehilfe geleistet haben soll.

Ein hervorragender, unterhaltsamer Krimi. Der aus Deutschland stammende, seit längerem in Wien lebende Autor, Musiker und Werbefachmann platziert geschickt unzählige Zitate aus den Werken der fünf Schriftsteller in die köstliche Geschichte und macht Anspielungen aus deren Biografien. Und: Auch die Lösung des Falls ist literarisch großartig, einfallreich und humorvoll. Nicht nur Literaturfans werden diesen literarischen Krimi mit Vergnügen lesen.

Traude Banndorff-Tanner



Grisham, John

Der Polizist

Kriminalroman. München: Heyne 2021.
669 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-453-27315-3

John Grisham liefert nach 32 Jahren, nach dem Justizthriller „Die Jury“, ein wahres Highlight der Kriminalliteratur ab, sein bestes

Buch seit Beginn seiner Schriftstellerkarriere! Es darf niemanden abschrecken, dass der Roman über 600 Seiten umfasst, an keiner Stelle wird er langweilig.

Er beschäftigt sich hauptsächlich mit fünf Personen, der Mutter Josie, ihrem 16-jährigen Sohn Drew und ihrer Tochter Kiera. Nach einer schweren Zeit, zwei gescheiterten Ehen und einem Leben auf der Straße verliebt sie sich in den beliebten Polizisten Stu Kofers. Ein krasser Fehler, denn Stu lehnt die Jugendlichen ab und will nur Josie, die er jedoch bald als schwere Alkoholikerin kennenlernt und in der Folge schlägt und missbraucht. Schläge bekommen auch Drew und Kiera, die der Polizist in seinem Vollrausch mehrmals vergewaltigt, worauf Kiera schwanger wird.

Eines nachts, wartet Josie auf die Rückkehr ihres Freundes. Die Jugendlichen haben sich in ihrem Zimmer eingesperrt und dieses verriegelt. Josie wird von Stu beschimpft und geschlagen, ihre Schreie dringen bis ins Zimmer der jungen Leute. Als Stille einkehrt, gehen Kiera und Drew zu ihrer Mutter, die blutig geschlagen bewusstlos auf dem Boden liegt. Drew glaubt, seine Mutter wäre tot und stürzt verzweifelt ins Schlafzimmer des Polizisten, der in seinem 3,6 Promille-Rausch dem Koma nahe ist. Griffbereit liegt Stus Dienstwaffe neben ihm. In seiner Verzweiflung schießt der 16-jährige Drew dem Polizisten in den Kopf und tötet ihn.

Drew wird angeklagt. Bei Mord droht ihm die Todesstrafe. Der Anwalt Jack Brigrance soll den heiklen Fall übernehmen, die Geschworenen auswählen und die öffentliche Meinung, die den Tod Stus Kofers beweint, für sich gewinnen, um Drew die Todesstrafe zu ersparen. Wird seine Tat vielleicht als Notwehr im Affekt eingestuft? Ein fantastischer, spannender Roman, herausragend in der Vielzahl der Krimineuerscheinungen dieses Jahres!

Peter Lauda



Gruber-Rizy, Judith

Die schreckliche Stadt K.

Roman. St. Wolfgang: Edition Art Science 2020.
202 S. - fest geb. : € 15,00 (DR)

ISBN 978-3-903335-08-0

Will Rosa als junges Mädchen noch Lehrerin werden, folgt sie später dem Wunsch des Vaters und wird Journalistin. Auch sonst orientiert sie sich meistens an seinen Vorstellungen, wird doch das kleinste Zuwiderhandeln von ihm mit Ignoranz bestraft. Seine Unveröhnlichkeit kann nur mit großen Gesten getilgt werden und belastet Rosa. Dennoch ist sie stolz darauf, sich mit ihrem schwierigen Vater gut zu verstehen.

Auch ihre Arbeit bei der Zeitung findet sie „großartig und erfüllend“. Dienstreisen weicht sie allerdings aus, weil sie es hasst, in einer fremden Stadt allein zu sein. Dafür übernimmt sie in der Redaktion die undankbareren Aufgaben und erledigt das Unspektakuläre, agiert dabei aber äußerst fleißig. Und doch wird Rosa nicht als „wunderbare, unentbehrliche, große Journalistin“ gesehen, sondern als „unauffällige, unscheinbare, vielleicht unterschätzte, aber eben doch leicht entbehrliche Kraft“.

Als solche wird sie 39-jährig mit der Kündigung konfrontiert, die ihr zwar „das gesamte Ausmaß ihres Versagens“ verdeutlicht, andererseits aber die längst fällige Befreiung von einem Zwang beschert. Schließlich hat ihr der Beruf schon länger keine Freude mehr

gemacht. Deshalb sucht sie sich auch nicht rasch neue Arbeit bei einem anderen Medium, um das gewohnte Leben weiterzuführen, sondern unternimmt eine „Selbstfindungsreise“ nach Griechenland. Dort (in der titelgebenden Stadt K.) will sie sich ein paar Wochen mit sich selbst beschäftigen. Die Eltern erfahren davon einen Tag vor der Abreise beiläufig am Telefon und sind natürlich entsetzt, weil sie quasi so leichtfertig ihre Zukunft aufs Spiel zu setzen bereit ist. Und Gerhard, ihr wichtigster Mensch, mit dem sie seit zwölf Jahren eine Beziehung hat, nimmt ihre Entscheidung kommentarlos hin, was sie glauben lässt, davon für sich das Recht ableiten zu können, in K. „zu tun, was immer sie will“.

Rosa wohnt im Hotel, genießt den Sonnenaufgang und das stille Meer und denkt daran, „Zwischenbilanz“ zu ziehen, um herauszufinden, wie sie die zweite Hälfte ihres Lebens gestalten soll. Bislang hat sie eher vor sich „hin gelebt, ständig im Stress, ständig irgendeinem Druck ausgesetzt“, ohne daran zu denken, ob sie mit diesem Leben auch zufrieden ist. Weit ab vom gewohnten Umfeld wird ihr nun klar, dass der Vater seine Macht hier nicht ausspielen, sie weder kränken noch strafen noch Druck auf sie ausüben kann; sie aber gleichzeitig auch einen neuen Ansatz benötigt, um das „Gefühl des Nicht-mehr-weiter-Wissens“, das begonnen hat, „alles in ihr zu erdrücken“, wieder los zu werden. Dass Gerhard kein Wort darüber verliert, dass sie alleine nach K. fährt, bringt sie ins Grübeln. Denn ein Mensch, der sie wirklich liebt, müsste doch irgendwie imstande sein, das, was in ihr vorgeht, „zu erspüren“.

Das führt sie zur Annahme, dass ihre Liebe zu ihm „von Anfang an am untersten Ende des Liebesbandes“ gelegen ist, sodass die Vorstellung, in einigen Wochen wieder nach Hause zu fahren und „einfach so weiterzumachen wie bisher“, sie beunruhigt. Rosa ist nämlich

das erste Mal in ihrem Leben soweit, dass sie „Ich will“ sagen kann. Genau da lernt sie den chilenischen Architekten Luis kennen, der eigentlich Journalist werden wollte, aber dann (wie Rosa) dem Willen des Vaters gefolgt ist, später vor der Militärdiktatur nach Deutschland fliehen muss und dort eine Frau kennenlernt, die er schließlich heiratet. Nicht nur ist Luis romantisch; Rosa kann mit ihm auch so schön reden, was mit Gerhard überhaupt nicht mehr möglich scheint. Denn er, mit dem sie lebt und der ihr wichtiger geworden ist als jeder andere Mensch, hört ihr kaum noch zu, ja unterbricht sie ständig.

Bei Luis ist das anders. Er löst in Rosa ein großes Gefühl von Geborgenheit und Zufriedenheit aus. Als vernünftige, klar denkende Frau sieht sie daher, dass ihre Beziehung mit Gerhard „nicht mehr weiterführbar, eine Rückkehr in ihr früheres Leben nicht mehr möglich“ ist. Denn so „leicht, als könnte sie schweben“, hat sie sich noch nie gefühlt. Diese schwebende Leichtigkeit ist es auch, die sie ermutigt, alles hinter sich zu lassen: Gerhard, den Vater, ihren Beruf, ihre Angst. Der daraus erwachsende Loslösungs- und Emanzipationsprozess ist einer inneren Wandlung geschuldet: weg von den Wünschen der anderen, hin zu den eigenen Bedürfnissen.

Ihn schildert Judith Gruber-Rizy mit stilistischer Souveränität und poetischer Kraft, ja mit einer sprachlichen Präzision, deren unpräzise Schlichtheit im Darstellen von seelischen Stimmungen und Gefühlsregungen an Marlen Haushofer denken lässt. Allerdings gerät die Protagonistin in Gruber-Rizys Roman während ihrer Bemühungen, sich von den belastenden Lebenszwängen zu befreien, auch mitten hinein in eine fein nuancierte Urlaubsromanze, die nicht nur „eine längst verschollen geglaubte Ruhe“, sondern sogar großes Lesekino entstehen lässt.

Andreas Tiefenbacher



Grünberg, Arnon

Besetzte Gebiete

Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2021.
428 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-462-00106-8

„Er ist trainiert darin, mit den Wahnvorstellungen anderer umzugehen, doch diesmal, so fürchtet er, ist die Wahnvorstellung vor allem darauf gerichtet, ihn, Kadoke, zu vernichten, und er weiß noch nicht, wie er damit umgehen soll, mit welchen Waffen er sich wird wehren müssen.“ Otto Kadokes „alternative Therapie“ über die Grünberg in „Muttermale“ erzählt, hat weitgreifende Konsequenzen für den Psychiater, der geschieden und kinderlos, nach der Pflege der Mutter nun mit der seines Vaters und schweren Vorwürfen seiner ehemaligen Patientin Michette konfrontiert wird. Sie hat nämlich ein Enthüllungsbuch veröffentlicht über ihre Version der Geschichte.

Kadoke verliert seine Arbeitsberechtigung als Arzt und wird öffentlich und medial angeprangert. Da erscheint auch noch seine Großcousine Anat, die in einer zionistischen Gemeinde im Westjordanland lebt. Ihre Einladung scheint nach einer verheißungsvollen Liebesnacht die Rettung für Kadoke. „Ich bin Psychiater, weil ich mit dem Schmerz anderer nicht umgehen kann.“ Kadoke scheint von lauter Fanatikern umgeben, Anat entpuppt sich als radikal und hat ihn als den Vater ihrer zukünftigen Kinder auserkoren und hat

einen faschistischen Fetisch beim Liebesspiel. Auch Kadokes Vater soll seine letzten Lebensmonate im Camper in der Siedlung verbringen und will und will trotz der widrigen und hygienisch auffälligen Lebensumstände nicht sterben.

Kadoke findet sich in einer neuerlichen Gesellschaft von Frauen und ihren Wünschen und Begierden. Vor allem die Mutter seiner baldigen Ehefrau erscheint skurril, wenn sie von den nächtlichen Traumbesuchen ihres Rabbis berichtet oder Tochter und Schwiegersohn Anleitungen bei sexuellen Verrichtungen geben möchte. Kadoke findet schließlich Arbeit als Lehrer ausgerechnet an einer palästinensischen Schule und entdeckt seine Liebe zu einem Mann, was zu weiteren Verwirrungen mit letalem Ausgang führt. Grünbergs Kadoke ist eine skurrile, melancholische Figur über die Grünberg alle erdenklichen Themen von Antisemitismus über Judentum, Nahostkonflikt bis Psychoanalyse verhandelt: witzig, extrem schräg und schwermütig.

Julie August



Heinichen, Veit

Entfernte Verwandte

Commissario Laurenti ahnt Böses.

München: Piper 2021.

319 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-492-07062-1

Der 1957 geborene Erfolgsautor lebt seit über 25 Jahren in Triest, einer Stadt, der seine Lie-

be gehört. Umso erschütternder ist es für ihn, dass die schrecklichen Kriegsgräuelp der SS während der deutschen Besatzungszeit sowie die zahlreichen Morde der slowenischen Partisanen vor kaum einer Familie, die in Triest und Umgebung gelebt hat, Halt gemacht hat. Kollaborateure haben die Nazi-Herrschaft unterstützt.

Die Auswirkungen der zahlreichen Deportationen und standrechtlichen Erschießungen reichen bis in die heutige Zeit. Die Morde, mit denen sich Commissario Laurenti beschäftigen muss, sind Racheakte. Aber vielleicht können die Erinnerungen der ältesten Bürgerinnen und Bürger von Triest helfen, weitere Opfer zu verhindern. Doch was der Commissario nicht weiß, ist, dass Triest weder vergibt noch vergisst.

So wird das Mahnmal im Dorf Prosecco, ein Ort des Gedenkens an die Opfer, zum Tatort. Ein unbekannter Armbrustschütze ermordet einen frei lebenden Schuldigen der Vergangenheit. Doch Ada Cavallin kann mit ihrer Schuld nicht leben und steuert ihren Maserati BiTurbo in eine Leitplanke, die sie durchbricht und siebzig Meter in den felsigen Abgrund stürzt.

Sicher weiß der Leser aus diversen Berichten von den schrecklichen Kriegstagen, doch nahm man an, man habe diese grauenhafte Historie überwunden. Dem ist nicht so. Veit Heinichen rollt anhand eines aktuellen Falles die Vergangenheit der Stadt Triest auf, die Vergangenheit einer Stadt, die die langen Schatten nicht vergessen kann.

Ein Kriminalroman, der eher einer historischen Aufarbeitung gleichkommt.

Peter Lauda



Kepler, Lars

Der Spiegelmann

Thriller. Köln: Lübbe 2021.

624 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-7857-2704-1

Die hübsche 16-jährige Jenny Lind wird entführt und in einem Keller gefangen gehalten, wo sich bereits einige andere gekidnappte Mädchen befinden. Eine davon ist Frida, die einen Fluchtversuch unternimmt, aber erwischt wird. Zur Strafe werden ihr die Füße abgehackt. Nach einigen Jahren wird Jenny auf einem Spielplatz tot aufgefunden. Die Beobachtungskamera zeigt einen Mann mit Hund, der gesehen haben muss, wie das Mädchen getötet wurde.

Pamela, die Frau dieses Mannes, erkennt ihn auf einem Foto und meldet das der Polizei. Daraufhin wird ihr Mann, Martin, als Verdächtiger verhaftet. Er gesteht, Jenny ermordet zu haben, weiß aber nicht, wie und warum. Kommissar Joona Linna entdeckt bald, dass der grauenvoll tötende Mörder jemand anderer sein muss.

Martin hatte einst seine Eltern und seine beiden Brüder bei einem Autounfall verloren und war in psychiatrische Langzeitpflege gekommen. Als nach Jahren seine 16-jährige Tochter Alica bei einem gemeinsamen Ausflug im Eis einbricht und ertrinkt, zieht er sich von der Außenwelt zurück. Pamela und der Kommissar sehen als einzige Möglichkeit, an ihn heranzukommen, eine Hypnose durch Erik. Mar-

tin erwähnt dabei einen gewissen Primus, der Jenny am Spielplatz die Beine nicht abhacken will. Dieser Primus war früher Martins Mitpatient auf der psychiatrischen Station gewesen. Über ihn können die grauenvollen Morde endlich aufgeklärt werden.

Das schwedische Autorenehepaar Andoril, das als Pseudonym den Namen Lars Kepler angenommen hat, legt nun den achten Fall für Kommissar Joona Linna vor. Ein wichtiges Anliegen für diesen Band war den Autoren, neben der spannenden Unterhaltung, jenes Problem aufzugreifen, das unzählige Frauen in der ganzen Welt betrifft: Mord, sexuelle Gewalt und das schwer ertragbare Leben als Sklavinnen. Das ergibt zusammen eine vielseitige, spannende und gut konstruierte Geschichte.

Traude Banndorff-Tanner



Knecht, Doris

Die Nachricht

Roman. Berlin: Hanser 2021.

253 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-446-27103-6

„Die erste Nachricht kam an einem Sonntag im September.“ Ruth Ziegler, Knechts Ich-Erzählerin, lebt in einem alten, liebevoll renovierten Haus, auf dem Land. Den Tod des Mannes und Vater ihrer Kinder hat sie nach vier Jahren etwas verwunden, die Kinder gehen ihre eigenen Wege. Sie hat sich mit ihrem Leben arrangiert, und mit dem Alleinsein, als die Nachricht in ihr Leben einbricht und alles

wieder aus dem Gleichgewicht zu kommen scheint und alte Wunden aufreißt.

Knecht gelingt es, wieder unterhaltsam, leicht und mit dem entsprechenden Erzähltempo und der nötigen Spannung wieder einen Roman vorzulegen, der gesellschaftliche Entwicklungen und Frausein in diesen Tagen verhandelt. Landflucht, Patchwork-Familien, Loslassen von Kindern, Männern und Konventionen, Hass im Netz, Gewalt gegen Frauen, Älterwerden und ein Plädoyer für unabhängige Frauenleben, was natürlich als schreibende Frau, mit Haus am Land, Stadtwohnung und das nötige Bildungsniveau interessant gelingen kann.

Die Kolumnistin und Journalistin Knecht hat sich auch als Autorin auf ihre Leserinnen und Leser eingestimmt und es gelingt ihr bravurös aktuelle Themen in einem bekömmlichen, feuilletonistischen Stil zu servieren. Sie liefert wieder einen gelungenen Roman, der ernste Themen angreift, ohne sich dabei zu verbrennen – Drehbuch inklusive.

Julie August



Konttas, Simon:

Unter den Birken vielleicht

*Gedichte mit Audio-CD. Villach: Edition karnöl
2021. 96 S. - br : € 20,00 (DL)*

ISBN 978-3-9503885-7-2

Simon Konttas hat Erzählungen, Novellen und Romane veröffentlicht, eine Poetik-Dozentur an der Universität Jena innegehabt und mit

„Unter den Birken vielleicht“, dem eine von Ludwig Roman Fleischer einfühlsam besprochene Audio-CD mit herrlichen Klängen von Pirre Mononen und Walter Nikowitz beiliegt, nach den sechs Sonettenkränzen von „Presto Agitato“ (Verlag Sisyphus 2011) und „In der Ruhe rauschender Blätter“ (Edition Sonnberg 2016) nun seinen dritten Gedichtband vorgelegt, der sich in drei Teile gliedert.

Im ersten widmet sich der Autor dem „Selbstbildnis als Inventur“, während im zweiten kleine Bedürfnisse zur Sprache kommen, wie das: „an einem Samstagnachmittag, / bei Nebel und Nieselregen / (...) auf dem Weg zu einer Sitzung / (...) jene Frau anzurufen“, die man einst geliebt hat. Zudem werden diverse Begebenheiten und Gefühlsregungen thematisiert, ehe dann der dritte Teil von der „amphibischen Trägheit“ berichtet.

Dabei tauchen Sehnsucht und Weisheit in gespenstischer Klarheit auf, zumal „sich Ruhe zu ersehnen, / wenn man liebt, heißt: zu wissen, / dass die geliebten Menschen Freude haben“. Allesamt handelt es sich um Prosagedichte, die Mehrzahl kommt ohne Unterteilung in Strophen aus. Es ist von Befindlichkeiten die Rede.

Momentaufnahmen und Stimmungsbilder werden skizziert sowie Pflichtbewusstsein und Erfüllungswahnsinn kritisch hinterfragt. Als Übermittler fungiert ein männliches Ich, das sich mitunter abhetzt – „von einer Pflicht zur nächsten, rasche Blicke, schnelle Gedanken, / stets den kürzeren Weg nehmend, bald mit, bald / ohne Einkaufstasche: stumpf und eilig, wie man so ist.“

Dieser berichtende Er tischt auch Wahrheiten auf, wie: weder „auf einer Ölbohrinsel“, noch „im All“ oder bei „Huren“ gewesen zu sein. Oder erklärt, wie man das Gehirn in der Weise „meißelt / (s)ich selbst zu beherrschen“. Sehr häufig sind es ganz alltägliche Szenen, die in diesen Texten verhandelt werden. In

der Hauptsache setzen sie sich mit „Arbeit, Einkaufen, Leiden, Sorgen und den gewöhnlichen Dingen“ auseinander. Es geht um die Frage, ob geliebt, gehasst, gelernt, geschaffen, gelitten und gefreut oder doch nur „einlulend monoton“ dahingelebt wird, als würde man „ziellos schlendern“ und das eigentliche Leben immer woanders sein. Auch eine mahnende Stimme taucht auf. Sie gibt zu bedenken, dass man „ebenso wenig, wie man / irgendetwas tun soll, nur um irgendetwas zu tun / (...) irgendetwas sagen (soll), nur um's zu sagen“.

So in etwa lautet auch Simon Konttas' Programm. Ihm liegt an der Ernsthaftigkeit der Aussage. Dementsprechend gibt es in seiner Lyrik nicht fragil Hingewischtes, vielmehr stehen seine Gedichte auf dem festen Untergrund genauen Sehens und Erkennens. Als Ausgangspunkt dient oft eine „bescheidene Impression“, wie etwa: dass die „ranzige Butter der kühlen Verzweigung (...) langsam, / langsam zerrinnt unter der kalten Herbstsonne“. Gleichsam wie sie strahlt diese Lyrik eine ungekünstelte Natürlichkeit aus, zeigt ein treffsicheres Gespür für den richtigen Ausdruck eines Augenblicks und seiner Atmosphäre.

Darin liegt viel Poesie. Ihr angemessen ist der Ton daher auch weniger plakativ als leise, weshalb man den Regen „in den Regenrinnen / plätschern hört“, während „voller Zuversicht an das (gedacht wird), / was noch kommen würde“. Was noch kommen wird? Mit Blick auf Simon Konttas Oeuvre darf man voller Zuversicht jedenfalls sehr gespannt sein.

Andreas Tiefenbacher



Krien, Daniela

Der Brand

*Roman. Zürich: Diogenes 2021.
271 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)*

ISBN 978-3-257-07048-4

„Wir fahren in die Uckermark nach Dorotheenfelde, schon morgen.“ Psychotherapeutin Rahel Wunderlich stellt ihren Mann Peter, Literaturprofessor an der TU Dresden, vor vollendete Tatsachen.

Nachdem die einsame Berghütte in den Bayerischen Alpen, die die beiden für ihren Urlaub auserkoren haben, einem Brand zum Opfer gefallen ist, und Rahels Freundin Ruth, ihren Mann Viktor nach einem Schlaganfall zur Rehabilitation an die Ostsee begleiten muss, wird das Ehepaar kurzerhand Hof- und Haus-sitter für ihre dreiwöchige Auszeit.

Die Aufgaben sind zwischen den Eheleuten schnell aufgeteilt und ideal, um einander aus dem Weg zu gehen. Peter geht ganz in der Tierpflege und der mitgebrachten Lektüre auf. Rahel sucht die Nähe zu ihrem Mann und versucht Spannungen mit Meditation und Yoga weg zu atmen und zu dehnen. Die Ehe zeigt nicht nur pandemisch bedingte Ermüdungserscheinungen und intime Nähe wird scheinbar nur von Rahel vermisst. Die beiden erwachsenen Kinder gehen mehr oder weniger ihre eigenen Wege.

Während Selma mit ihren Kindern zum Geburtstag des Vaters auftaucht und sich vom Vater der Kinder trennen will, um sich im

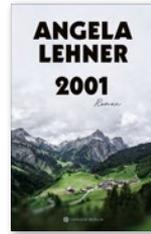
zehnten neuen Job und neuen Partner selbst zu finden, will Sohn Simon Bergführer bei der Bundeswehr werden und ist für dieses Ziel die meiste Zeit bei Übungseinsätzen.

Nach und nach zeigen sich die Ursachen für die Anspannungen die in der sommerlichen Hitze in der Luft liegen. Peter hat einen Shitstorm erlebt, weil er eine weil er eine*n nicht binäre*n Student*in nicht entsprechend angesprochen hat und kämpft nicht nur deshalb mit seiner Rolle im Bildungssystem. Auch Rahel merkt, dass sie zunehmend weniger Verständnis für die Probleme ihrer wohlstandsverwahrlosten Klientinnen und Klienten hat. Während der stillen Sommertage auf dem großzügig angelegten und renovierungsbedürftigen Hof streift Rahel auch durch das Atelier von Viktor, der schon zu DDR-Zeiten ein erfolgreicher Künstler war. Während sich das Ehepaar versucht wieder zu begegnen, findet Rahel endlich Antworten auf die eigenen Leerstellen ihrer Kindheit.

Daniela Kriens ruhiger und unaufgeregter Ton, die Genauigkeit ihrer Beobachtungen und Wahrnehmung, die erzählerische Zurückhaltung ist eine Wohltat.

Der als überaus gelungene Unterhaltungsroman daher kommende Text zeugt von einer ernstzunehmenden Autorin, die sich längst einen Platz in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur erschrieben hat.

Julie August



Lehner, Angela

2001

*Roman. Berlin: Hanser 2021.
383 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

ISBN 978-3-446-27106-7

„Der Lidl ist im Winter der beste Ort im Tal.“ Angela Lehner hat sich in ihrem zweiten Roman nach dem hoch gepriesenen „Vater unser“, in dem sie das viel zitierte und immer noch als Schauplatz Eindruck machende Otto-Wagner-Spital zum Ort ihrer Familien-Geschwister-Geschichte gemacht hat, nun Tal, eine Tourismus-Gemeinde im Westen Österreichs gewählt. Damit wir auch sicher wissen, wo wir uns befinden, ist von „Piefke und Itaker“ die Rede, ist die Wahl zwischen den Sorten des Molkegetränkes Latella Mango oder Latella Maracuja zu treffen, wird das Punschkräpferl ebenso wie Toast Hawaii oder Dragee-Keksis zitiert.

Zur zeitlichen Orientierung gibt es einen entsprechenden Soundtrack, der aus dem Discman schallt, eine schwarz-blaue Regierung und am Ende einstürzende Wolkenkratzer. Lehnens Julia ist eine 14-jährige Schülerin, die mit ihrem Bruder und wohl auch mit ihren Eltern zusammenlebt, von denen erst am Ende des Romans die Rede ist. Sie gehört als Hauptschülerin zum so genannten schulischen „Restmüll“. Der Roman beginnt im Jänner 2001 und endet mit Schulbeginn im September 2001 und Julia vor dem Fernseher, als

gerade über die einstürzenden Twin Towers in New York berichtet wird.

Dazwischen eine originelle Darbietung des damaligen „Jugendsprech“ in der Crew von Julia, die so alles beinhaltet, was man sich von einer entsprechenden Loser-Peer-Group erwartet und die von gender- und diversitätssensibler Sprache noch nichts ahnte, Schulängsten, K.o.-Saufen und als Highlight der Besuch der Hip-Hop-Band Texta im Tal. Julias einziges Interesse gilt Hip Hop und ihre Englischkenntnisse bestehen aus den Texten ihrer Lieblingssongs. Als ihr Bruder zum Studium nach Salzburg gehen wird, dämmert es auch Julia, dass es langsam auch Entscheidungen in eigener Sache zu treffen gilt.

Der Roman wird jedenfalls seiner Zeit und seinem Sujet gerecht. „Der Juli hat keine Übergänge, er ist ein Moment“ oder „Die Kuh ist der schönste Mensch, den ich je gesehen habe“ sind Sätze, die vielversprechend auf einen gegenwärtigeren Roman und nächsten Roman dieser österreichischen Autorin hoffen lassen.

Julie August



Leon, Donna

Flüchtiges Begehren

Commissario Brunettis dreißigster Fall.
Roman. Zürich: Diogenes 2021.
315 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

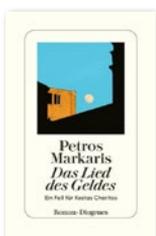
ISBN 978-3-257-07120-7

Donna Leons Romane leben von der eingefangenen Stimmung, der Atmosphäre und von der Sympathie von Commissario Brunetti, der mit Weisheit und Umsicht Fälle löst. Hier gibt es keine Morde, keine Gräueltaten, nur jugendliche Unbedachtheiten, die nahezu in Katastrophen enden. Das Verbrechen, das hier in der Nebenhandlung dargestellt ist, ist Menschenhandel auf hoher See, wobei das Leben der geschmuggelten Personen für die Menschenhändler keinen Wert darstellt.

Die Haupthandlung ist die nächtliche Spritztour in die Lagune, mit der zwei Burschen zwei Mädchen imponieren wollen. Nachdem einer der beiden Burschen das Tempo der Fahrt erhöht, kommt es zum Unfall. Der Freund und die beiden Mädchen werden schwer verletzt, Lucy Watson am schwersten. In ihrer Verzweiflung bringen Duso und Marcello die Verletzten zu einem Bootssteg vor einem kleinen Krankenhaus, wo sie die Mädchen ablegen. Doch die Alarmglocke des Krankenhauses ist abgeschaltet, als sie einer der Burschen verzweifelt drückt. Erst als Angestellte das Gebäude für eine Rauchpause kurzzeitig verlassen, entdecken sie die beiden Mädchen. Lucy Watson liegt im Koma. Commissario Brunetti versucht dem Menschenschmuggel ein Ende zu setzen. Als er die ganze Wahrheit erkennt, stößt er auf seine bisher größte Herausforderung.

Donna Leon präsentiert wieder einen ergreifenden, spannenden Roman ohne die sonst so üblichen grauenhaften Szenen. Manche könnten den Roman als langweilig abtun, ich aber finde, dass das stimmungsvolle Meer vor Venedig voll zur Geltung kommt und dass die Gefahren des Meeres nicht zu unterschätzen sind. Ein typischer Donna-Leon-Kriminalroman, der die Fans nicht enttäuschen wird.

Peter Lauda



Markaris, Petros

Das Lied des Geldes

Ein Fall für Kostas Charitos. Zürich: Diogenes 2021. 307 S. - fest geb.: € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-257-07175-7

Die Schere zwischen Arm und Reich klappt in Griechenland immer weiter auseinander. So versucht Lambros Sissis, Leiter eines Obdachlosenasyls und bester Freund des Kommissars Charitos, eine Protestbewegung der Armen aufzubauen.

Als erster Schritt wird die Linke in einem Sarg zu Grabe getragen, der feierlich in einem Garten platziert wird. Eine weitere Aktion ist die Essensausgabe für die Armen, wo verschiedene Volksgruppen ihre Spezialeintöpfe kochen und an die Armen austeilen. Ein voller Erfolg. Kostas Charitos sorgt dafür, dass Störenfriede die Aktionen nicht beeinträchtigen. Doch Investoren aus Saudi-Arabien und China stören diese Aktionen, indem sie ganze Landstriche aufkaufen wollen, um dort Hotelkomplexe und einen Yachthafen aufzubauen.

Als eines Tages der saudische Investor al Falah erstochen auf einem leeren Grundstück am Meer aufgefunden wird, beginnt für Kostas Charitos eine schwierige Ermittlungsaufgabe. Doch wenig später wird diese durch einen zweiten Mord an einem chinesischen Investor erweitert. Der Täter fällt durch einen Ausschnitt aus dem Lied von der Gier des Geldes auf, das erstmals an einem der Tatorte erklingt. Mühevoll hält Charitos die Regie-

rungsvertreter von Saudi-Arabien und China von Aktivitäten ab.

Die zwei Handlungsstränge (zum einen die Demonstration der Armen mit ihren sympathischen Aktionen, zum anderen die Gier der Investoren, bei denen die Armen leer ausgehen) ergänzen sich und bauen eine ungewöhnliche Spannung auf, die den Leser in Atem hält. Wieder ein Highlight, das seine Fangemeinde restlos begeistert wird.

Peter Lauda



Martin, Pierre

Madame le Commissaire und die panische Diva

Ein Provence-Krimi. München: Knaur 2021. 381 S. - br. : € 11,30 (DR)

ISBN 978-3-426-52673-6

Der achte Kriminalroman mit Isabelle Bonnet, der Madame le Commissaire. Dies ist ein sehr überraschender Roman über einen Stalker, der den bekannten Film- und Gesangsstar Colette Gaspard in Atem hält. Sie, die Diva, lebt feudal mit Haushälterin, ohne ihre Zwillingsschwester Juliette, die noch immer in Fragolin zu Hause ist. Colette bittet Isabelle Bonnet um Hilfe, sie soll den Stalker fassen, der die Sängerin, die knapp vor einem großen Auftritt in Paris steht, durch unheimliche Anrufe, Drohmails und perverse Botschaften in Atem hält. Dass der Stalker durch heimlich installierte Kameras das intime Leben der Sängerin aufzeichnet, weiß man lange nicht.

Der große Auftritt in Paris rückt immer näher. Madame le Commissaire rückt keinen Millimeter von Colette ab, die sogar ihre Liebe Isabelle Bonnet aufdrängt. Dass mehrere junge Männer als Bedrohung von Colette auftreten, zeigt die Tatsache, als der angebliche, „gesuchte Stalker“ in ein Auto läuft und schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert wird, wo er im Koma liegt und um sein Leben ringt, die Belästigungen nicht aufhören. Colette Gaspard ist weiter in Gefahr.

Der neueste Roman von Pierre Martin zeigt einen Kriminalfall von einer ganz neuen Seite. Hier liegt nicht nach wenigen Seiten die erste Leiche in einem verborgenen Waldstück, hier gibt es bloß grausige Bedrohungen, die in einer hohen Geldforderung an Colette gipfelt. Dass es auch damit nicht sein Ende hat, zeigt eine überraschende Wende. „Madame le Commissaire und die panische Diva“ ist ein überaus spannender und ungewöhnlicher Kriminalroman, der den Leser von der ersten Seite an gefangen hält.

Peter Lauda



Maxian, Beate

Die Tote im Kaffeehaus

Ein Wien-Krimi. München: Goldmann 2021.

409 S. - br. : € 11,40 (DR)

ISBN 978-3-442-49016-5

Beate Maxian ist bekannt für ihre Wien-Krimis mit der ermittelnden Journalistin Sarah Pauli. Sie erinnern sich vielleicht an die Ro-

mane „Tödliches Rendezvous“, „Die Tote vom Naschmarkt“ oder „Tod hinter dem Stephansdom“, wo jeweils typische Wiener Schauplätze Ort der Krimihandlung waren. Diesmal ist es das Café Hawelka.

Dort trifft Sarah Pauli, die Chefredakteurin des Wiener Boten, nicht den „Nackerten vom Hawelka“, sondern Marianne Böhm, die Grand Dame der Kaffeehausdynastie Böhm, die in Wien mehrere bekannte Kaffeehäuser betreibt, zum Beispiel am Rennweg oder in der Wollzeile. Doch während des exklusiven Interviews kommt es zu einem wahren Schockerlebnis für Sarah, als die Grand Dame, nachdem sie ihr einige rätselhafte Mitteilungen gemacht hat, leblos mit Herzstillstand zusammensackt. Obwohl gleich medizinische Betreuung zur Stelle ist, kommt jede Hilfe zu spät.

Es stellt sich heraus, dass Marianne Böhm nicht am Herzstillstand gestorben ist, sondern an einer Überdosis Kalium, das bei Herzpatienten rasch eine schwer nachprüfbare Todesursache hervorruft. Sarah Pauli journalistischer Instinkt ist geweckt.

Sie forscht in der Familie Böhm, doch bald gibt es noch eine zweite Leiche. Der Leibarzt von Marianne Böhm wird mit aufgeschnittenen Pulsadern tot in seiner Badewanne aufgefunden. Und auch Sarah lebt gefährlich. Knapp entgeht sie einem Mordanschlag in einer U-Bahnstation. Aber auch der Attentäter entgeht nicht seinem Schicksal.

Der neueste Roman von Beate Maxian ist wie seine Vorgängerwerke ein lebendiges Abbild der Wiener Innenstadt, spannend von der ersten bis zur letzten Seite, weist der Roman auf einen Machtkampf um die Erhaltung der Kaffeehauskette hin.

Peter Lauda



McAfee, Annalena

Blütenschatten

Roman. Zürich: Diogenes 2021.
336 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-257-07113-9

Eve ist Künstlerin und streift am Weihnachtsabend allein durch London. Vorbei an ihrem ehemaligen Wohnhaus, wo sie bis zur Trennung mit ihrem Mann gelebt hat, in Richtung ihres Ateliers, wo sie dabei ist, eine Personale vorzubereiten. Es beginnt zu regnen. „Let the hard rain fall. Doch an diesem risikoscheuen Ende des Lebens in einer unwirtlichen Landschaft sucht man Schutz, wo immer man ihn findet.“

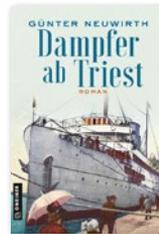
Jeder Blick, jede Wahrnehmung in dieser Londoner Nacht, erlaubt auch einen Blick mehr auf Eves Geschichte. Als Geliebte und Muse des „monstre sacré und Hüter der Flamme der figurativen Malerei“ Florian Kiš, der vierzig Jahre älter ist als sie, lernt sie durch den an ihr vollzogenen Missbrauch die Machtmechanismen und Schattenseiten des Kunstmarktes kennen, die sie sich fortan zunutze machen wird.

Konkurrenz zu Kolleginnen, eine depressive Mutter und den schon früh die Familie verlassenden Vater, die Ehe mit Kristof, die zwar Sicherheit gibt, aber das hungrige Künstlerinnenherz nicht zufrieden stellen kann. „Eve hatte immer schon den auf Augenhöhe beschränkten Blick verachtet: Sie sah gerne hinab, volle neunzig Grad, suchte nach allem,

was diskret und verborgen war.“ Auch ihre Tochter Nancy scheint eine Enttäuschung, führt sie doch ein beschauliches Leben mit Mann, Kind und Hund in einem Londoner Vorort, ein Leben vor dem sie immer geflüchtet ist. Als sie in den Vorbereitungszeiten zur Ausstellung Gefallen an einem ihrer Assistenten Luka findet, wird ihr ihre Eitelkeit, Hybris und eiskalte Selbstinszenierung zum Verhängnis.

Annalena McAfee, mit einem brillanten Denker und Schreiber verheiratet, nämlich mit Ian McEwan, gelingt mit dem Porträt einer Künstlerinnen-Karriere ein kritisches Bild vom Kunstmarkt, den Kehrseiten künstlerischen Schaffens und der schwer zu unterscheidenden Grenzen zwischen Identität und Inszenierung einer Künstlerin in der lange männlich dominierten Kunstwelt.

Julie August



Neuwirth, Günter

Dampfer ab Triest

Roman. Meßkirch: Gmeiner 2021.
471 S. - kt. : € 16,50 (DR)

ISBN 978-3-8392-2800-5

Ein vorgetäuschter Automobil-Unfall im Triest der k.u.k. Donaumonarchie 1907 stellt sich als Mordanschlag auf den Grafen Maximilian von Urbanau heraus. Vor seinem Ruhestand war der Graf Attaché im Kriegsministerium. Der Verdacht auf ein politisch motiviertes Attentat liegt nahe.

Aufgrund seiner Technik-Affinität erkennt der hiesige Inspector Bruno Zabini jedoch sofort die Sabotage. Inspector Zabini liebt Triest, seinen Caffè auf dem Weg zur Arbeit, spricht mehrere Sprachen und ermittelt erfolgreich mit modernen kriminaltechnischen Methoden wie einem, von Kollegen belächelten Tatortkoffer. „Ich kann ohne meine Stadt nicht leben. Müsste ich für immer fort von Triest, so würde ich wie ein verpflanzter Baum langsam, aber unausweichlich eingehen.“ Zudem unterhält er zwei Affären mit verheirateten Frauen.

Maximilian Eugen Graf von Urbanau beabsichtigt, seine 20-jährige Tochter, die Komtess Carolina, mit einem Adligen zu verheiraten. Diesen kann Carolina aber noch nicht einmal leiden. Zudem ist sie in den Poeten und Schauspieler Friedrich Grüner verliebt. Der Graf begibt sich (vor der geplanten Heirat) mit seiner Tochter auf eine Mittelmeer-Reise mit dem Luxusdampfer Thalia, Abfahrt Triest, dem „Hafen zur Welt“.

Zum persönlichen Schutz des Grafen und dessen Tochter wird Inspector Zabini auf die Thalia entsandt. Unter den 160 wohlhabenden Passagieren herrscht eine berausende Stimmung. Eilt man doch zwischen Speisesaal, Rauchsalon, Tanz- und Musikveranstaltungen hin und her. Gerne tauscht man sich über die, vorerst geheim gehaltene Liebesaffäre der bezaubernden Komtess mit ihrem, sich an Bord befindlichen Geliebten aus. Zabini hat alle Hände voll zu tun, und während Aufenthalten an Land hastet er von der Suche nach Abgängigen der Schiffsmannschaft in Ragusa zu einer Verfolgungsjagd in Konstantinopel und weiter zu einem teuflischen Versteckspiel auf Mykene. Wer ist der Attentäter und befindet er sich an Bord?

Günter Neuwirth flicht historisches Wissen in die Handlung ein. „Unter dem römischen Kaiser Konstantin I. wurde Byzanz zur Haupt-

stadt des Römischen Reiches ausgebaut, und bescheiden, wie der große Kaiser war, verewigte er sein Wirken im neuen Namen der Stadt.“

Wird es Bruno Zabini gelingen, den Grafen und seine Tochter unbeschadet zurück nach Triest zu geleiten? Der Charme der Verfilmung „Mord im Orientexpress“ umweht die Reise-Gesellschaft auf dem Kreuzfahrtschiff Thalia und der unterhaltsame Roman bleibt spannend bis zum letzten Satz.

Heide Mlekuz



Ohlandt, Nina

Schweigende See

*Nordsee-Krimi. Köln: Lübbe 2021.
525 S. - br. : € 11,40 (DR)*

ISBN 978-3-404-17936-7

Die Kripo Flensburg agiert unter der Leitung von Hauptkommissar John Bentien, Oberkommissarin Lilly Velasco und ihrem Kollegen Tommy Fitzen. Dazu kommen noch Leon Kessler und Mikke Jessen, ein Kommissaranwärter.

Alle zusammen bilden ein überaus sympathisches und agiles Team, welches zu verfolgen dem Leser große Freude bereitet. Dazu überzeugt noch die herrliche Landschaft von Sylt, mit dem rauschenden Meer und den fantastischen Dünen, eine Landschaft zum Verlieben. Doch am Strand von Sylt wird die Leiche einer Frau gefunden, die erst seit kurzer Zeit auf der Insel gelebt hat.

Starb die Frau an einem Herzinfarkt oder wurde sie ermordet? Um die Leiche unkenntlich zu machen, packte man der Toten einen mit brennbarem Material gefüllten Rucksack vor die Brust und schichtete dürres Gras und Äste über die Leiche und zündete den Haufen an. John Bentien und sein Team übernehmen die schwierige Ermittlungsarbeit und stellen bald fest, dass es zwei Schwestern gibt, die sich sehr ähnlich sehen. Welche ist die Tote? Bald gibt es weitere Tote, einen Künstler, der mit Fälschungen sein Geld verdient und sein Vater, der ebenfalls in die Geschäfte verstrickt ist.

„Schweigende See“ ist ein umfangreicher und sehr spannender Kriminalroman, der den Leser von der ersten Seite an fesselt. Eine wahre Buchempfehlung, die mir nur durch Zufall in einem beigelegten Werbeprospekt über Kriminalromane aus dem Norden Deutschland aufgefallen ist.

Peter Lauda



Präauer, Teresa

Das Glück ist eine Bohne

und andere Geschichten.
Göttingen: Wallstein 2021.
312 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-8353-3948-4

„Von einem langjährigen Freund habe ich vor kurzem eine dunkelbraun-schwarze Bohne geschenkt bekommen, die er aus seiner Hosentasche gekramt hat und mir mit den Wor-

ten überreichte: Das ist eine Glücksbohne. Dabei lächelt er verschmitzt und ein bisschen so, wie man es bei Menschen kennt, denen der Schalk im Nacken sitzt.“ Bei Präauer sitzt dort noch große Neugier, Witz und Klugheit die dieses Skizzen- und Arbeitsbuch auszeichnen. Auf dem Cover sitzt Präauer in Papier gewickelt und mit papierenen Zauberhut an ihrem Arbeitstisch. Papierrollen stehen herum, Kisten und ein Laptop, mit nachdenklicher Geste ist die Autorin darüber gebeugt. Kunst macht viel Freude, aber natürlich auch viel Arbeit.

In Präauers kolumnenartigen Kurz- und Kürzestgeschichten taucht Britney Spears im Wohnzimmer des Elternhauses auf, entfaltet sich über italienische Schlager ein ganzer Kindheitssommer am Meer, kommen auch Snowboards und Après Ski unter, Präauers Auslandsreisen, die sie auch von ihren Deutschkursen in Vereinigten Staaten amüsant berichten lassen, die Komplexität des Alltags und im speziellen der Kauf eines Küchengerätes, ein Besuch des Rijksmuseum in Amsterdam, Lucas Cranach der Jüngere, Paarungsverhalten von Großstädtern, Phänomene der Popkultur neben dem Wort-Fundstück Fismitanten in Manns „Lotte in Weinmar.“

Die Themen sind breit gestreut: Mode, Musik, Gender, Bibliotheken, Kunst, Wintersport. Präauer denkt an ihre Zeit als jugendliche Snowboardlehrerin zurück und versucht dem schlechten Ruf von Après-Ski etwas zu mildern.

Inspirierend und anregend ist der Band auf jeder Seite und eine Einladung dem eigenen Alltag den ein oder anderen freudhaften oder sogar glückhaften Moment abzuringen.

Julie August



Prtenjaca, Ivica

Der Berg

Roman. Wien: Folio 2021.

161 S. - fest geb. : € 22,00 (DR)

ISBN 978-3-85256-829-4

„Ich gehe auch zum Durchatmen auf den Berg. Ein Mensch voller Verachtung atmet in der Regel flach. Ich bin gekommen, um das zu ändern.“ Ein Mann zieht aus, um Brandwächter auf einer dalmatinischen Insel zu werden. Sein Begleiter und Weggefährte für diesen Sommer ist ein beeindruckend großer Esel, den er fortan „Visconti“ nennt.

Prtenjacas Protagonist ist Anfang vierzig und hofft, sein altes Leben zurücklassen zu können. Im Beruf als Kulturredakteur gestrandet und in der Ehe mit Katarina und an ihren festen Vorstellungen vom Glück und ihren „Lego-Entscheidungen“, gescheitert. „Der Alkohol hat seine Engel abgezogen und mir seine Gifte dagelassen.“ In dieser Katerstimmung landet sein Erzähler auf titelgebenden Berg. Der tägliche Blick durch das Fernglas wird zum zentralen Symbol der Geschichte dieses modernen Einsiedlers. „Es gibt kein stärkeres und tieferes Gefühl als das eines Blicks, kein Streicheln, kein Umarmen, kein Berühren, nichts.“

Prtenjacas Erzähler „scannt“ tagtäglich die Umgebung in der flirrenden Sommerhitze, führt Kontrollgänge durch, die auch zu ungewöhnlichen Begegnungen führen. Durch den Blick in die Weite und die Natur im gleichmü-

tigen Alleinsein beginnt gleichzeitig eine innere Suche, die zum nicht überraschenden Ergebnis führt, dass die Flucht vor der eigenen Vergangenheit nur eine Illusion sein kann. „Die Insel zerfällt von innen.“ Nach und nach entwickelt der Erzähler ein Verständnis und eine Anteilnahme für seine Umgebung, die Insel und seine Bewohner und kehrt verändert in die Stadt zurück.

Die Einsamkeit am Berg im flirrenden Sommer ist nicht nur für Prtenjaca als Protagonist „berauschend“, sondern nimmt die Leserinnen und Leser für die Geschichte und ihren Erzählton ein.

Julie August



Rademacher, Cay

Schweigendes Les Beaux

Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc.

Köln: DuMont 2021. 410 S. - br. : € 16,50 (DR)

ISBN 978-3-8321-8128-4

Frühling in der Provence! Die Mandelbäume blühen und es ist Zeit für Aktivitäten. So liegt unterhalb einer berühmten Burgruine der aufgelassene Steinbruch Carrieres de Lumieres, der nun für Kunstausstellungen mit Diaprojektionen eingerichtet und verwendet wird. Der wohlhabende Besitzer eines Mandelhofs verpflichtet Patrick Ripert, einen Privatdetektiv, da ihm während der Vorbereitung zur Ausstellung ein Bild aus seiner umfangreichen Sammlung gestohlen worden war. Doch während der ersten optischen Präsentation

der Kunstwerke wird jener Privatdetektiv ermordet. Ihm wird die Kehle durchgeschnitten. Vom Mörder fehlt jede Spur und niemand will etwas gesehen haben.

Capitaine Roger Blanc stößt bei seinen Ermittlungen auf andere heimliche Nachforschungen, die Ripert angestellt hat. Vor etwa sieben Jahren wurde eine ganze Familie ermordet, ein Fall der Kriminalgeschichte, der nie aufgeklärt wurde. Der Mörder soll damals in der Provence untergetaucht sein. Hat er seine Identität verändert, sein Aussehen, sein früheres Auftreten? Roger Blanc kommt des Rätsels Lösung immer näher, doch er kann nicht verhindern, dass ein weiterer Mord geschieht. Das Finale führt Capitaine Roger Blanc bis an die Spitze der düsteren Burgruine.

Cay Rademacher präsentiert wieder einen überaus spannenden Krimi in einer wunderbaren Landschaft, deren Beschreibung nicht zu kurz kommt. Jeder, der französische Kriminalromane liebt, kommt hier voll auf seine Rechnung. Spannung pur in einer fabelhaften Frühlingslandschaft.

Peter Lauda



Römling, Michael

Mercuria

*Roman. Hamburg: Rowohlt 2021.
507 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

ISBN 978-3-498-00128-5

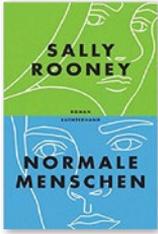
„Mercuria war der aufrichtigste Mensch, dem ich jemals begegnet bin; sie hasste die Lüge, und die Lüge war damals mein Beruf, wobei man, wollte man es etwas freundlicher formulieren, auch sagen könnte, dass ich den Leuten eben die Geschichte auftischte, die sie lesen wollte.“

Der windige Gazettenschreiber Michelangelo trifft erstmals im Jahre 1561 auf die Kurtisane Mercuria. Die Begegnung soll sein Leben prägen und als er Jahre später die Möglichkeit hat, in ihrem Haus zu wohnen, soll er die abenteuerliche Geschichte ihres Lebens erfahren, die die kühnsten Ideen für seine Geschichten übersteigen soll.

Mercuria wird ihm ihr größtes Geheimnis verraten, das am Beginn ihres Lebens liegt, das sie in die Betten und durch die Schlafzimmer der Reichen und Mächtigen ihrer Zeit führen sollte und zu einer eindrücklichen und unbestechlichen Persönlichkeit ihrer Zeit werden lässt. Ihr Geheimnis führt in die höchsten politischen Einflussbereiche der Spätrenaissance. Beim Lösen eines verzwickten Mordfalls zeigt sich Michelangelo die wahre Größe und die stille Macht Mercurias.

Michael Römling hat nach „Pandolfo“ einen weiteren dichten und opulenten historischen Roman geschrieben, der Fans dieses Genres sehr differenzierte Einblicke in die obersten politischen Reihen der Spätrenaissance geben. Unterhaltsam, aber dicht und sehr anspruchsvoll schafft er ein lebendiges Szenario an historischen Figuren und Bezügen. Wer die Begeisterung für diese Zeit mit Römling teilen kann, wird ein großes Vergnügen bei der Lektüre haben.

Julie August



Rooney, Sally

Normale Menschen

Roman. München: Luchterhand 2021.
320 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-630-87542-2

Die Geschichte ist schnell erzählt: Boy meets Girl. Connell stammt aus einfachen Verhältnissen und lebt mit seiner lebensklugen Mutter Lorraine zusammen, die bei Mariannes Familie als Haushälterin arbeitet. Marianne stammt aus wohlhabenden Verhältnissen, die von Einsamkeit und Gewalt geprägt sind. Marianne hält sich mit ihrem Scharfsinn und ihrer Intelligenz an der Schule die anderen auf Distanz, verzweifelt aber innerlich an ihrer Einsamkeit und Bedürftigkeit. Connell gehört zur „Crowd“. Er ist schüchtern, sportlich und beliebt. Doch so einfach ist es auch nicht.

Was Sally Rooney harsche Kritik und gleichzeitig eine Fangemeinde beschert hat, liegt daran, dass sie genau den Geist einer gewissen Generation getroffen hat, den wohl auch nur diese verstehen kann. Das Buch wurde als Serie von einem bekannten Streamingdienst verfilmt und hat dazu geführt, dass die Begeisterung der Zuseher auch dem Roman Leser verschafft hat. Rooney zeichnet flache, klischeehafte Charaktere in ihrem Alltag, bei scheinbar routinierten Alltagsverrichtungen, die aber damit wohl genau die Selbstunsicherheit einer (irischen/europäischen) Jugend einfängt, in der sich ihre Fans wiederfinden.

„Ich weiß, dass du mich wahrscheinlich hasst, aber du bist die einzige Person, die tatsächlich mit mir spricht. Ich habe nie gesagt, dass ich dich hasse, sagt er.“ So banal und platt diese Aussage auch erscheinen mag, es spiegelt diese Unmöglichkeit wider, sich auf seine Gefühle verlassen zu können, Nähe und Distanz entsprechend auszuloten und zuzulassen. Über die sozialen Unterschiede können sich beide nicht hinwegsetzen oder diese wegdiskutieren. Immer wieder kommt es über die Zeit zu intensiven Begegnungen und neuerlicher Trennung.

„All die Jahre waren sie wie zwei Pflänzchen, die sich dasselbe Fleckchen Erde teilten, die umeinander herumwuchsen, sich verbogen, um Platz zu machen, dabei merkwürdige Positionen einnahmen.“ Der Leser schwankt zwischen Momenten der Verachtung und Scham, wenn Connell Marianne vor der den anderen ignoriert, oder sie, die arrogante und souveräne Schülerin, sich vor ihm in ihrer ganzen Verwundbarkeit zeigt. Euphorisch hat „The Guardian“ den Roman als einen zukünftigen Klassiker bezeichnet, soweit würde ich jedoch nicht gehen.

Julie August



Rosei, Peter

Das Märchen vom Glück

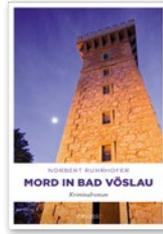
Roman. Salzburg: Residenz 2021.
168 S. - fest geb. : € 20,00 (DR)

ISBN 978-3-7017-1741-5

In Peter Roseis aktuellem Roman „Das Märchen vom Glück“ gibt es vordergründig recht viel Unglück, das über die Personen hereinbricht. Das Glück ist nur in kurzen Momenten vorhanden, aber diese Momente, wo die Menschen glücklich sind, bleiben in Erinnerung und diese kann sogar märchenhaft sein.

So wie bei Andràs aus Szombathely, der in Wien sein Glück versucht. Zuerst auf dem Arbeitsstrich und später im Supermarkt, wo er einen sozialen Aufstieg vollzieht. Nur das Leben, der Alltag kann da nicht mithalten. Seine Ehefrau stirbt an Krebs mit einem Kind im Bauch, das nicht von ihm war. Mitten in der Geschichte und im Glauben, dass Andràs die Hauptfigur des Romans sei, tritt Eva aus Brünn ins Geschehen. Sie – wie alle Personen im Roman – versuchen in Wien ihr Glück. Und dieses Glück ist eine Frage der Definition, der Wahrnehmung bzw. der mitleidlosen Realität. Eva arbeitet als Kellnerin im Wiener Prater und lernt dort einen Aristokraten kennen, mit dem sie ein Verhältnis beginnt. Bis ihr Andràs über den Weg läuft und kurz darauf bei einem Autounfall ums Leben kommt. Da gibt es also einiges zu verarbeiten und zu bedenken, die Gedankengänge des Autors sind nicht einfach zu durchschauen, sondern fordern heraus und zeigen eben märchenhafte Züge. So ist auch ein kleines Glück zu vermuten, dass Eva schlussendlich widerfährt. Wer also in der Vergangenheit hängenbleibt, an dem bzw. der läuft das Leben bzw. das Glück vorbei. Eine wunderbar erzählte Allegorie auf die Gesellschaft.

Rudolf Kraus



Ruhrhofer, Norbert

Mord in Bad Vöslau

Kriminalroman. Emons 2021.
336 S. - br. : € 13,40 (DR)

ISBN 978-3-7408-1258-4

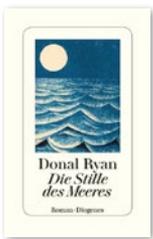
„2013 bin ich mit meiner Frau nach Bad Vöslau gezogen, beide haben wir die Stadtgemeinde sofort lieben gelernt. Die Gegend ist einfach wunderschön. Wald, Wiesen und fantastischer Wein schaffen ein angenehmes Ambiente, das ich meinen LeserInnen näherbringen möchte. Ich habe in die Handlung meines Wiener Speckgürtel-Krimis deshalb alle Schauplätze, Geschäftslokale und Restaurants mit dem tatsächlichen Namen eingebunden. Dadurch ist es möglich, auf den Spuren der Pokornys zu wandeln, die Gegend zu bestaunen und den Figuren auch kulinarisch zu folgen“, schreibt der Autor seines ersten Kriminalromans Norbert Ruhrhofer auf seiner Website. Der umtriebige Autor hat sich mit seinem Plan einer Speckgürtel-Krimireihe sicherlich schon viele

Freunde in der neuen Nachbarschaft und vor allem im Gemeindeamt, im Tourismusbüro und den diversen Geschäften gemacht. Aber, um zum Krimi und dessen Handlung zu kommen: Die Pokornys sind also von Wien nach Bad Vöslau übersiedelt, in eine Doppelhaushälfte mit nettem Garten. Sie wollen die Ruhe am Land genießen, doch beim alljährlichen Kurstadtlauf liegt ein herzkranker Mann plötzlich leblos neben seinem Rollstuhl. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Toni und der

Frau Katzinger beginnen sie zu ermitteln, begeben sich auf Mörderjagd, da die Polizei von einem natürlichen Tod ausgeht – und sie finden naturgemäß weitere Leichen.

Der Krimi bietet eine wahrhaft rasante und spannende Tour durch diese an sich ruhige, beschauliche Bad Vöslau und Umgebung. Und für Ortskundige bietet der Autor viele überraschende Wiedererkennungsfreuden.

Georg Pichler



Ryan, Donal

Die Stille des Meeres

Roman. Zürich: Diogenes 2021.
288 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-257-07116-0

„Farouk, mein Liebster, das hier ist, immer noch besser, als untätig herumzusitzen und auf den Tod zu warten.“ Farouk, Arzt in Syrien, will seine Familie bei Kriegsausbruch nach Europa bringen. Viele Zweifel plagen ihn, seine Frau und Tochter den Gefahren auszusetzen. Letztlich wacht er in einem Aufnahmelager auf, während seine Frau und Tochter verschwunden bleiben.

Laurence „Lampy“ ist ein durchschnittlicher irischer Junge, der mit Mutter und Großvater zusammenlebt. Sein Vater ist der große Unbekannte, der an der Schwelle zum Erwachsenwerden für den jungen Mann zunehmend an Bedeutung gewinnt. „Er wollte eine romantische Geschichte erfinden, um seinen abwesenden Vater zu erklären, behaupten, er wäre

irgendwo verschollen, im Kampfeinsatz vielleicht, zuletzt auf einem afghanischen Pass oder bei der Durchquerung einer Wüste oder eines Hochwasser führenden Flusses gesehen worden.“

John, der dritte Lebenslauf, den Donal Ryan hier vorstellt, hat „Dinge für Leute geregelt“ und „Leute in ihrem Wert geschätzt“, in ihre „Köpfe geschaut“. „Damit habe ich zum ersten Mal falsch Zeugnis wider meinem Nächsten geredet. Und ich brachte es darin zur Perfektion.“ Der alte Mann, der nun auf die Hilfe anderer angewiesen ist, blickt auf sein Leben zurück. Diese drei Lebensgeschichten sollen einander kreuzen, was Ryan erzähltechnisch gekonnt umsetzt. Sie stehen nicht nur miteinander in Verbindung, sondern sie repräsentieren auch gesellschaftliche Realitäten, die der Autor genau und klar einzufangen versucht und darin aufzeigt, was diese trennt, aber auch verbindet.

Julie August



Sampson, Freya

Die letzte Bibliothek der Welt

Roman. Köln: DuMont 2021.
368 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-8321-6567-3

„Die Zeit, bevor Marjorie und die ersten Gäste eintrudelten und sie mit den siebentausend Büchern allein war, mochte sie am liebsten.“ June Jones ist seit ihrem Schulabschluss Bibliothekarin im kleinen britischen Dorf Chal-

cot. Seit dem Tod der Mutter, die eine legendäre Bibliothekarin war und eine wichtige vermittelnde Rolle in der Gemeinde spielte, verharrt June in ihren Routinen. Außer in ihrer Phantasie und der wechselnden Lektüre bewegt sich im Leben der jungen Frau kaum etwas. Als die Bibliothek geschlossen werden soll, gerät auch Junes Leben endlich in Bewegung. Die schüchterne junge Frau ist nicht nur damit konfrontiert sich über ihre eigene Zukunft Gedanken zu machen, sondern auch mit den Forderungen der Besucherinnen und Besuchern, die um das soziale Herzstück (einen Pub wird es wohl auch noch oder nicht geben) der Gemeinde kämpfen wollen. Auch taucht noch ihr ehemaliger Schulkollege Alex Chan auf, der Sohn des China-Imbiss-Besitzers ist und als Anwalt arbeitet. Freya Sampson setzt dem vom Aussterben bedrohten, geistigen Nahversorger Bücherei ein Denkmal und zeigt wie wichtig und zentral dies für eine Gemeinschaft ist. Sie zeigt die Alten und Alleinlebenden, die fast ihre gesamte Tageszeit dort verbringen, sich auch bei Computerfragen helfen lassen und sich nicht nur den richtigen Ratgeber empfehlen lassen, sondern auch gleich eine persönliche Beratung. Eine wunderbare Besetzung hat dieser Unterhaltungsroman, der auch eine junge Frau bei ihrem Aufbruch in ein eigenständiges Leben begleitet, bei dem auch eine Erbschaft eine mehr oder überraschende Wende bringen soll. Sampson, studierte Historikerin, arbeitet als Fernsehproduzenten, was ihrem unterhaltsamen Roman anzumerken ist, der eine ideale Filmvorlage gleich mitliefert.

Julie August



Schönberg, Torsten

Der Stempel-mörder

Wien-Krimi. Maßkirch: Gmeiner 2021.
344 S. - kt. : € 13,00 (DR)

ISBN 978-3-8392-2810-4

Am Cover steht: „Ein Krimi voll sprühender Ideen, der irgendwo zwischen Komödie und Satire Wiener Klischees aufs Korn nimmt!“ Nun, da kann man doch von einem deutschen Autor, der seit zwei Jahrzehnten in Wien lebt, einen humorvollen, spritzigen Roman erwarten. Leider ist es aber Torsten Schönberg, einem studierten Geologen, nicht gelungen, die Geschichte mit ein bisschen Humor oder zumindest „Wiener Schmä“ zu einem „Wien-Krimi“ zu machen.

Die Geschichte spielt in einer nicht zu fernen Zukunft in Wien, wo deutsche Wirtschaftsflüchtlinge in das gelobte Österreich einreisen und zu guten Österreichern umerzogen werden. Das harte, menschenverachtende Programm heißt für Deutsche „Piefke 5“, für ehemalige Jugoslawen „Tschuschen 6“ und für die türkische Minderheit „Atatürk hab 8“. Die Hauptfigur Juri Sonnenburg gerät im Männerwohnheim in den Verdacht, einen Mord an einem Mitbewohner begangen zu haben. Auf der Leiche ist der Stempel „Piefke 5“ zu finden.

Er macht sich auf, den wahren Mörder zu finden, aber stolpert planlos von einer abstrusen Situation in die nächste. Er sucht aber nicht nur den Stempel-mörder, nebenbei will er

auch mit Kokain handeln und so wird er vom Jäger zum Gejagten.

Es geht quer durch das fiktive Wien. In der Dornbacher Kirche (Kaplan Berlusconi!) gibt es wieder eine Leiche und eine „Kleingartenanlage“ mit Sexdienerinnen wird ebenso genussvoll geschildert wie der Schauplatz Arbeitslosenstrandbad, wo die Politiker Wiens recht übel und abartig dargestellt werden. Ein anderer Schauplatz ist „die Mistabfuhr Magistratsabteilung 84“, wo mit Misteseln (!) der Müll Wiens abgeholt wird. Und der Müll getrennt, aber dann alles zusammen entsorgt wird.

Dazwischen gibt es mehr Leichen, viele miese Polizisten, z.B. den Chefinspektor namens Paradeiser, Korruption und abstruse Zufälle. In diesem zukünftigen Wien werden sogar die Leichen in einer Rohrpost vom Karlsplatz zum Zentralfriedhof geschickt. Dort wird dann mit einem Herzstich geprüft, ob jemand scheinot ist. Manche Ideen in diesem utopischen Wien sind ja ganz nett, aber der Autor hat leider noch immer vom Wiener Schmah und dem auch oft schwarzen Humor der Wiener wenig Ahnung.

Das Buch ist leider kein humorvoller Krimi, keine Satire, keine Komödie. In Wien sagt man dazu: „Des is a Schmarrn!“

Renate Oppolzer



Seeck, Max

Hexenjäger

*Thriller. Köln: Lübbe 2021.
443 S. - br. : € 16,50 (DR)*

ISBN 978-3-7857-2712-6

Maria Koponen ist ermordet worden, wobei ihr Mund vom Mörder zu einem schrecklich verzerrten Grinsen verunstaltet wurde. Dieses Grinsen erinnert an jenen Gesichtsausdruck, den brennende Hexen am Scheiterhaufen auf den Krimi-Covers ihres Mannes Roger Koponen aufweisen. Er war berühmt geworden durch spannende Bücher, die ihm wegen ihrer Brutalität, Folterungen, schrecklichen Morden und Gewalt gegen Frauen großen Erfolg gebracht haben.

Bald folgen weitere Morde. Eine Frau wird ertränkt, eine andere vergiftet, eine weitere zwischen zwei Platten zu Tode gequetscht. Alle sind sie auffallend hübsch, aber nach dem Eintritt ihres Todes so abstoßend zugerichtet wie die Frauen auf den Krimi-Covers von Koponen. Als die ermittelnde Kommissarin Jessica Niemi und ihr Chef Erne Mikson bei ihren Ermittlungen entdecken, dass der ebenfalls ermordet aufgefundene Koponen einige Zeit später auf einem Überwachungsvideo der U-Bahn lebendig zu sehen ist, beginnt ein teuflisches Puzzlespiel.

Nichts scheint so zu sein, wie es erscheint. Ermordet Gegläubte leben unbehelligt weiter, unschuldig Erscheinende werden zu Bestien. Nach weiteren grauenvollen Morden wird

allmählich klar, dass diese Verbrechen nach Motiven in der Hexenjagd-Trilogie Koponens inszeniert sind. Die Mörder – oder doch nur einer? – scheinen es auf Psychiater, Neuro-psychologen und Leiter von Pharmaunternehmen, die Antipsychotika erzeugen, abgesehen zu haben. Als Jessica erfährt, dass ihre Mutter an Schizophrenie gelitten hatte und in Behandlung eines der Verdächtigen gewesen war, wird es für sie gefährlich, führt aber zugleich zur Lösung des Falls.

Der Autor ist zur Zeit der bedeutendste Thriller-Autor Finnlands. Es ist in über 40 Ländern erschienen, und die Filmrechte sind bereits nach Hollywood verkauft. Seeck schreibt spannend, beherrscht meisterhaft das Verwirrspiel und verzichtet auf brutale Szenen. Ein Thriller der gehobenen Klasse.

Traude Banndorff-Tanner



Setterfield, Diane

Was der Fluss erzählt

Roman. München: Blessing 2020.
572 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-89667-329-9

Es war einmal ... so beginnen Märchen und Geschichten, die über Jahrhunderte erzählt werden. Diane Setterfield hat bereits in ihrem preisgekrönten Roman „Die dreizehnte Geschichte“ ihren Hang und ihr Interesse am Märchenerzählen bewiesen. Dieses Mal ist der Schauplatz und Ausgangspunkt ein Pub am Lauf der Themse nahe Oxford im 19. Jahrhun-

dert. Margot Ockwell ist die resolute Besitzerin von „The Swan“, in dem sich die Dorfbewohner treffen. Die mehrfache Mutter hat Joe Bliss als Mann gewählt, weil er weiß, wie man Geschichten erzählt. Er ist zwar „schwach auf der Brust“, aber seine Geschichten fungieren wie ein Magnet und sorgen für ein volles Lokal. Doch während einer stürmischen Nacht schwemmt der Fluss einen schwer verletzten Mann und ein lebloses Kind in den Pub. Der Mann wird von der ebenfalls patenten Krankenschwester Rita Sunday verarztet. Das kleine Mädchen scheint tot, wirkt aber vollkommen unversehrt.

Es ist die Zeit der Wintersonnenwende, als sich dies alles ereignet: „Es ist eine Zeit der Magie, und wie die Grenzen zwischen Tag und Nacht verschwimmen auch die Grenzen zwischen den Welten. Träume und Geschichten vermischen sich mit Erlebtem, die Toten und die Lebenden laufen einander bei ihrem Kommen und Gehen über den Weg, Vergangenheit und Gegenwart berühren und überschneiden sich.“ Als Margots einziger Sohn Jonathan, der mit seinem Mondgesicht und seiner langsamen Auffassungsgabe auffällt, das kleine Mädchen auf die Stirn küsst, erwacht es. Keiner weiß, woher die beiden kommen.

Es ranken sich bald Geschichten um die Herkunft des Kindes, alte Geschichten werden aufgerührt, eine Mutter sucht verzweifelt ihr Kind. Die Spekulationen rühren an alte Mythen, Geschichten und Märchen. Rita wird zur Detektivin und will die Herkunft der beiden herausfinden. Margot entwickelt mütterliche Gefühle für das Mädchen. Ständig schwankt die Geschichte zwischen Märchen und Mythos, immer hat „Quietly“, der Fluss und sein Fährmann etwas damit zu tun. Setterfield gelingt es, in diesem märchenhaften Krimi die Entstehung von Mythen und Märchen dieser Zeit nachvollziehbar und spürbar zu machen.

Julie August



Shalev, Zeruya

Schicksal

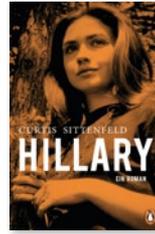
Roman. München: Berlin 2021.
416 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-8270-1186-2

Nach vielen Jahren liegt nun endlich wieder ein großer Roman der israelischen Autorin vor. In „Schicksal“ erzählt sie die Geschichte von Frauen aus verschiedenen Generationen und davon wie deren Lebenslinien einander berühren und miteinander schicksalhaft verwoben sind. Atara, ist Architektin, die es nach dem Tod des Vaters mit brennenden Fragen zur ersten und totgeschwiegenen Liebe seines Lebens Rachel drängt. „Schweigend stand sie vor der geschlossenen Tür.“, schreibt Shalev als ersten Satz des Romans als besagte Rachel vor der Türe ihrer eigenen Mutter steht. Jahre später soll es Atara ähnlich widerfahren. Atara will etwas über Rachels und ihres Vaters gemeinsamer Zeit im Untergrund erfahren. Ataras Vater war, wie auch der Vater der Autorin, Mitglied der „Lechi“, einer militärischen Untergrundorganisation in Palästina. Shalev gelingt es die verschlossenen Türen zur Vergangenheit und Erinnerung ihrer Figuren behutsam erzählerisch zu öffnen und teilweise auch schmerzhaft aufzustoßen. Doch der Prozess ist sowohl für die Figuren wie auch für die Leserinnen und Leser ein nicht immer leichter und oft auch bedrückender. Shalevs Ton ist von einer grundlegenden gehaltvollen Schwere und gleichzeitig Lakonie getragen,

was bei ihr kein Widerspruch ist, sondern die Besonderheit ihres Stils kennzeichnet.

Julie August



Sittenfeld, Elizabeth Curtis

Hillary

Ein Roman. München: Penguin 2021.
500 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-328-60170-8

„Normalerweise hielt ich es für langweilig, wenn nicht gar sinnlos, anderen Leuten Anekdoten aus meinem Leben zu erzählen, ihm gegenüber jedoch verspürte ich ein großes Verlangen, dass wir uns gegenseitig bis ins tiefste Innere kennenlernten.“ 1971 treffen Hillary Rodham und Bill Clinton an der Yale Law School das erste Mal aufeinander. Die eloquente und strebsame Studentin und der von Sittenfeld als sportlich und mit Charisma gesegnet dargestellte spätere US-Präsident. Bill Clinton hat schon 1984 den Plan, spätestens 1992 als Präsident zu kandidieren und wird von Sittenfeld als ein vor Selbstvertrauen strotzender Frauenschwarm beschrieben. Hillary Rodham hingegen kennt die „Einsamkeit, in etwas gut zu sein.“ Sittenfeld erzählt die Geschichte einer Frau, die im Kontext der Geschichte ihrer Zeit ihre politische Karriere zu realisieren versucht. Als Rodham bei Sittenfeld nach einiger Zeit feststellt, dass „Bill hungrig nach mehreren Dingen zugleich“ sein konnte, geht Sittenfelds Protagonistin konsequent ihren Weg. Sie zeigt, wie glanzlos

und wie hart dieser Weg ist – und Sittenfelds Hillary entscheidet sich gegen einen gemeinsamen Weg mit Bill Clinton und das Leben in einer Schattenexistenz als Präsidentengattin. Mark Twains Zitat, dass Mut „Beherrschung der Angst als Abwesenheit von Angst“ ist, trifft auf Hillary Rodhams Werdegang als Politikerin zu. Natürlich dürfen frühe Kränkungen nicht fehlen, die die Roman-Hillary weiter antreiben wider zahlreiche Widerstände im Laufe ihrer politischen Karriere. Packend geschrieben, führt Sittenfeld ihre Protagonistin und ihre Leserinnen ein in die patriarchalen Machtdynamiken, denen eine Politikerin ihrer Ansicht nach bei einem Leben im Blick der Öffentlichkeit ausgesetzt ist. Amerikanische Wahlkämpfe sind immer noch packend im Roman wie im Film. Inwieweit dieses Psychogramm einer weiblichen Entfaltung und Emanzipation zu intim und zu privat angelegt wurde, gilt es vor allem nach der Lektüre zu diskutieren.

Julie August



Shakib, Siba

Der Kirschbaum, den sie ihrer Mutter nie schenkte

*Roman. München: Bertelsmann 2021.
367 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)*

ISBN 978-3-570-10431-6

Anoush und Anouk waren am selben Tag in derselben Klinik in Teheran geboren und sind unzertrennliche Freundinnen geworden. Ihre

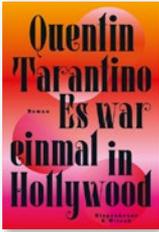
beiden Mütter stammen aus Deutschland, ihre iranischen Väter haben in Deutschland studiert. Die liebenswürdige, sanfte Anouk und die rechthaberische, keine Gefahr scheuende Anoush besuchen die deutsche Schule in Teheran und werden überall für Zwillinge gehalten. Nach dem Studium in Deutschland ziehen beide nach New York. Anoush heiratet und verarbeitet ihr kompliziertes Leben in Filmen und Romanen. Anouk hingegen erträgt deren berufliche Erfolge nicht, ist allein, beginnt zu trinken und nimmt Drogen.

Als Anoush erfährt, dass Anouk sich mit einem Mix aus Schlafmitteln, Rattengift und Putzmitteln das Leben genommen hat, fährt sie nach Italien, um alles zu verarbeiten und einen Roman darüber zu schreiben. Eines Tages klettert sie auf einen Felsen, rutscht ab, stürzt und wird bewusstlos. Im Traum spricht sie mit Anouk. Zugleich erscheint eine Frau bei ihr, die sich Anouk nennt und die mit ihr Gespräche beginnt. Interessanterweise erzählt sie dabei Begebenheiten aus dem Leben Anouks.

So lernt Anoush viel Unbekanntes aus der Lebensgeschichte ihrer besten Freundin. Wieder gesund, fährt Anoush zu einigen Plätzen, wo Anouk gelebt hat. Dort hält man sie für ihre Freundin, was sie sehr glücklich macht. Mit dem Tod Anouks war zwar ein Teil von Anoush verlorengegangen, doch mit dem Einbeziehen der toten Freundin in ihre eigene Persönlichkeit ist sie zu neuem Leben erwacht. Nun hat sie auch die Kraft, ihre Eltern und Geschwister wieder zu treffen, mit denen sie den Kontakt verloren hatte. Denn nun sieht sie ihre Lebenssituation mit den Augen der verstorbenen Freundin.

Eine interessante Darstellung von Krisenbewältigung durch Gespräche und neue Sicht auf das eigene bisherige Leben. Allerdings manchmal etwas verwirrend.

Traude Banndorff-Tanner



Tarantino, Quentin

Es war einmal in Hollywood

Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2021.
410 S. - fest geb. : € 25,70 (DR)

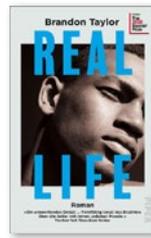
ISBN 978-3-462-00228-7

Quentin Tarantino: Es war einmal in Hollywood. Kiepenheuer & Witsch 2021.

Vor zwei Jahren hat Quentin Tarantino mit „Once upon a time in Hollywood“ seinen neunten Film herausgebracht. Dieser ist opulent, laut, bunt, schillernd mit brillanter Besetzung. Der Film handelt von Rick Dalton, einem verglühenden Stern am Westernhimmel, gespielt von Leonardo Di Caprio und seinem Stunt-Double und Freund Cliff Booth, der von Brad Pitt verkörpert wird. Bei Tarantinos Romandebüt handelt es sich laut Pressemitteilung des Verlages um „...eine frische, spielerische, aber auch schockierende Abkehr von der Filmfassung und belegt Tarantinos Status als einer der größten Geschichtenerzähler unserer Zeit.“ An zwei Tagen im Februar 1969 ist nun die Handlung des Romans des weltbekannten Regisseurs angesiedelt. Es wird darin hemmungslos geraucht, Alkohol und Kaffee getrunken, und alles aufgeboten, was die Ausstattung an Kostümen und Accessoires so hergibt. Der ausschweifenden Freizügigkeit der Zeit wird bei seinen Beschreibungen keine Grenzen gesetzt. Nach dem „Summer of Love“ darf die Katerstimmung nicht fehlen. Charles Manson ist erfolgloser Musiker, der auf seinen Durchbruch als Rockstar hofft und Sharon

Tates Yorkshire Terrier wird vom Anwalt der Familie in der Einfahrt überrollt. Tarantinos Roman ist ein Fest für alle Fans und Kenner seiner Filme. Tarantino verliert sich in seinen Erzählungen und begibt sich auf detailverliebten Pfaden, fabuliert, referenziert aus einer Fülle an Bezügen und der amerikanischen Warenwelt dieser Zeit. Die kleinteilige Handlung ist bei diesem opulent ausgestatteten Buch für Fans sicher nur Nebensache.

Julie August



Taylor, Brandon

Real Life

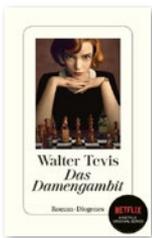
Roman. München: Piper 2021.
346 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-492-05958-9

„Es wird immer gute weiße Menschen geben, die ihn lieben und sein Bestes wollen; trotzdem werden sie die Aussicht, ihn zu enttäuschen, weniger fürchten als das Urteil anderer weißer Menschen.“ Wallace hat es scheinbar geschafft. Aus Alabama stammend hat er es als Schwarzer aus prekären Lebensumständen zum Doktoratsstudium der Biochemie an eine bekannte Universität im Mittleren Westen geschafft. Der Roman setzt an einem Spätsommer-Tag ein, an dem sich Wallace mit Universitätskollegen an einem See trifft. Der harte Konkurrenzkampf unter den angehenden WissenschaftlerInnen, Klassen-Unterschiede, Homosexualität und Being Black verhandelt Taylor über seinen vielschichti-

gen Protagonisten und seine geheime Beziehung zu seinem Studienkollegen Miller, die mehr und mehr deutlich macht, welchen schmerzhaften Weg Wallace schon hinter sich gebracht hat. Taylor schaffte mit seinem literarischen Debüt eine Nominierung für die Shortlist für den Booker Prize 2020. Es gelingt ihm in diesem Campusroman auf ernsthafte und intensive Weise die Atmosphäre, Themen und Probleme seiner Generation einzufangen. Ein Land und seine unterschiedlichen Klassen und Sozialisierungen spiegeln sich in der Beziehung zwischen Wallace und Miller wider, die Taylor intensiv und eindrücklich zu schildern weiß. Sein Protagonist hat autobiographische Züge, ebenso wie er repräsentativ für eine gewisse Lebensrealität schwarzer Studenten steht. Inwieweit sie auch zu Projektionsflächen gemacht werden, diese sind oder lediglich sich selbst dies zuschreiben, lädt der Roman ein zu diskutieren.

Julie August



Tevis, Walter

Das Damengambit

Roman. Zürich: Diogenes 2021.

413 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-257-07161-0

„Etwas in ihrem Leben hatte sich gelöst.“ Als Beth Harmon als gerade einmal Achtjährige das erste Schachbrett im Keller des Waisenhauses sieht, soll die Liebe und Faszination für die vierundsechzig Quadrate fortan die

Grundlage ihres kommenden Lebens bilden. Hausmeister Shaibel bringt ihr die Grundregeln bei und das einsame Mädchen findet im Schachbrett und seinen Figuren ebenso wie in den Schlaftabletten, die die Lehrer den Kindern allabendlich verabreichen, die Ruhe und Sicherheit, die sie seit dem plötzlichen Tod ihrer Mutter so schmerzlich vermisst.

Sie wird schließlich von der chaotisch-liebenswerten Trinkerin Alma Wheatley adoptiert, die in der Leidenschaft des Kindes auch eine Möglichkeit entdeckt, ihr eigenes prekäres Leben zu sanieren. Beths erstes Buch ist „Moderne Schacheröffnungen“ und als „Wunderkind aus Lexington“ in Kentucky soll sie bald die Schachwelt erobern und gegen die Großen der Welt spielen. Das Scheinwerferlicht verstärkt aber auch die Schattenseiten des genialen und sensiblen Mädchens, das in ihren Spielerfolgen ihre Existenzbestätigung erfährt und eine Möglichkeit der Unabhängigkeit sieht. Im Alter von sechzehn Jahren wird sie ihr erstes Bier trinken und der Kampf gegen die Drogen ein ständiger Begleiter sein.

Walter Tevis bereits 1983 erschienener Roman hat seine deutsche Übersetzung einer Miniserie eines bekannten Streaming-Anbieters zu verdanken. Auch die Filmvorlage zu „Die Farbe des Geldes“ und „Die Haie der Großstadt“ sind von ihm. Michael Ondaatje schätzt den mit gerade einmal 54 Jahren an Lungenkrebs verstorbenen Autor, der Literatur studiert hat, selbst Billard-Spieler war und Jahrzehnte lang gegen seine Alkoholsucht anzukommen versucht hat. Die Geschichte von Beth Harmon ist von Tevis eigener Geschichte geprägt. Aufgrund einer Herzerkrankung hat er als Kind Phenobarbital erhalten, worin er die Ursache seiner späteren Alkoholkrankung sah. In seinen „Anti-Helden“ findet sich auch immer ein Teil von Tevis selbst, wie sein Sohn in einem Interview über seinen Vater sagt.

Julie August



Treichel, Hans-Ulrich

Schöner denn je

Roman. Berlin: Suhrkamp 2021.
175 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-518-42973-0

Andreas wächst in der Provinz in Norddeutschland auf. Und von Beginn an bestimmt sein Leben der Vergleich. Seine durchschnittliche Jugend wird durch die Bewunderung für den Schulkollegen Erik kontrastiert. Er fährt einen BMW 2000 CS, kleidet sich anders und ist alles andere als der Erzähler, nämlich außergewöhnlich: „Bei Erik war eben alles ein bisschen anders. Fremdheit umwehte ihn, die er mit einer wohl freundlichen, zugleich aber immer entschiedenen Distanzbereitschaft kombinierte, was seine Anziehungskraft noch vergrößerte.“

In den Beschreibungen von Erik wird Andreas sichtbar, der um Nähe zu dem Schulkollegen buhlt, die sich aber während der gemeinsamen Schulzeit nicht einstellen soll. Viele Jahre später ist Andreas „Fachdidaktiker für Französisch“ und Erik gefragter Filmarchitekt und jettet zwischen den großen Filmmetropolen und seinen Wohnorten in L.A. und Berlin hin und her.

Andreas, gerade in Trennung und auf Wohnungssuche, begegnet Erik (nicht ganz zufällig) in einem Café. Nach einem kurzen Gespräch überlässt er ihm seine Achtzimmer-Altbauwohnung, da für ein Filmprojekt wieder länger nicht in der Stadt sein wird.

Andreas kann nun endlich dem bewundernswürdigen Freund nahe sein wie er es sich immer gewünscht hat. Es scheint, als ob er endlich hinter das Geheimnis seiner Faszination kommen könnte. Als die bekannte Schauspielerinnen Hélène Grossman ihren Besuch in Berlin ankündigt, fühlt sich Andreas als „Auserwählter“ und sieht die Chance gekommen, in die Rolle von Erik zu schlüpfen.

Schauerlich, faszinierend, ständig an der Grenze zur pathologischen Bewunderung, gelingt es Treichel, in diesem schmalen Band über die Geschichte einer nicht geglückten oder einseitigen Freundschaft auch ein Porträt einer Generation entstehen zu lassen. Seine Leserinnen und Leser finden in seinem neuen schmalen Roman höchstes handwerkliches Können, das in dieser intimen Erzählung doch auch etwas über sich hinaus zu deuten weiß.

Julie August



Tursten, Helene

Schneenacht

Kriminalroman.
München: btb Verlag 2021.
456 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-442-71929-7

Wieder ein Kriminalroman, der sehr spannend und sehr umfangreich ist, und dennoch den Krimileser nicht restlos überzeugen kann. Kriminalinspektorin Embia Nyström will geruhige Wintertage im ländlichen Dalsland

auf dem Hof ihres Onkels verbringen. Doch es kommt alles anders. Eines Morgens wird sie zu einem Mordfall in einer Hütte im Wald gerufen. Dort liegt ein Toter mit Einschüssen in Kopf und Brust. Embia erkennt den Toten. Er ist der mutmaßliche Entführer ihrer besten Freundin Lollo, die vor vierzehn Jahren spurlos verschwunden ist. Ist Lollo noch am Leben? Ihre Freundin beschließt, die Spur aufzunehmen, die der Tote vor seiner Ermordung hinterlassen hat, doch ein heftiger Schneesturm während der Nacht verwischt alle Spuren. Aber Embia Nyström gibt nicht auf und erkennt bald, dass sie gegen eine Bande Waffen- und Drogenhändlern kämpfen muss, und das bei den katastrophalen Schneestürmen. „Schneenacht“ ist der dritte Band aus der Krimireihe um Embia Nyström. Spannend und stellenweise undurchschaubar bleibt die Handlung für den Leser, der jedoch wegen des rasanten Stils der Geschichte das Buch nicht aus der Hand legen mag. Helene Tursten reiht sich nahtlos in die Romanzyklen bekannter schwedischer Krimiautoren ein. Auch Frauen können genauso blutrünstig sein wie Männer, ebenso kräftig boxen wie diese und sich passivierten Jägern anschließen.

Peter Lauda



Veronesi, Sandro

Der Kolibri

*Roman. Wien: Zsolnay 2021.
345 S. - fest geb : € 25,70 (DR)*

ISBN 978-3-552-07252-7

„Beten wir für ihn, und für alle Schiffe auf den Meeren.“ Spätestens bei diesem Satz, ob gottesfürchtig oder nicht, des ersten Kapitels hat der Erzähler mich für die Geschichte von Marco Carrera eingenommen.

Der 2020 mit dem wichtigstem Literaturpreis, dem Premio Strega, ausgezeichnete Roman ist nach zahlreichen Verlagswechseln nun der erste seiner Roman, der bei Zsolnay erscheint. Tatsächlich umspannt der Roman das Leben von Marco Carrera, von seiner Geburt 1959 (auch Veronesi ist in diesem Jahr geboren) bis zu seinem Tod im Jahr 2030, in diesem Jahr schreibt seine Enkelin Mirajin einen Brief an ihn.

Dazwischen liegt ein Leben mit Beziehungen, Liebe und Verlusten. Bald ist er zu klein für sein Alter, als er sein Wachstum in der Pubertät einstellt. Eine Hormontherapie soll bei „Kolibri“, wie ihn erstmals seine Mutter nennt, Abhilfe schaffen. Er studiert Medizin und wird Augenarzt in Florenz, heiratet eine Flugbegleiterin und bekommt eine Tochter. Die Ehe zerbricht aus vielen Gründen und er zieht seine Tochter Adele alleine groß. Auch diese wird er nachdem er seine Eltern begraben hat auch bei einem Sportunfall verlieren, aber seine Enkelin wird bleiben. Seine Geliebte Luise ist der Ansicht, dass „Kolibri“ all seine Energie aufwendet nicht vom Platz zu kommen. Dazwischen Spiel-Sucht, Bewältigung von Verlusten und der Versuch die Vergangenheit in Briefen an den Bruder, die unbeantwortet bleiben, den frühen Tod der Schwester zu verarbeiten, die ins Meer gegangen ist.

Auch die Liebe zu Luisa wird sich nicht einlösen und bleibt mit Unterbrechungen eine lebenslange Begleitung und für den Roman sind ihre Briefe eine bereichernde und für die Konstruktion notwendige Setzung. Es werden darin andere Autorinnen zitiert und Gedichte zitiert und durch Luisas Vorstellungen, Projektionen und Phantasien in ihren sehn-

suchtsvollen Liebesbekundungen die Figur des Marco Carrera erst existent. Ein dichter, intensiver und wichtiger Roman, der Veronesis Themen bündelt.

Julie August



Volkmann, Jana

Investitionsruinen

Gedichte. Innsbruck: Limbus 2021.
94 S. fest geb. : € 15,00 (DL)

ISBN 978-3-99039-202-7

Jana Volkmann begibt sich in ihrem ersten Gedichtband auf eine poetische Reise zu nahen und fernen Zielen. In fünf Zyklen durchstreift sie innere und äußere Landschaften, blickt und fühlt hinter Fassaden und entdeckt dabei Unerwartetes, Bedrohliches, Apartes und Überraschendes.

Alles in einer spielerischen, ironischen, ernsthaften aber auch humorvollen Sprache. Die deutsche Autorin, die vor allem durch ihre beiden Romane bekannt wurde, lebt seit einiger Zeit in Wien.

Wien ist auch einer der Orte, der in den Gedichten eine Rolle spielt, wie zum Beispiel in „wien der länge nach“: „steinbau / staubmann / stock im eisen / stoß im himmel (...) arbeiterstrandbadstraße“.

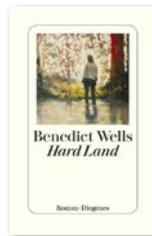
In „wolfsthal“ hingegen spielt Volkmann auch mit den Namen und der Sprache, aber mit ganz anderen Stimmungen. „... das echo fang ich / mit meiner mütze ein / nehm es mit in die stadt / und steck meinen kopf / hinein

in leisen nächten“. Illustriert ist der Gedichtband mit Zeichnungen des Künstlers Jörn P. Budesheim aus Kassel. So manche Erkenntnis aus den Gedichten der Autorin ist schon erstaunlich wie in „einschlag“: „lass uns schlafen wie kosmonauten / längst zurück auf der erde / vergessen wir / dass uns alles / jederzeit zu boden fallen kann“.

Nicht jedes Statement muss verblüffen, aber jedes Gedicht von Jana Volkmann hat eine Art Botschaft – einmal in einer Zeile, dann wieder zwischen den Zeilen zu finden, die Suche vorausgesetzt.

Infolgedessen möchte ich die „münzen“ zum Schluss klingeln lassen: „... die sonne zündet in der ferne / kirchturmspitzen an / es ist noch zu früh / um schlafen zu gehen“.

Rudolf Kraus



Wells, Benedict

Hard Land

Roman. Zürich: Diogenes 2021.
345 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-257-07148-1

„In diesem Sommer verliebte ich mich, und meine Mutter starb.“ Sam ist am Beginn dieses Sommer fünfzehn Jahre alt und lebt in einer fiktiven Kleinstadt Grady in Missouri in den 1980er Jahren.

Schüchtern und ängstlich wagt er sich aus seiner Komfortzone, wie seine Lehrerin sagt, und nimmt einen Job im maroden Kino des Ortes an, das eine Aushilfe sucht, weil wieder einer

der Mitarbeiter seinen Highschool-Abschluss gemacht hat und den Ort verlassen wird.

Dort trifft er auf den farbigen Sportsmann Hightower Cameron, der originell, frech und schwul ist und Kirstie Andretti, die Tochter des Kinobesitzers und der „Inbegriff von süßsalzigem Popcorn“. „Sie liebt mich, sie liebt mich nicht ...“

Sam weiß lange nicht, woran er bei ihr ist und ist von Beginn an fasziniert von diesem starken und eigenwilligen Mädchen. Während er Freunde findet und sich ins Leben aufmacht, verschwindet sukzessive die Welt seiner Kindheit mit seiner bald an Krebs sterbenden Mutter, die einen Buchladen besitzt. Sams Schwester lebt in der Großstadt, sein Vater begegnet der Situation mit gewohntem Schweigen und Hilflosigkeit.

Benedict Wells erzählt keine besonders neue Geschichte, eher macht er sie durch die Musik- und Filmgeschichte der 1980er Jahre lebendig, die nicht nostalgisch verklärt ist, sondern lebensnah und intensiv den richtigen Ton seines Protagonisten und seiner Generation trifft.

Wells wird zurecht von der Kritik gelobt, weil er seine Sujets bis jetzt immer entsprechend gut gewählt hat, sorgfältig recherchiert und erzählerisch gelungen umsetzt.

Julie August



Welsh, Renate

Die alte Johanna

*Roman. Wien: Czernin 2021.
187 S. - fest geb., € 20,00 (DR)*

ISBN 978-3-7076-0724-6

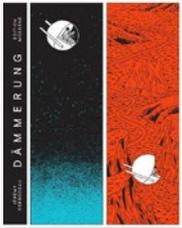
„Die alte Johanna“ ist die Fortsetzung von Renate Welshs Erzählung „Johanna“. Das Buch schildert den Lebensweg einer bemerkenswerten Frau, deren gesamter Besitz in einen Schrank gepasst hätte. Dennoch wird sie Mutter von acht Kindern. Ihr Mann sympathisiert mit den Nationalsozialisten. Doch sie findet Lust an ihrem Leben. Auch wenn das Essen bloß für die Kinder reicht, sie kümmert sich um alle und übersteht die schwierigsten Zeiten und das Ende des Krieges. Ihr Motto ist „Teilen“, denn wenn man teilen kann, dann ist genug für alle da!

Nachdem ihr Mann gestorben ist, findet sie trotz ewiger Geldknappheit und der Vorurteile gegen das „rote Gesindel“ am unteren Ende des Dorfes ihren eigenen Weg und hält mit eiserner Hand ihre Familie zusammen. „Was für ein Glück hab ich mit einer Großmutter, auf die ich so stolz sein kann.“ Dieser Satz begleitet Johanna stets in den Schlaf und wird ihr erster Gedanke am folgenden Morgen.

Das neue Buch von Renate Welsh ist eine ergreifende Zeitreise, die zeigt, wie es unseren Großeltern einst ergangen ist. Überaus empfehlenswert.

Peter Lauda

GRAPHIC NOVELS



Perrodeau, Jeremy

Dämmerung

Zürich: Edition Moderne 2021.

144 S. - fest geb. : € 32,90

ISBN 9783037311974

Filmgleich präsentiert Perrodeau den Prolog seiner Graphic Novel: Eine Sonde zieht ihre Bahnen über einer vermeintlich leeren Landschaft, alles Vorhandene wird gewaltsam getilgt, bevor die Saat einer neuen, vertrauten Natur vom fliegenden Automaten aus gesät wird. Eine „Fauna und Flora von Menschen geschaffen“ überzieht schließlich den Planeten, der sich aber als fremder erweisen wird als von den beobachtenden Wissenschaftlern vorerst angenommen.

Die in die Erzählung hineinverlagerte schwarz gehaltene Titeltafel zu „Dämmerung“ verheißt nichts Gutes und tatsächlich stellt sich dem Terraforming, das im Auftrag der weit entfernten „City“ auf einer Vielzahl von Welten umgesetzt wird, hier ein mysteriöses „Phänomen“ in den Weg: Pflanzen und Lebewesen werden von kristallinen Strukturen überzogen, Landschaften verändern sich und Magnetfelder verunmöglichen weitere Einflussnahme oder gar Kommunikation. Das isolierte Team verschwindet beim Versuch die

Ursachen zu ergründen – einer nachfolgenden Rettungsmission, dessen Reise ins Ungewisse wir als Lesende begleiten, ergeht es ganz ähnlich.

Die zeichnerisch sehr schlicht und stilisiert gehaltenen Figuren gehen in einer Umwelt verloren, der sie eine „fast vollkommene Denaturierung“ attestieren. Doch was ist das für ein Blick, der solch einem Urteil vorausgeht? Die Erfahrung der eigentlichen Hintergründe bleibt wenig überraschend verstellt, überlagert von den Werten und kulturellen Prägungen der Protagonisten. Auch an diesem Punkt des Comics wird deutlich, wie konsequent Perrodeau mit minimalen Mitteln vom maximalen Schrecken einer Erfahrung mit der Fremde erzählt – eben einer Fremde, die sich dem menschlichen Denken und seinen Kategorien entzieht.

Als das Rettungsteam die überlebenden Wissenschaftler schließlich aufspürt, wird das Ausmaß der Katastrophe in aller Drastik deutlich: Für die überforderten Retter ist eine gute Woche vergangen, für das ursprüngliche Team, das den Planeten überwachte, ganze acht Monate. Das ungeminderte Fortschreiten dieser Entwicklung – sprich die zeitliche Isolation auf dem Planeten und die exponentielle Verschiebung zum Rest der Universums – lässt die Überlebenden den kühnen Plan fassen, ins Zentrum der „Phänomene“ vorzustoßen. Diese komplexe Verschärfung der Erzählzusammenhänge, die ja durchaus an einschlägige Arbeiten von Christopher Nolan oder Jeff VanderMeer erinnert, versieht Perrodeau weiterhin mit kühlen, diagramm-artigen Zeichnungen.

Den Eintritt in die unheimliche Gegenwelt gestaltet er als visuelle Achterbahnfahrt existenzieller Immersionserfahrungen: Ganz vorsätzlich spielt er mit einfachen Formen und farblichen Codierungen, um die jeweiligen Erzählstränge in sich geschlossen zu halten,

zueinander aber in Spannungsverhältnisse setzen zu können.

An die Stelle der geradlinigen SF-Story tritt immer mehr eine überaus ambitionierte erzählerische Struktur der Verweise und zyklischen Abläufe. Die melancholische Perspektive dieser „Dämmerung“ wird als endloses Dunkel erfahrbar, das man sich selbst eingebrockt hat. Somit erweist sich Jeremy Perrodeaus „Dämmerung“ als eine parabelhafte Geschichte über Gier, Hybris und den menschlichen Raubbau an der Natur. Ganz im Sinne der klassischen Moderne erzählt er vom Ende einer Welt als Ende der begreifbaren Vorstellungen von ihr.

Thomas Ballhausen



Poelgeest, Darcy van / Bertram, Ian / Hollingworth, Matt

Little Bird 1: Der Kampf um Elder's Hope

Ludwigsburg: Cross Cult 2020.
208 S. - fest geb.: € 36,00

ISBN 9783966582100

Am Anfang der Dystopie „Little Bird“ steht bereits ein mögliches Ende: Das letzte, dem sicheren Untergang geweihte Aufgebot eines indigenen Widerstands stellt sich in den Rocky Mountains den heranrückenden Truppen der Vereinigten Nationen von Amerika. Ausgehend vom „New Vatican“ überzieht der „Bischof“ den Kontinent mit Terror und Schrecken.

Die Motivation seines bereits seit Jahrzehnten andauernden Genozids im nördlichen Nach-

barland ist, neben einem deutlich ausgestalteten Appetit nach mehr Macht, die bislang vergebliche Suche nach dem „Auferstehungen“ und das daran geknüpfte Versprechen von Unsterblichkeit.

Wenig überraschend ist die titelspendende Figur Trägerin dieser Anomalie – und nachdem sie auf Geheiß ihrer kampfeslaunigen Mutter Tantoo in einem Bunkerversteck ausgeharrt hat, sinnt sie auf Rache am Bischof und seinem von religiösem Fanatismus geprägten „Heiligen Reich“. Ganz dem mütterlichen Auftrag „Befreie den Norden. Rette die Welt“ folgend, schlägt sie sich zu einem Hochsicherheitsgefängnis durch, um ihren Großvater mit dem sprechenden Namen „Axt“ zu befreien. War die Handlung bis zu diesem Punkt schon von Gewalt geprägt, so steigert sich der body count von da ab noch weiter bis zum unvermeidlichen Duell zwischen Bischof und Little Bird.

Der sprichwörtliche Faden, der die Vielzahl vertrauter Motive und Erzählelemente – inklusive tragischer Zwillingsgeschwister, abtrünniger Ritter und vertrauenswürdiger Piraten – verknüpft, ist blutrot. In einer aus den Fugen geratenen Welt ist es nur konsequent, dass die typenhaft gehaltenen Charaktere nicht zuletzt über ihre Körperlichkeit und zahlreiche Actionsequenzen auserzählt werden. Fatalistisch und verbissen tragen Kinder die Konflikte früherer Generationen weiter aus, Vergangenheit und Zukunft fallen in einer fragwürdigen absoluten Gegenwart, einer Gegenwart des unausgesetzten Kampfes, zusammen.

„Little Bird“ ist vom Spannungsverhältnis zwischen Unterhaltung und Anspruch, zwischen politisch-ökologischen Reflexionen und Genrekonventionen geprägt. Die streckenweise recht schemenhaft und archetypisch wirkenden Figuren unterstreichen noch zusätzlich die Ausrichtung auf ein erzählerisches Spiel

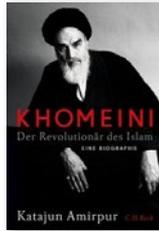
mit klaren Gegensätzen: Im „Kampf um Elder's Hope“, so der Untertitel, prallen nicht nur entgleiste Versionen der Vereinigten Staaten und Kanadas aufeinander, sondern eben auch Entwürfe fehlgeleiteter Genmodifizierung und naturreligiöse Mythologie. Die durchwegs negativ gezeichnete technologische Überlegenheit des Bischofs hat einen Widerpart in Little Birds moralisch-ideologischer Ausprägung – inklusive symbolträchtiger Traumwelten und antimoderner Rebellionshaltung.

Dass bei all dem das Ringen um Elder's Hope auch als Geschichte über Landaneignung, Massenmord und Familiengemeinschaften erfahrbar bleibt, ist dem gelungenen Teamwork der beteiligten Künstler geschuldet: Matt Hollingsworth hat den Comic mit einer eindringlichen Farbgebung versehen, der gleichermaßen die Story von Darcy Van Poelgeest wie auch die Zeichnungen Ian Bertrams unterstützt.

Bertrams genialer Stil, der an Größen wie Moebius oder Frank Quitely erinnert, hat sich schon bei thematisch ähnlich gelagerten Arbeiten bewährt – etwa bei seinem bemerkenswerten Beitrag zu „Batman Eternal“ oder der Graphic Novel „House of Penance“.

Thomas Ballhausen

BIOGRAFIEN



Amirpur, Katajun

Khomeini

Der Revolutionär des Islams München: Beck
2021. 352 S. - fest geb. : € 27,80 (BI)

ISBN 978-3-406-76873-6

Die Älteren unter uns werden sich noch an das finster-charismatische Foto erinnern, das den Umschlag des vorliegenden Buches zierte. Im Jahr 1979, als das scheinbar festgefügte Schah-Regime zusammenbrach, war die Kenntnis dieses Bildes noch viel verbreiteter. Der Iran und seine Revolution beschäftigten zwar noch immer die Medien, aber die Autorin Katajun Amirpur weist mit Recht darauf hin, dass eine regelrechte Biografie des Revolutionsführers Khomeini noch ausständig ist.

Das liegt aber auch daran, dass über Revolutionsführer von der welthistorischen Bedeutung Khomeinis (zum Beispiel Che Guevara) wesentlich mehr biografisches Material vorliegt. Katajun Amirpur verweist darauf, dass sie diesem Zustand abhelfen möchte, aber das gelingt in nur in begrenztem Maße. Sie entdeckt einen im Westen weitgehend unbekanntem Gelehrten, Dichter und Mystiker und erklärt, wie es dem charismatischen Asketen gelang, den schiitischen Islam zu politisieren und den übermächtigen Westen in Angst und Schrecken zu versetzen. Khomeini gibt bis heute Rätsel auf: Der Ayatollah besang in

eleganten Gedichten den Wein und die Liebe, verband Mystik mit klassischer Gelehrsamkeit und nahm im Pariser Exil Liberale und Linke für sich ein. Auf die Frage eines Journalisten, was er nach fünfzehn Jahren im Exil bei der Rückkehr nach Iran empfinde, antwortete er schlicht: „Nichts!“ Ähnlich emotionslos verheizte er die Jugend an der Front und ließ politische Gegner hinrichten. Dies und die islamische Jurisprudenz kommen ausführlich zur Sprache. Jedenfalls ein Buch für speziell am Iran Interessierte.

Robert Schediwy



Biron, Georg

Der Herr Udo

Das wilde Leben des Udo Proksch. Klagenfurt: Wieser 2021.

150 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 21,00 (BI)

ISBN 978-3-99029-465-9

Udo Proksch, Designer, Demel-Chef und Vereinsgründer, hat 20 Jahre nach seinem Tod eine Biografie erhalten. Er hatte eine gewisse historische Bedeutung im öffentlichen Leben seiner Zeit. Es gab zwar die Tendenz, ihn auf die Rolle des politischen Pausencloowns zu reduzieren, man sollte aber den NAPOLA-Zögling nicht unterschätzen.

Er pflegte seine Projekte durchzuziehen, auch wenn sie sonderbar wirkten wie der Klub der senkrecht Begrabenen. Bei der Affäre Lucona ging es aber um Versicherungsbetrug und

Mord. Spätestens zu diesem Zeitpunkt kann man von Proksch nicht mehr als einen wilden Hund sprechen, sondern von einem Verbrecher.

Zu seinem 20. Todestag erscheint ein sehr persönliches Porträt seines Freundes, des Schriftstellers Georg Biron, der es nicht glauben will: Udo Proksch wird verdächtigt, ein Schiff gesprengt und sechs Seeleute ermordet zu haben, um eine gigantische Versicherungssumme zu kassieren. „Udo Proksch hat sechs Menschen ermordet. Sechs Besatzungsmitglieder der Lucona, die im Indischen Ozean ihren Tod fanden, als das Schiff am 23. Jänner 1977 gesprengt wurde (...) Wer sich auf eine Spurensuche nach der vielleicht schillerndsten Persönlichkeit im Wien der 60er, 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts begibt, sollte das nicht vergessen.“

Es ist wahrlich nicht leicht, in der Erinnerung an einen Menschen klar zu sehen, der schon zu Lebzeiten über alle Maßen gestrahlt und geblendet, fasziniert und entsetzt hat.

Robert Schediwy



Jäger, Lorenz

Heidegger

Ein deutsches Leben. Berlin: Rowohlt 2021.

608 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 28,80 (BI)

ISBN 978-3-7371-0036-6

Der Journalist Lorenz Jäger greift in seiner umfangreichen Biografie über Martin Heidegger auf neueste Quellen zurück und hat das

Leben des wirkungsmächtigen und umstrittenen Philosophen, der über den Menschen und sein Dasein in der Welt auf ganz neue Weise nachgedacht hat, vor allem von den Briefeditionen her erschlossen.

Von der katholischen Kindheit in Meßkirch und den geistigen Auseinandersetzungen der zwanziger Jahre, seiner Parteinahme für den Nationalsozialismus bis weit in die Jahre des Wiederaufbaus hinein. Auf große Referate von Heideggers Werken lässt sich Lorenz Jäger dabei nicht ein.

Und so entsteht der Eindruck, dass Heidegger vor allem als ein Philosoph des Eros erscheint, als einer, der eine „Sprache der Liebe“ und ein „anderes Denken“ sucht und dabei auf den Spuren der Jugendbewegung wandelt. Die vielen Affären kommen vor und rühren an den Kern seines Denkens, das durchaus eine Abkehr von der Welt sei. Jäger beschönigt dabei Heideggers krasse politische Irrtümer nicht.

Er schaut nicht in komplizierten Werk-Zusammenhängen zurück, sondern konfrontiert den Leser gleichsam mit der „Kühnheit“ von Heideggers Denken und dessen Tendenz zum Unsagbaren. Letzteres entwickelt er durchaus gekonnt aus Episoden von Heideggers Leben, der Begegnung mit Hannah Arendt etwa oder dem Messkircher Glockenschlag. Heideggers Denken erscheint hier als einigermaßen gegenwärtig. Dass er auch hart mit seinem Gegenstand verfahren kann, zeigt Jäger dann, wenn er Heideggers Begegnung mit Paul Celan schildert.

Es begegnen einem in dieser großen Biografie Heideggers Lehrer wie Edmund Husserl, dem 1936 die Lehrerlaubnis entzogen wurde, Vertraute wie Karl Jaspers und Hannah Arendt, deren so schwieriges wie intensives Verhältnis zu Heidegger über historische Brüche hinweg anhielt, Intellektuelle und Dichter wie Ernst Jünger und Paul Celan, die ihn in seiner Schwarzwaldhütte besuchten, bis hin zu spä-

ten Interpreten wie Lacan und Derrida. Überhaupt beschäftigt sich die sehr gut lesbare Biografie ausführlich auch mit der französischen Heidegger-Rezeption.

Georg Pichler



Keller, Fritz

Wir sind ausgemachte Schurken, alle: Traue keinem von uns

Wien: Keller 2021.
142 S. : zahlr. Ill. - kt. (BB)

ISBN 978-3-200-07053-0

Der Historiker und Publizist Fritz Keller trat bereits mit 15 Jahren in den Verband Sozialistischer Mittelschüler (VSM) ein und gehörte zu den wesentlichen Proponenten der 68er-Bewegung in Österreich. Mit Wilfried Daim und Günther Nennung leitete er etwa das Anti-Bundesheer-Volksbegehren ein und arbeitete als Historiker die Geschichte der radikalen Linken in Österreich auf.

In diesem Buch, seiner Autobiografie, mit dem aus „Hamlet“ geliehenen Titel „Wir sind ausgemachte Schurken, alle: Traue keinem von uns“ beschreibt er seinen langen Weg von Favoriten über das Simmeringer Gymnasium, hin zu seiner Politisierung und seinen mannigfachen Aktivitäten.

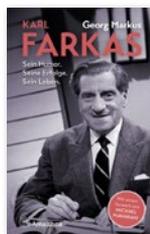
Da ihm seine Eltern ein Studium nicht finanzieren konnten, arbeitete er zunächst im Wohnungsamt und dann als Lebensmittelpolizist im Wiener Marktamt und als Gewerkschafter (zuletzt den Namenslistenverbund

„Konsequente Interessenvertretung“ im Zentralvorstand der Gewerkschaft der Gemeinbediensteten). Als Historiker schrieb er u.a. über die Arbeiter- und Soldatenräte in Österreich 1918-1923, eine Geschichte des Marktamtes während des Nationalsozialismus, gab eine Werkausgabe von Paul Lafargue (den Schwiegersohn von Karl Marx) heraus und forschte umfangreich zur Geschichte der österreichischen und internationalen Gewerkschaftsbewegung.

Dass Fritz Keller ein glänzender Stilist ist, wissen auch die LeserInnen der „Bücherschau“, für die er seit Jahren als Rezensent tätig ist. In diesem Buch schildert er detailreich und präzise, doch stets kurzweilig und mitunter ironisch, seine Ansichten und Beweggründe als Kämpfer für eine neue Arbeiterkultur, erzählt von prägenden privaten und politischen Geschehnissen und porträtiert etliche Weggefährten, -genossen und -genossinnen.

Fritz Keller bietet in seinem Buch kostbare und rare, sympathisch unverstellte Einblicke in eine Zeit gesellschaftlichen Aufbruchs und politischen Aufbegehrens, und zeigt, wie durchaus auch eine wesentliche politische und gesellschaftliche Veränderung erwirkt wurde. Ein wichtiges Zeitzeugnis.

Georg Pichler



Markus, Georg

Karl Farkas

Sein Humor. Seine Erfolge. Sein Leben.

Vorw. von Michael Niavarani.

Wien: Amalthea 2021.

335 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 26,00 (BI)

ISBN 978-3-99050-203-7

Der bekannte Journalist und sachkundige Hobbyhistoriker legt mit kantianischer Regelmäßigkeit jedes Jahr ein (neues) Buch vor. Dieses Mal ist Karl Farkas an der Reihe. Obwohl er schon lange tot ist, lebt der berühmte Schauspieler und Kabarettist in der kollektiven Erinnerung der meisten Österreicher munter weiter. Selbst junge Menschen verzichten auf ihre Lieblingsbeschäftigungen, wenn Farkas, zumeist in Fernsehaufzeichnungen, auf dem TV-Programm steht.

Karl Farkas war eine vielseitig begabte Künstlerpersönlichkeit. Er schrieb Theaterstücke, Operetten, Revuen, Sketches, Gedichte und Schlager. Er war als Schauspieler, Regisseur und Conférencier an verschiedenen Theatern und in zahlreichen Rollen tätig, ehe er an die Kabarettbühne „Simpl“ geholt wurde. Der „Simpl“ wurde für ihn zur künstlerischen Heimat. Als Schnelldichter und in Doppelkonferenzen mit seinem kongenialen Partner Fritz Grünbaum faszinierte er sein Publikum und schlug es mit treffsicheren Pointen und mit einer unverwechselbaren Komik in Bann. Seine Popularität sprengte alle gesellschaftlichen Grenzen.

Nach seiner Rückkehr aus der Emigration im Jahr 1946, die er ohne seine Frau in den USA verbringen musste, schloss Farkas beinahe nahtlos an seine Vorkriegskarriere an. Mit Filmrollen, Fernsehsendungen und seinen Doppelconférences, jetzt mit dem unvergesslichen Ernst Waldbrunn, erklomm er den Gipfelpunkt seiner Popularität. Farkas wurde zum gefeierten „Nationalheros“.

Dem unvergesslichen Kabarettisten wurden vom Schicksal nicht nur Rosen gestreut. Sein Bruder beging Selbstmord, seine Ehegattin, die Schauspielerin Anny Hán, schenkte ihm einen Sohn, der im Knabenalter an einer Gehirnhautentzündung erkrankte und in einer Pflegeanstalt sein Leben fristete. Diese Schicksalsschläge haben den im Privatleben sehr bescheidenen und freundlichen Komiker sehr getroffen.

Georg Markus hat die Höhen und Tiefen im Leben des großen Allroundgenies Karl Farkas penibelst beschrieben. Sein zum 50. Todestag des Künstlers am 16. Mai 2021 wiederaufgelegtes Buch wird auch heutzutage zahlreiche Leser finden.

Friedrich Weissensteiner



Perre, Selma van de

Mein Name ist Selma

Erinnerungen einer Widerstandskämpferin und Holocaust-Überlebenden.

München: btb 2021.

221 S. - fest geb. : € 20,60 (BB)

ISBN 978-3-442-75905-7

„Liebes Gretchen, sitze mit zwölf Leuten in einem Viehwaggon, in Vught. Wahrscheinlich geht es nach Sachsenhausen oder Ravensbrück. Bleibe mutig. Ich bin es auch.“ Diese Zeilen schreibt Selma Vellemann an ihre Freundin Greet auf der Fahrt nach Ravensbrück.

Sie wird 1922 als Tochter eines fidelen Künstlers und einer sanften und liebevollen Hutmacherin geboren. Zuerst in Alkmaar, dann in Amsterdam wächst sie in einer intakten Großfamilie mit ihrer Schwester auf. Ihre gesamte Familie soll sie während des Krieges verlieren. Mit dem Heranwachsen wird sich Selma auch der zunehmenden nationalsozialistischen Gefahr bewusst. Mit vielen Tricks, Zivilcourage und Zusammenhalt kann die Familie sich lange durch die zunehmenden Einschränkungen und bedrohlichen Lebenssituation für Juden durchmanövrieren. Selma van de Perre wird als Margarita van der Kuit auch im Widerstand tätig, was sie schließlich ins Amsterdamer Gefängnis und gegen Kriegsende nach Ravensbrück führt. Zahlreiche Verluste und Gefahren (auch eine schwere Typhuserkrankung) lassen die widerstandsfähige Frau nicht verzweifeln und brechen. „In keinem anderen westeuropäischen Land wurde die Verfolgung der Juden so effizient organisiert, und nirgendwo war die Zahl der Toten so hoch wie in den Niederlanden.“ Selma Vellemann ist eine Überlebende, die in England eine neue Heimat und mit ihrem Mann Hugo van de Perre und ihrem Sohn Jocelin als Korrespondentin für Zeitungen und Fernsehen ein erfülltes Leben führen konnte. Ihre Erinnerungen wurden ein Bestseller in den Niederlanden und die Autorin mit dem Widerstandsgedenkkreuz der niederländischen Krone ausgezeichnet. Das Buch ist ein Mut machendes Zeugnis, das zeigt wie Überleben auch von Glück und der eigenen Widerstandskraft abhängig ist.

Julie August

GESCHICHTE, KULTUR- GESCHICHTE



Gerste, Ronald D.

Die Heilung der Welt

Das Goldene Zeitalter der Medizin 1840-1914.
Stuttgart: Klett-Cotta 2021.
400 S. fest geb. : € 24,70 (GE)

ISBN 978-3-608-98409-5

Roland D. Gerste ist ein deutscher Augenarzt, aber auch Historiker, Journalist und Sachbuchautor. Sein neuestes Buch mit dem etwas pathetischen Titel „Die Heilung der Welt“ befasst sich mit der spannenden Geschichte der Medizin zwischen 1840 und 1914. Unglaublich, wie sich die Heilkunde rasant entwickelte und revolutionierende Entdeckungen gemacht wurden. Wir im 21. Jahrhundert können uns nicht mehr vorstellen, welches Elend und Leid noch vor nicht ganz 200 Jahren auf der Welt durch jetzt ausgerotete Krankheiten herrschte. Mit einfachsten Mitteln wurden erstaunliche Forschungen betrieben, daraus gewonnene Erkenntnisse führten zu einem Umdenken und verbesserten langsam, aber sicher das Leben der Menschen.

Dieses Buch ist gerade zu einem Zeitpunkt erschienen, wo wir alle aus unserem ver-

meintlich sicheren Dasein in eine Pandemie katapultiert wurden – eine Situation, die wir nicht mehr für möglich hielten. Und erst da haben wir erkannt, wie unsere Medizin weltweit doch erstaunlich rasch reagieren konnte. Aber wir haben auch erlebt, dass viele Menschen noch immer mit Panik, Aberglauben und Hilflosigkeit reagieren. Wie früher ...

Mit dieser aktuellen Erfahrung kann man sich vielleicht noch besser den historischen Schilderungen in diesem Buch annähern. Zum Beispiel im Kapitel um den Arzt Ignaz Semmelweis, der in Wien die Ursachen des Kindbettfiebers entdeckte. Seine Geschichte ist aufregend und dramatisch. Der verdienstvolle Arzt hatte leider viele Feinde, sein Tod in einer Landesirrenanstalt in Wien ist nicht ganz geklärt. Besonders spannend ist auch das Kapitel über die Entdeckung des Chloroforms, das so vielen Patienten Leid und Qualen ersparte – bis hin zu Queen Victoria, die bei ihren letzten Geburten das neue „Wundermittel“ ausprobierte und begeistert war! Die Narkose ermöglichte plötzlich viele Operationen, die vorher unvorstellbar waren.

In diesem Zusammenhang ist der Mediziner John Snow aus Großbritannien hervorzuheben. Er experimentierte mit Äther und wurde damit bekannt. Er muss ein brillanter Mann gewesen sein, scharfsinnig, wissbegierig und strukturiert. Dies führte dazu, dass er die Geißel seiner Zeit, die Cholera, mit kühlem Kopf analysierte und die Ursachen in den katastrophalen hygienischen Gegebenheiten, die in London herrschten, erkannte. Im Kapitel „Die Karte des Todes“ erfährt man, wie Dr. Snow, der erste hauptberufliche Anästhesist, akribisch den Zusammenhang zwischen Fäkalien und Trinkwasserbrunnen als Ursache der Cholera entdeckte. Nachdem Snow die Fakten zusammengetragen hatte, brauchte es noch „the great stink“ (einen unerträglichen Gestank über London), um die Politiker und

besonders die Stadtregierung endgültig wachzurütteln. Bald darauf wurden 2000 Kilometer Abwassersystem in London gebaut – es funktioniert noch immer.

Neben revolutionierenden medizinischen Fortschritten schreibt der Autor aber auch über Querelen und Missgunst in den Reihen der Wissenschaftler. Am Beispiel der beiden genialen Forscher Robert Koch und Louis Pasteur oder Ignaz Semmelweis. Auch Henry Dunant musste gegen viele Vorurteile ankämpfen, aber sein Werk, das Internationale Rote Kreuz, ist für uns selbstverständlich geworden. Die Entwicklung der Medizin wird von den politischen Veränderungen, die in dieser Zeit mit vielen Umbrüchen die Weltordnung erschütterten, angetrieben. Die Tragik der großen Epidemien (Cholera, Pocken, Syphilis, Tuberkulose, Influenza) und die furchtbaren Kriege trugen zum raschen Umdenken in der Medizin bei. Interessante Beiträge fesseln den Leser dieses Buches, besonders erwähnenswert sind die „kleinen“ Kapitel, die die Leidenswege einzelner Patienten erzählen. So wird einem, neben dem großen Ganzen (eben der „Heilung der Welt“) bewusst, dass es letztlich immer um ein leidendes menschliches Wesen geht.

Es ist ein spannendes Buch, man muss es allerdings sehr konzentriert lesen, um die Fülle von politischen, historischen und medizinischen Informationen zu „verdauen“. Gerste hat gerade jetzt einen wichtigen Beitrag mit diesem Buch geleistet, um vielleicht die Zeit, in der wir leben, etwas besser verstehen zu können.

Renate Oppolzer



Jelinek, Gerhard

Mutiger, klüger, verrückter

Frauen, die Geschichte machten. Wien: Amalthea 2020. 256 S. - fest geb. : € 25,00 (GE)

ISBN 978-3-99050-183-2

In den drei Jahrzehnten seiner Zugehörigkeit zum ORF, zuletzt als Leiter der Abteilung „Dokumentation und Zeitgeschichte“, hat sich Gerhard Jelinek unter anderen mit zeitgeschichtlichen Porträts von Helmut Zilk, Jörg Haider und Heinz Fischer profiliert. Die historischen Publikationen des gelehrten Juristen zeichnen sich durch literarische Qualität, anspruchsvolle Argumentation, hohe Intellektualität und gedankliche Vielseitigkeit aus („Reden, die die Welt veränderten“, „Schöne Tage 1914“, „Es gab nie einen schöneren März. 1938“). In seinem jüngsten Buch beschäftigt sich der Autor mit Frauenpersönlichkeiten, die auf den verschiedensten Gebieten ungewöhnliche Leistungen vollbracht haben.

Ob sie alle „Geschichte machten“, bleibt dahingestellt. Über Qualitätskriterien in einem Sammelband lässt sich bekanntlich trefflich streiten. Insgesamt sind es zwei Dutzend Schicksale, deren Leben und Wirken Jelinek, teils knapp, teils ausführlich(er) darstellt. Der Bogen reicht von der intriganten „Königin von Ägypten“ Kleopatra bis zur Näherin Rosa Parks, der mutigen Kämpferin gegen die Rassendiskriminierung in den USA.

Einige der Frauenporträts sind weit hergeholt, etwa jenes über die Prostituierte Ching

Shik, die im südchinesischen Meer eine große Piratenflotte befehligt hat. Oder das über die amerikanische Journalistin Nellie Bly, die mit einer Weltreise Jules Verne („In 80 Tagen um die Welt“) in den Schatten stellen wollte. Bekannter sind die Beiträge über die streitbare Frauenrechtlerin Emmeline Pankhurst und Wallis Warfield Simpson, die Edward den VII. von Großbritannien die Krone kostete. Bertha von Suttner, Lola Montez, Eleonor Roosevelt und Lisa Meitner beispielsweise haben verdientermaßen ihren Platz in den Geschichtsbüchern schon gefunden.

Ein notwendiges Buch, das aber nicht zum Besten gehört, welches der beachtenswerte Autor bislang der Öffentlichkeit vorgelegt hat.

Friedrich Weissensteiner



Maier, Bernhard

Die Bekehrung der Welt

Eine Geschichte der christlichen Mission in der Neuzeit. München: Beck 2021.

448 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 32,90 (GE)

ISBN 978-3-406-77443-0

„Machet zu Jüngern alle Völker!“ Das Zeitalter der Entdeckungen und Eroberungen bescherete dem „Missionsbefehl“ Jesu eine völlig neue Schubkraft. Der Religionshistoriker Bernhard Maier beschreibt eindrucksvoll, wie christliche Missionare von der spanischen Conquista über die Zeit der Kolonialreiche bis zur Entkolonialisierung Kulturen und Religionen auf der ganzen Welt transformierten – und nicht

zuletzt auch das Christentum selbst. Seine souveräne Geschichte der weltweiten Mission bietet einen einzigartigen Schlüssel, um die Globalisierung der Kulturen in der Neuzeit besser zu verstehen.

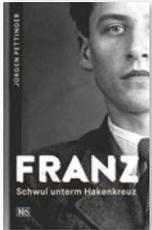
Im Frühjahr 1493 bestätigte Papst Alexander VI. das Anrecht der spanischen Könige auf die neuentdeckten Gebiete jenseits des Atlantiks, wenn sie deren Missionierung betrieben. Damit war ein Grundmuster vorgegeben. Bernhard Maier zeigt, wie Missionare die Unterwerfung der Welt moralisch flankierten, doch dabei bald an Grenzen stießen. Erzwungene Bekehrungen waren selten nachhaltig. Man musste die Sprachen der Heiden erlernen, die Frohe Botschaft übersetzen, Mythen und Rituale christlich deuten, Schulen gründen, medizinische Versorgung bieten, ja, wenn nötig, die anvertrauten Völker paternalistisch auch gegen die eigene Kolonialmacht in Schutz nehmen. So änderten sich mit der Mission auch die Religionen in den Missionsgebieten, die christliche Muster übernahmen und teils selbst missionarisch wurden, während viele Missionare einen neuen Sinn für Spiritualität und Ganzheitlichkeit mit nach Hause brachten.

Mit diesem anschaulich geschriebenen Buch liegt erstmals eine Gesamtdarstellung der neuzeitlichen Mission auf dem aktuellen Forschungsstand vor. Es ist die erste Gesamtdarstellung der christlichen Mission in der Neuzeit.

Und eigentlich sieht die Sache ganz einfach aus. C.H. Beck ist ein renommierter Sachbuchverlag mit reicher Tradition. Bernhard Maier ist durch wissenschaftliche Arbeiten im einschlägigen Forschungsgebiet als kompetent ausgewiesen. Das umfangreiche Buch über das interessante Thema ist ausführlich dargestellt. Woher also das leise Unbehagen, das den Rezensenten gleich bei Beginn der Lektüre erfasst? Warum findet sich hier etwa

keinerlei Statistik? Und warum die Beschränkung des Themas auf die Neuzeit? Man müsste sich viel Zeit und Geduld aufladen, um diesem Buch wirklich gerecht zu werden.

Robert Schediwy



Pettinger, Jürgen

Franz

Schulw unterm Hakenkreuz. Wien: Kremayr und Scheriau 2021. 192 S. fest geb. : € 22,00 (GE)

ISBN 978-3-218-01286-7

Unter den Verbrechen des Nationalsozialismus sticht seine Verfolgung der Homosexuellen zwar nicht in quantitativer, aber in qualitativer Hinsicht hervor. Am Beispiel eines Wiener Strichbuben wird dies im vorliegenden Buch in besonderer Weise deutlich. Der Autor widmet sich dem Thema in verhaltener, aber umso erschütternderer Weise. An dem jungen Stricher soll ein Exempel statuiert werden. Es geht um eine minimale Kontroverse betreffend eine Uhr. Normalerweise hätte der Junge mit einer Gefängnisstrafe zu rechnen gehabt. In Wahrheit endet er gegen Ende 1943 am Schafott.

Jürgen Pettinger schildert diesen Weg mit eisiger Konsequenz, die Kapitel sind nach den Ereignissen des Vollstreckungstages gegliedert. Wirklich ein erschütterndes Dokument.

Robert Schediwy



Puchner, Martin

Die Sprache der Vagabunden

Eine Geschichte des Rotwelsch und das Geheimnis meiner Familie. München: Siedler 2021. 284 S. - fest geb. : € 24,70 (GK)

ISBN 978-3-8275-0149-3

Dieses Buch enthält viele ungewöhnliche Ausdrücke und Bezeichnungen. Da ist zum Beispiel die Rede von den Jenischen, von den Gaunerzinken und ihren geheimen Erkennungszeichen. Wir erfahren einiges über die Geheimsprache der Fleischhauer und die Geschichte der „fahrenden Leute“ im Südwesten Deutschlands. Es geht hier um eine bzw. sogar mehrere Minderheiten, die sich durch die sozialen Abgrenzungen des Mittelalters ausgebildet haben. Während der NS-Zeit wurde das fahrende Volk natürlich verfolgt, aber Reste blieben erhalten.

Der Autor hat eine familiäre nahe Beziehung zu den „herumziehenden Vagabunden“. Ihn hat diese rätselhafte Sprache, das Rotwelsch, schon in den siebziger Jahren als Kind in der fränkischen Provinz fasziniert. Viel später, als Professor in Harvard, wird er diesen Code als Wissenschaftler erforschen – und erkennen, dass auch seine eigene Familie mit dieser Sprache auf unheilvolle Weise verbunden ist. Es ist ein kenntnisreiches und berührendes Buch. Dass es jedoch die unheimliche Macht der Worte behandle, wirkt jedoch etwas übertrieben.

Robert Schediwy



Wilson, Peter H.

Der Dreißigjährige Krieg
Eine europäische Tragödie. wbg Theiss 2021.
 1143 S. - fest geb. : € 30,90 (GE)

ISBN 978-3-8062-4135-8

Das voluminöse Buch des profilierten Militärgeschichtlers, das vor mehr als zehn Jahren im englischen Original erschienen ist, liegt nunmehr, hervorragend übersetzt, auch in deutscher Sprache vor. Es ist das Opus magnum Wilsons und zweifellos ein Standardwerk zum Thema. Obwohl es über einen der sinnlosesten Kriege der Weltgeschichte eine unübersehbare Zahl von Darstellungen gibt, sind Gesamtdarstellungen der vielseitigen Ereignisse über einzelne Phasen vergleichsweise überschaubar. Diese historische Herkulesarbeit ist, wenn überhaupt, nur durch ein gehöriges Maß an Durchhaltevermögen, Fachkenntnissen und analytischer Geistesschärfe zu bewältigen.

Der Autor gliedert die riesige Stofffülle, die vom Prager Fenstersturz (1618) bis zum Westfälischen Frieden (1648) reicht, in drei große Abschnitte, die ihrerseits wieder in Detailthemen unterteilt sind. Im ersten Hauptkapitel legt Wilson einen Überblick über die Innen- und Außenpolitik der am Krieg beteiligten Länder vor und widmet sich im zweiten ausführlich dem Kriegsgeschehen. Im dritten beschäftigt er sich mit den wirtschaftlichen, gesellschaftspolitischen und kulturellen Konsequenzen der „europäischen Tragödie“.

Der Dreißigjährige Krieg, so urteilt er, war keineswegs unvermeidlich und war in erster Linie auch keine religiöse Auseinandersetzung. Das vordringlichste Ziel der Kontrahenten war die Ausweitung ihrer Macht und ihres Einflusses. Am Ende war Mitteleuropa ein Trümmerhaufen. Der Anmerkungsapparat zum Schluss des Buches beträgt ungefähr 170 von insgesamt 1143 Seiten. Das gigantische Werk sollte in keiner historischen Fachbibliothek fehlen.

Friedrich Weissensteiner

POLITIK, GESELLSCHAFT



Hauch, Gabriella / Fallend, Karl (Hg.)

Elisabeth Schilder (1904-1983)

Wien: Löcker 2020. 180 S. - kt. : € 19,80 (GS)

ISBN 978-3-85409-991-8

Im Krachen der Dollfuß-Kanonen formierte sich 1934 aus den Trümmern der einst allmächtigen Sozialdemokratie im Untergrund eine verwirrende Vielfalt von illegalen Organisationen. Um nur einige Beispiele (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) aufzuzählen: Autonomer Schutzbund, Bolschewiki-Leninisten, Georg-Weissel-Bund, Hilfskomitee der amerikanischen Quäker, Internationale Arbeitsgemeinschaft, Kampfbund für die Be-

freierung der Arbeiterklasse, Neu Beginnen, Revolutionäre Sozialisten, Sozialistische Arbeiterpartei, Gruppe Funke, Weg und Zielgruppe. Eine der jugendlichen AktivistInnen namens Elisabeth Schilder machte sich auf den Weg, um in diesem Wirrwarr zu erkunden, ob in Zukunft aus dem politischen Gärungsprozess Wein oder Essig entspringen würde. Sie entstammte einem konservativen jüdischen Elternhaus und absolvierte zuerst eine private Volks- und dann eine öffentliche Realschule. Dort trat Elisabeth dem Verband Sozialistischer Mittelschüler – der legendären Kaderschmiede linker Sozialdemokraten – bei. An der Wiener Universität versuchte sich die junge Schilder mit einem Studium an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, die im Gegensatz zu anderen akademischen Einrichtungen für Frauen geöffnet war.

Am 14. März 1938 emigriert die inzwischen zum informellen Leitungsglied der Revolutionären Sozialisten avancierte 34-jährige über den Westbahnhof in Richtung Schweiz und weiter nach England und Frankreich, wo sie überall für den Aufbau konspirativer Netzwerke tätig war. Ihr zur Seite standen unter anderem: Christian Broda (Deckname Janda), Karl Czernetz, Caspar Einem, Ernst Federn, Joseph Inslight, Adolf Kotzlick, Erwin und Rosa Pollach, Alois Reitbauer, Emilie und Roman Rosdolsky, Josef T. (Hasi) Simon, Karl R. Stadler (Deckname Stavaritsch), Peter Strasser, Ludwig Wagner. Nach der Befreiung Frankreichs im August 1944 erhielt die Vierzigjährige wie auch andere Flüchtlinge sofort eine Arbeitserlaubnis. Ihr österreichisches Fürsorge-Diplom wurde anerkannt und sie begann zuerst in Toulouse, dann ab 1. Juli 1946 in Paris beim Jüdischen Komitee zur Rettung und Obsorge jüdischer Kinder zu arbeiten.

Nach ihrer Rückkehr nach Wien stellte sich schnell heraus, dass sich ihre Jugendträume in der Realität der österreichischen Wieder-

aufbau-Gesellschaft schnell verflüchtigten. Die Täter von Gestern verwandelten sich flugs in Opfer. Schilder verarbeitete diese negativen Erfahrungen mit einer launigen Sentenz in Nestroyschem Stil: „Wenn nicht Weltrevolution, dann wenigstens Sozialarbeit“ und „Wenn ich hier wäre, wäre ich bei den Kommunisten“. Solche Äußerungen fand man in der Chefetage für Beamte unangebracht. Ein Disziplinarverfahren sollte die Verhältnisse klären. Davon wurde Abstand genommen. Statt dessen erfolgte am 27. Dezember 1947 eine Versetzung Schilders in die Magistratsabteilung 62 – Zentralstelle für Vermögensangelegenheiten. Am 25. Februar 1950 gab es eine weitere Versetzung in die Abteilung 61 – Bevölkerungsangelegenheiten. 1959 kehrte sie bis 1962 ins Jugendamt zurück. Dann wurde sie Bezirksamtsleiterin im 3. Bezirk. 1963 ging sie als „Senatsrat“ in Pension ...

Ihren Mitarbeiter Christian Broda (1916-1987) hatte sie zunächst nur flüchtig während der austro-faschistischen Ära (1934-1938) kennengelernt. Schnell entwickelte sich jedoch ein enges, vertrautes Verhältnis zwischen der sozial und politisch engagierten Intellektuellen und dem später utopie- und reformfreudigen Justizminister. In der SPÖ kursierte sogar das geflügelte Wort vom „Broderlein und Schwesterlein“. Mit der Machtübernahme der SPÖ unter Bruno Kreisky 1970 als Bundeskanzler und Christian Broda als Justizminister taten sich für Elisabeth Schilder neue Möglichkeiten auf. Die Familien- und Strafrechtsreform bildete das zentrale Anliegen der SPÖ-Frauen in den ersten zwei Jahrzehnten der Zweiten Republik. Elisabeth Schilder meldete sich außerdem in vielen Artikeln zu Wort. (Es würde sich im übrigen sicher lohnen, die Fülle von den beiden hinterlassenen Text-Überbleibseln, die aus Platzgründen hier nicht behandelt werden können, bei Gelegenheit zur Reflexion zu Nutzen. Der Nachlass der von

Schilder in den Jahren 1930-1934 geleiteten Frauen-Rechtsschutzstelle Ottakring verdient dabei besondere Beachtung).

Das Duo Broda-Schilder wollte außerdem an das austro-marxistische Reformwerk der Zwischenkriegszeit anknüpfen. Anlässlich einer kontroversen Diskussion zum SPÖ-Programmentwurf 1977 replizierte sie daher mit den Argumenten ihres treuen Kompagnons: „Was die gefängnislose Gesellschaft anbelangt so kann ich nur folgendes sagen: Ja, ich bekenne mich dazu, dass eine Gesellschaft nicht dadurch besser wird, wenn sie sehr viele Gefängnisse hat. Man muss sich hier darauf konzentrieren, das zu tun, was wirklich notwendig ist. Die Freiheitsstrafe kann nur letztes Mittel dort sein, wo andere Mittel schon versagen und ich bin sehr froh, dass wir auch wieder im Konsens in der Lage waren, doch für ganze Bereiche des menschlichen Verhaltens das Gefängnis zu eliminieren.“ Es ist ihr letzter Auftritt vor großem Publikum.

Fritz Keller

benachbarten Deutschland, wünschte sich einen vergleichbaren Kanzler. Wofür man gelobt wird, dafür kann man auch kritisiert werden. Die Orban'sche Ausländer- und Medienpolitik weckte nicht unbedingt jubelnde Zustimmung. Immer deutlicher wurde der autoritäre Zug in der Persönlichkeit des Jungkanzlers wahrnehmbar.

Das Buch von Peter Pilz ist seit Monaten ganz vorne auf den Bestsellerlisten. Es ist eine gebührend harte Abrechnung mit dem System Kurz, Pilz nennt es das „Regime Kurz“. Schritt für Schritt würden die Türkisen versuchen, Institutionen des Rechtsstaates unter ihre Kontrolle zu bringen. Jeden einzelnen Schritt hin zu einem Regime zeichnet der „bunte“ Journalisten und Politiker Peter Pilz in seinem Buch verdienstvoll nach. Sichtbar wird tatsächlich ein grandioses, alles andere als einem demokratischen Politiker würdiges System.

Über das Privatleben von Kurz wird in dem ausführlichen Buch leider nur sehr wenig berichtet.

Robert Schediwy



Pilz, Peter

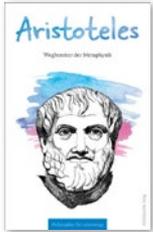
Kurz

*Ein Regime. Wien: Kremayr und Scheriau 2021.
256 S. fest geb. : € 24,00 (GP)*

ISBN 978-3-218-01257-7

Als Sebastian Kurz die internationale politische Bühne betrat, war das Interesse für den redengewandten österreichischen jungen Außenminister groß. Manch einer, speziell im

GEISTES- WISSEN- SCHAFTEN



Dunshirn, Alfred

Aristoteles

Wegbereiter der Metaphysik. Mitteldeutscher Verlag 2020. 48 S. - br. : € 6,20 (PI)

ISBN 978-3-9631-367-3

Lässt sich die Philosophie des Aristoteles auf 40 locker gedruckten Seiten erklären? Drei Seiten des schmalen Paperbackbändchens widmen sich der Biografie des 384 v.Chr. geborenen Schülers des Platon und Lehrers Alexander des Großen. Sie geben einen guten Überblick über den Werdegang des berühmten Philosophen. Die 36 weiteren Seiten beschäftigen sich mit der „Seele“, mit der „Natur“ und mit der Frage nach dem Sein. Zum Abschluss werden die Werke des Aristoteles angeführt und elf Bücher genannt, die sich mit ihm und seiner Philosophie auseinandersetzen.

Der Band über Aristoteles ist in der Reihe „Philosophie für unterwegs“ erschienen, wo auch Nietzsche, Karl Popper oder Machiavelli vorgestellt werden. Alfred Dunshirn aus St. Pölten hat Griechisch, Latein und Philosophie studiert und ist Assistent am Institut für Klassische Philologie an der Wiener Universität. Seine Ausführungen über Aristoteles sind nicht einfach zu lesen. Für die vorliegende

Lektüre ist volle Konzentration nötig und Bereitschaft, in die Gedankenwelt der aristotelischen Philosophie einzutauchen und sich den komplizierten Gedankengängen des Aristoteles, aber auch des Autors auszusetzen.

Traude Banndorff-Tanner



Wittstock, Uwe

Februar 33

Der Winter der Literatur. München: Beck 2021. 288 S. fest geb. : € 24,70 (PL)

ISBN 978-3-406-77693-9

Die Zeitspanne vom 30. Jänner bis Mitte März 1933, die der Autor einer gründlichen Analyse unterzieht, war einer der schwärzesten und folgenschwersten Abschnitte der deutschen Geschichte. In diesen sieben bis acht Wochen von der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler bis zu den Reichstagswahlen am 4. März 1933 vollzog der rücksichtslose Politiker mit Verordnungen und gewaltsamen Terrorakten einer fanatisierten Anhängerschaft Schritt für Schritt die Zerschlagung der liberalen demokratischen Staatsordnung und schuf eine totalitäre, alle Lebensbereiche umfassende Diktatur. Andersdenkende wurden überwacht, inhaftiert oder einfach aus dem Weg geräumt. Erbarmungslos.

Der deutsche Literaturkritiker Uwe Wittstock untersucht und beschreibt detailreich und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit nach eingehendem Studium der noch greifbaren Tagebucheintragen und anderer Notizen Tag

um Tag das Verhältnis zwischen den Nationalsozialisten und den zeitgenössischen Schriftstellern und Künstlern. Wie haben diese den Nationalsozialismus persönlich eingeschätzt? Wie haben sie sich verhalten? Haben sie Widerstand geleistet oder sich mit den neuen politischen Gegebenheiten abgefunden?

Die Antwort auf diese und andere Fragen ist naturgemäß unterschiedlich. Aus diesem Grund können sie in einer kurzen Rezension am Beispiel einer berühmten Familie nur angedeutet werden. Ich spreche von der Familie Mann. Thomas Mann etwa, das unbestrittene Familienoberhaupt, befand sich auf einer Vortragsreise und kümmerte sich zunächst kaum um die politischen Vorgänge in seinem Heimatland. Nach seiner Rückkehr nahm er Aufenthalt in der Schweiz, und konnte nur mühsam dazu überredet werden, zu bleiben. Sein Bekenntnis zu Freiheit und Demokratie erfolgte verhältnismäßig spät.

Sein Bruder Heinrich hingegen sprach sich offen gegen die Nazis aus und musste wie zahlreiche andere Nazi-Gegner den schweren Gang in die Emigration antreten. Dasselbe Schicksal ereilte auch Erika und Klaus Mann, nachdem sie sich mutig gegen das Terrorregime gestemmt hatten. Zahlreiche andere Literaten verließen nach allen erdenklichen Repressalien Deutschland. Ich nenne etwa nur Bertolt Brecht, Else Lasker-Schüler, Alfred Döblin und die Lyrikerin Mascha Kaléko. Sie überlebten das Inferno und nahmen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, seelisch oft schwer getroffen, ihre Tätigkeit wieder auf. Ein bewegendes Buch und ein beachtlicher Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte.

Friedrich Weissensteiner



Yalom, Irvin D. / Yalom, Marilyn

Unzertrennlich

Über den Tod und das Leben.

München: btb 2021.

313 S. - fest geb. : € 22,70 (PP)

ISBN 978-3-442-75921-7

„Oh, nein, nein – dieses Buch wirst du nicht schreiben. Du wirst dieses eine mit mir schreiben!“ 2019 wird bei Marilyn Yalom ein Multiples Myelom festgestellt, eine schwere Tumorerkrankung, die die Plasmazellen angreift. Die erfolgreiche Literaturwissenschaftlerin und Autorin ist bereits 87 Jahre alt und teilt ihr Leben seit mehr als siebzig Jahren mit dem weltbekannten Psychotherapeuten Irvin D. Yalom.

Die beiden sind sich im Alter von fünfzehn Jahren das erste Mal begegnet. Hinter den beiden liegt ein Leben voll beruflicher Erfüllung, akademischer Karriere und Ehren, zahlreichen Publikationen. Sie haben vier Kinder und sind umgeben von einer großen Familie und eingebettet in einen lebendigen und inspirierenden Freundeskreis. Der Umgang mit dem Älterwerden ist ein bewusster und von Berufswegen reflektierter zweier intellektueller Menschen, die ihr Leben gelebt haben und dessen Ende auch mit dem entsprechenden Bewusstsein und ihrer schöpferischen Kraft begegnen wollen.

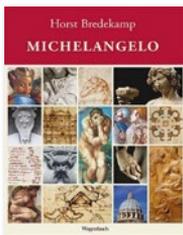
In abwechselnden Kapiteln lassen sie die Leserinnen und Leser an ihren Gedanken und Erinnerungen an ihr gemeinsames Leben in

diesem Buchprojekt Anteil nehmen. Irvin D. Yalom muss dieses Buch allein zu Ende führen, denn seine Frau Marilyn wird dieses Jahr nicht überleben.

Ein tröstliches Buch ist dabei entstanden über ein reiches Leben eines beeindruckenden prominenten Paares, das ihren Weg gefunden hat, mit dem Unfassbaren und Schmerzhaften auf konstruktive Weise umzugehen.

Julie August

KUNST, FILM, MUSIK



Brekdekamp, Horst

Michelangelo

Berlin: Wagenbach 2021.

810 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 91,50 (KB)

ISBN 978-3-8031-3707-4

Was für ein Buch! Ein großes Werk über einen der größten Künstler. Michelangelo gehört nicht nur mit seinen bekanntesten Werken, dem David, der Erschaffung Adams in der Sixtinischen Kapelle oder Bauten wie der Kuppel des Petersdoms naturgemäß zum kulturellen Menschheitserbe.

Schon zu Lebzeiten wurde „Il divino“, dem Göttlichen, ein übermenschlicher Status zu-

gesprachen, sein umfassendes Schaffen in Skulptur, Architektur und Zeichnung beeindruckt jeden Betrachter und auch die Forschung bis heute.

Der Berliner Kunstprofessor Horst Bredekamp präsentiert hier die Summe seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit Michelangelo Buonarroti und fasst in seiner monumentalen Gesamtdarstellung das Genie auf beispiellose Weise. Er nimmt dessen Leben vom Werk aus in den Blick und begreift das Werk gleichsam als Stimulus des Lebens. Er liefert auf den mehr als 800 Seiten keine schnöde Biografie, sondern eine „Geschichte der Werkformen“, folgt den Lebensstationen des Künstlers und entdeckt dabei allerhand Neues.

Wahrlich augenöffnend sind Bredekamps Detailanalysen der Werke, wenn er schrittweise durch Michelangelos Universum führt. Neunhundert Abbildungen machen das Buch auch zu einem visuell opulenten Fest. Großartig auch Bredekamps „Quintessenz-Kaskaden“ an den Kapitelenden.

So einfühlsam wie präzise untersucht Bredekamp jedes einzelne Kunstwerk von der Hand Michelangelos in seinem zeitgeschichtlichen und kunsthistorischen Kontext sowie innerhalb der Entwicklung des rundum höchst gefragten Künstlers.

Das Buch präsentiert hier einen von seinen Werken getriebenen, fortwährend vertragsbrüchig und säumig bleibenden Meister, der sich gänzlich dem künstlerischen Imperativ eines jeden Werks verschreibt und sich vom zu bearbeitenden Material selbst leiten lässt. Indem seine Kunstwerke sich dem Prinzip der Vollendung verweigerten, sprengte Michelangelo mitunter alle Konventionen.

Es ist ein Meisterwerk, sicherlich das kommende Standardwerk über Michelangelo, geeignet für jeden Interessierten und den Fachleuten gleichermaßen.

Georg Pichler



Holzwarth, Hans Werner (Hg.)

David Hockney

A Chronology. Taschen 2021.

512 S. : zahlr. Ill. fest geb. : € 20,00 (KB)

ISBN 978-3-8365-8249-0

Er ist der vielleicht berühmteste lebende Maler unserer Zeit: David Hockney, der immer wieder neue Mittel findet, die Welt und ihre Darstellungsmöglichkeiten zu erkunden.

Dabei schafft er unvergessliche Bilder: freie Arbeiten mit zeichnerischem Strich und integriertem Text aus der Zeit der 1960er Jahre, die berühmte kalifornischen Swimmingpool-Serie in den 1970ern und genau beobachtete Porträts und leuchtend farbige, übergroße Landschaften nach seiner Rückkehr in seine Heimat Yorkshire. Neben Zeichnungen, in denen er Gesehenes direkt auf Papier überträgt, stehen multiperspektivische Polaroid-Collagen, die den Raum in eine Vielzahl von Detailansichten öffnen, oder iPad-Zeichnungen, in denen er mit heutigen Mitteln das Licht einfängt. Seine Experimentierfreude ist grenzenlos.

Diese handliche Sonderausgabe zeigt Hockneys eigene Arbeiten sowie Stimmen der Zeit, Rezensionen und Reflexionen des Künstlers, ergänzt durch Porträtfotos und Ausstellungsansichten. Zusammen ergibt sich ein grandioser Überblick auf die Entwicklung seiner Malerei und wo er die Inspirationen für sein vielfältiges Werk findet.

Peter Klein



Schnelle, Josef

Eine Welt ist nicht genug

Ein Reiseführer in das Werk von Werner Herzog. Schüren 2021.

176 S. : zahlr. Ill. - br. : € 20,40 (KT)

ISBN 978-3-7410-0372-1

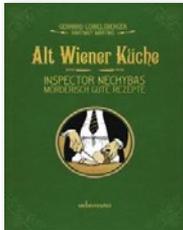
Werner Herzog ist einer der großen deutschen Filmemacher. Der Filmhistoriker Josef Schnelle (er ist auch Kurator von Filmfestivals wie der „Berlinale“) begibt sich mit diesem Buch auf eine Reise durch Herzogs Film- und Gedankenwelten. Werner Herzog, der übrigens seit vielen Jahren vorwiegend in Los Angeles lebt (und auch mit einer Amerikanerin verheiratet ist), fühlt sich selbst gar nicht so „Deutsch“, sondern „eher bayrisch wie Fassbinder auch“, wie er sagt.

Er hat ein riesiges Werk geschaffen, in den letzten beiden Jahrzehnten mehr Dokumentarfilme als Spielfilme. Das Buch gibt einen guten Überblick über Herzogs Gesamtwerk mit all seinen Verästelungen. Es enthält neben Analysen und Filmbeschreibungen auch ein längeres Gespräch mit Werner Herzog und zeigt Einflüsse und Vorbilder und Schwerpunkte im Denken und Schaffen Werner Herzogs. Es zeigt die Entwicklung und Konsequenz dieses Ausnahmekünstlers, nähert sich der beeindruckenden und außergewöhnlichen Persönlichkeit des Filmemachers.

Eine bessere Einführung in das Werk Werner Herzogs wird man zur Zeit nicht finden.

Bernhard Preiser

LEBENS- GESTALTUNG



**Loibelsberger, Gerhard /
Märtins, Hartmut**

Alt-Wiener Küche

Inspector Nechybas mörderisch gute Rezepte.
Wien: Ueberreuter 2021.
140 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 22,00 (VL)

ISBN 978-3-8000-7779-3

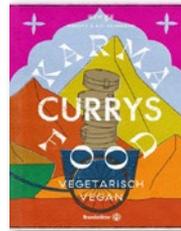
Dieses im Stil der Jahrhundertwende illustrierte Buch lässt Blicke in die Kochtöpfe eben dieser Zeit werfen. Zusätzlich laden sechs Kurzgeschichten ein, in die Welt der Köchinnen, Fleischer, Marktstandlerinnen oder Kaffeehausbesucher einzutauchen. Joseph Maria Nechyba, Oberinspektor des k.k. Polizeiagenteninstituts in Wien, führt dabei zu den Schmankerln. Er ist ein von Gerhard Loibelsberger erfundener Ermittler im alten Wien: „Gestatten, Nechyba. Was mir am meisten Freude macht? Essen, Trinken und Kochen. Und es ist mir eine Ehre, Ihnen meine Lieblingsrezepte präsentieren zu dürfen.“

Seine Lieblingsrezepte bieten traditionell einfache Gerichte wie Panadl- oder Brennesselsuppe, klassische Hausmannskost wie Dukatenschnitzel, Wiener Saftgulasch, Fleischlaberl, Krautrouladen, Gesspickten Hirschbraten und Köstlichkeiten der gehobenen Küche wie Hühner-Poupeton im Reismantel. Dazu fast vergessene Innereigerichte,

einen ganz besonderen Karpfen, Schmackhaftes aus der sogenannten „Arme Leute-Küche“ und süße Verführungen wie Powidltascherl, Buchteln, Mohnnudeln, Malakofftorte, und und und.

An die 50 besten Rezepte der Alt-Wiener Küche wurden von Loibelsberger in diesem Buch zusammengefasst. Fachlich unterstützt wurde er dabei von Hartmut Märtins, dem „Bocuse von Wiener Neustadt“. Es ist ein würdiges Kochbuch geworden und darüber hinaus ein amüsanter Erzählband, mit all den überaus witzigen austriazistischen Kraftausdrücken.

Georg Pichler



Raihmann, Adi / Raihmann, Simone

Karma Food Currys

Vegetarisch & Vegan. Fotografie: Vanessa Maas.
Wien: Brandstätter 2021.
191 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 28,00 (VL)

ISBN 978-3-7106-0536-9

Nach dem großen Erfolg von „Karma Food“ bieten Simone und Adi Raihmann und ihr Team hier einen bunten und köstlichen Abenteuertrip durch die Welt der besten original-indischen Currys. Man reist dabei nach dem Dabba-Prinzip: Das ausgeklügelte Logistik-System, das in Indien dafür sorgt, dass täglich über 200.000 Lunchboxen (Dabbas) per Fahrrad geliefert werden. Inhalt der schimmernenden Behälter: mit Liebe zubereitetes Curry. Man lernt Land und Leute kennen und kostet sich durch die Vielfalt lokaler Lieblingscurrys,

einige davon feurig, andere mild, aber alle aromatisch! In der pulsierenden Hauptstadt Delhi wird das Nationalgericht nach Belieben mit Rosinen versüßt. In der Stadt Kochi im Südwesten des Landes ist Kokosmilch wiederum die entscheidende Zutat. Rezepte für indische Brote, Fladen und Chutneys und, für Eilige, eine vorbereitete selbstgemachte Currypaste, um in wenigen Minuten ein Essen zu zaubern, vervollständigen das Buch. Alle Speisen sind ayurvedisch und garantieren Balance und viel Energie!

Ein kenntnisreiches und sympathisches Kochbuch für alle Liebhaber der indischen Küche.

Brigitte Winter



Razavi, Parvin

Teheran

Die Kulturrezepte. München: Christian 2021.
272 S. : zahlr. Ill. fest geb. : € 30,90 (VL)

ISBN 978-3-95961-115-2

Iran ist das Land der geheimen Rezepte, schreibt die Parvin Razavi, die Autorin dieses Buches. Die Rezepte werden wie ein wohlbehüteter Schatz innerhalb der Familie von den Großmüttern und Müttern an ihre Enkelinnen und Töchter weitergegeben. Das Kochen ist im Mittleren Osten nämlich noch Frauensache, Männer kochen nur im öffentlichen Raum.

In diesem schönen Buch präsentiert Razavi die traditionelle persische Küche, oftmals mo-

dern interpretiert. Man findet neben einem Dutzend authentischer iranischer Granatapfelrezepte die ganze Welt der klassischen und modernen persischen Küche.

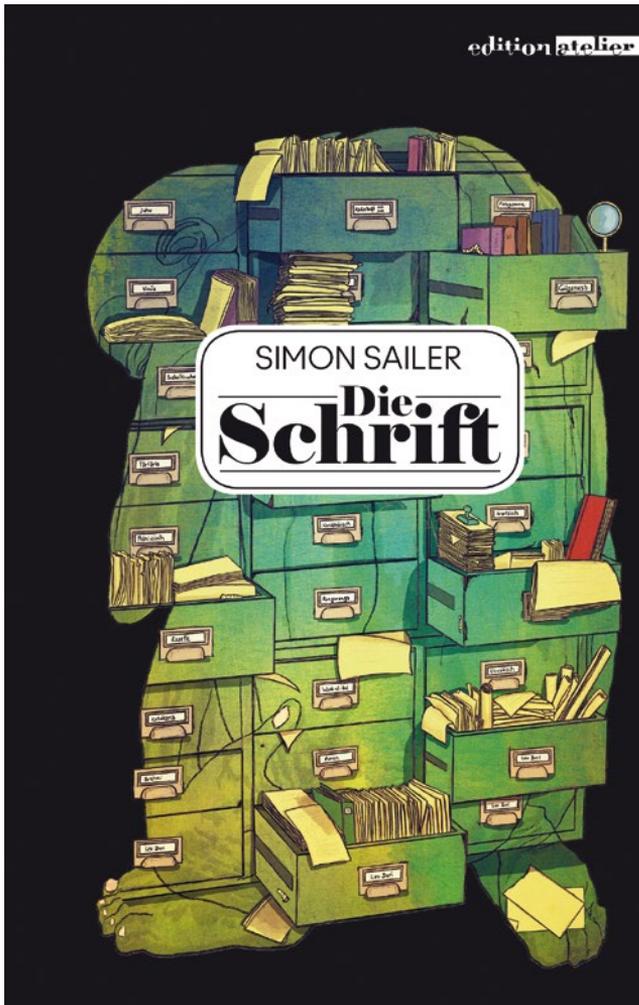
Von Halim, dem orientalischen Porridge, dem Schmorgericht Khoresh-t-e Karaws, zum Grillspieß Djudje Kabab oder den persischen Pudding Fereni. Dieses opulent bebilderte Kochbuch bietet die ganze Breite der reichhaltigen persischen Küche, mit all den unzähligen Gewürzen.

Parvin Razavi wuchs in einem typisch persischen Haushalt auf, in dem die Mütter und die Tanten das Sagen in der Küche haben. Da haben Kinder nichts verloren und so konnte sie erst später als Erwachsene das Kochen zu ihrem Beruf machen.

In diesem Buch verbindet sie nun die Kochtradition ihrer Familie und all die überlieferten Rezepte mit ihrem modernen Kochverständnis. Die persische Küche mag aufwändig erscheinen, aber es lohnt sich, etwa eines der schmackhaften Schmorgerichte in Kombination mit dem perfekten persischen Reis nachzukochen.

Außerdem spürt die Autorin dem Leben in Teheran nach, einer Stadt, in der nichts erlaubt, aber alles möglich ist. Traditionell und strikt, daneben modern und pulsierend. In diesem wunderschön editierten und fotografierten Buch lernt man Teheran kennen, wie es sonst nicht möglich wäre. Ein wunderschön gestaltetes Orient-Kochbuch.

Christine Hoffer



MINESWEEPER. LAUDATIO AUF SIMON SAILER

▣ Von Thomas Ballhausen.

Ich möchte meine Rede mit einer Feststellung beginnen, die Ihnen vielleicht eigenwillig oder im ersten Moment auch unangebracht vorkommen mag: Ich kenne Simon Sailer nicht. Angesichts aktueller Debatten um Möglichkeit und Ohnmacht von Kritik und kritischem Diskurs, über das Missverhältnis von Affirmation und konstruktiver Durchdringung in Bezug auf Gegenwartsliteratur, angesichts eines massenmedial gezeichneten Wunsches nach konsumierbarer Bestätigung statt Infragestellung und ästhetischer Herausforderung, muss so ein Eingeständnis verwundern.

Wie passt so eine Eröffnung zu aktuellen Tendenzen autoritärer Diskursunterdrückung, zur ironiefreien Exklusion nicht zuletzt künstlerischer Werke, die nicht zur eigenen Anschauung passen oder der marktdiktierten Verkäuflichkeit von Autor*innen aufgrund ihrer Biografien, Benachteiligungen oder Privilegien, ihrer Orientierungen oder Erfahrungen – und immer weniger, so mein Eindruck, aufgrund ihrer Werke oder ästhetischen Ansprüche? Wie zur kontinuierlich unterminierten Trennung von Mensch und Werk, zur alleinigen Akzeptanz bestätigender, ja harmloser Inhalte auf Kosten von Ästhetik und Risiko?

Abschließende Antworten dazu anzubieten wäre kurzfristig, ja töricht. Ich will, was nicht minder wertvoll sein kann, die Fragen zumindest genannt haben. Und ich werde trotz des genannten Umstands – also: Simon Sailer nicht bzw. noch nicht zu kennen – und der erwähnten Zumutungen darzustellen versuchen, dass meine Laudatio auf ihn dennoch keine Zeitverschwendung, kein konservatives Rückzugsgefecht oder ein vergleichbarer Grund zur Sorge ist. Denn, was mich ehrt und freut, ich darf diese Laudatio halten, weil ich Simon Sailer Werk kenne und schätze, weil ich hier ein geteiltes Interesse für das Erbe der Romantik, etwa in Ausprägungen des Phantastischen, des Ironischen oder auch des Reflexiven, sehe. Für meine im besten Sinne gar nicht leichte Aufgabe empfinde ich es also insbesondere heutzutage als möglichen Vorteil – eben weil aus Biografien Qualitäten, Lesehinweise oder gar Haftungen herausgeschält werden sollen – vorsätzlich die literarischen Texte Simon Sailer als Startpunkt meiner lobenden Annäherung zu wählen.

Ich möchte deshalb versuchen – nicht zuletzt aufgrund der angedeuteten Tendenzen, die mich als Autor und demokratisch denkender Mensch ernsthaft sorgen – abseits von allem Elitismus für eine sich öffnende Literatur zu plädieren, eine Literatur, wie ich sie bei Simon Sailer vorfinde, die sich Fragen nach der Diskussion um künstlerische Qualität erhält, eine Literatur, die sich der Vielstimmigkeit der Literaturgeschichte bewusst ist, die uns Erfahrungswelten bietet und zugänglich macht, die sich nicht mit unseren eigenen decken – und nicht zuletzt eine Literatur, die sich zu herausfordernder Lektüre bekennt, zu einem Schreiben in der Gegenwart, das positiv an die Literaturgeschichte anknüpft, statt sie ungeprüft als nicht mehr relevant oder gar prinzipiell suspekt abzutun.

Sailer Auseinandersetzungen mit Schönheit und Schrecken des Lesens, mit der Lebendigkeit der Literatur und ihrer Objekte zeigt sich bei ihm als raffiniertes Spiel mit Referenzen und Verweisen, genreübergreifenden Einladungen an die Grenzlinien zwischen Wirklichkeit und Fiktion. An diesen spannungsgeladenen Nahtstellen, Belegen einer notwendigen

Verbindung zwischen dem Realen und dem Erfundenen, wird Literatur möglich, auch oder vielleicht auch gerade wegen einer Welt, die ihren schlechten Ruf nicht ganz zu Unrecht hat. Wie heißt es bei ihm doch gleich: Es „gibt in der Wirklichkeit eben Zufälle, die etwa in einem Roman ganz unglaublich wirken würden“.

Ich nehme also Simon Sailer's Spiel auf und versuche mich aus einer Kombination aus Logik und Raten, wage ein Hintasten auf Auslegungen und vielleicht auch Lösungen, ohne mich dabei in die Luft zu sprengen. Eigentlich wollte ich eben „in die Luft sprengen“ schreiben, aber hier ging vertippend der Text mit mir durch und ich will das so stehenlassen. Ich will es, dem herbeizitierten Zufall vertrauend, auch deshalb nicht korrigieren, weil es zu Sailer's Poetik passt, seinem Erschreiben von Verschiebungen, Übergängen und eben auch Irritationen. Schon in seinem Debütroman „Menschenfisch“ (2019) findet sich ein Programm des entsprechenden Vorantastens. Da heißt es beim Weg ins Dunkle und Mythische, beim Rückkehr in die Höhle: „Jedes Stück ein Rätsel.“

Dunkel und unheimlich nimmt sich auch die Wiener Essiggasse aus, so wie Simon Sailer sie in den beiden bislang vorliegenden Werken seiner Trilogie ausgestaltet hat. Dieser schmale, real existierende Verbindungsweg zwischen zwei größeren Straßen ist der Ort aus dem der Autor seine Räume gewinnt. Schon in „Die Schrift“ (2020), dem ausschlaggebenden Titel für die Verleihung des Clemens-Brentano-Preises der Stadt Heidelberg, spielt sie eine nicht unwesentliche Nebenrolle, ist sie doch Adresse eines Hotels, das dem Archivar Leo Buri den Zutritt verwehrt. Der Ägyptologe Buri, bestimmt vom Wunsch einer eigenen Bildschrift, ist unfreiwillig in den Besitz der titel spendenden „Schrift“ gelangt, die den Effekt einer sich steigernden Exklusion mit sich bringt. Der historische Beleg, der innerhalb der Erzählung ein wenig wie ein MacGuffin funktioniert und sich dem eigentlich kundigen Zeichendeuter so völlig verschließt, isoliert und stigmatisiert den Protagonisten, treibt ihn immer weiter, hin bis zum Verschwinden in der Einöde der Vereinigten Staaten. Die Schrift, derer er sich nicht entledigen kann, ist Ausdruck eines Gerüchts, ja, einer Infektion – alle wissen Bescheid, einzig Buri ist unwissend im sozialen Spiel. Göttin Fama und ihre Industrie sich verschlimmernder Geschichten prägen den Umstand, dass unser Wissen übereinander aber auch unsere Geheimnisse voreinander uns zu einer Gesellschaft machen, vielleicht auch zu einer Gemeinschaft.

Auch Altwarenhändler Maurice Demel in „Das Salzfass“ (2021) ist dem titel spendenden Objekt geradezu ausgeliefert, das ausgerechnet in einer Wohnung in der besagten Essiggasse aufzutauchen scheint. Aus der Antiquität beginnt ein Wesen zu wuchern, das sich nach und nach als eine hungrige, Werte verschlingende Erweiterung seiner selbst erweist. Dieses sprichwörtliche Fass ohne Boden, bringt nicht nur eine unheimliche Geschichtlichkeit mit sich, sondern entfaltet in Sailer's Fortsetzung der Trilogie etwas wie einen hervorragend eigenwilligen „Litte Shop of Horrors“. Für die beiden, von Referenzen durchzogenen Erzählungen ist das Moment des Indirekten, des Vermittelten zentral. „Ich spreche natürlich aus zweiter, dritter Hand“ heißt es ganz richtig. Es sind Geschichten, die einander stützen, Berichte die auf anderen Berichten fußen, es sind Dokumente, Tagebücher, Nachlässe und

Zettel – immer wieder Zettel. Die gar nicht nur vertrauenswürdigen Hauptfiguren, nicht zuletzt geprägt durch ihre Berufe, kommen nur im Nachhinein zu Wort. Es sind Freunde und Bekannte, die über den Einbruch von Magie und Schrecken berichten, also Dritte, die bei aller Unterstützung die Niedergänge von Buri und Demel nur noch belegen können, bevor das Unheimliche weiter um sich greift.

Die Wirksamkeit völlig neuer, geradezu unerklärlicher Ordnungen wird in Simon Sailer's Novellen auch dadurch aktiviert, dass die so akribisch nacherzählten Katastrophen, die sich sukzessive verschlimmernden Ereignisse schon ereignet haben – „es ist ja alles längst geschehen“. Der unstete Friede währt somit eine Buchlänge während sich der Schrecken, selbst auch Ausdruck von Geflecht und Vielfalt, kontinuierlich weiter ausbreitet. Hand in Hand geht dies, ganz im Sinne von Sailer's Referenzen Franz Kafka, Nikolai Gogol, J.D. Salinger oder auch Stephen King, mit einem Erzählen über das Erzählen, dem schon erwähnten Ansetzen im Grenzbereich zwischen Fakt und Fiktion. Von hier aus entwickelt Simon Sailer seine Literatur der detailreichen Beobachtungen und treffenden Formulierungen, eine Literatur, der ich auch in Zukunft mit Interesse folgen werde.

Wenn ich Simon Sailer also kennenlernen darf, dann hoffe ich, ihn so klug, charmant, reflektiert, humorvoll und nicht zuletzt im besten Sinne unterhaltsam wie seine Texte finden zu dürfen. Wenn sich das aber so nicht einlösen sollte, Simon Sailer als so gar nicht wie sein Werk sein sollte, so wird das meinen Blick darauf aber nicht im Geringsten schmälern.

Literaturhinweis

Simon Sailer: Die Schrift. Mit Illustrationen von Jorghi Poll. Wien: Edition Atelier 2020.

Simon Sailer: Das Salzfass. Mit Illustrationen von Jorghi Poll. Wien: Edition Atelier 2021.

WECHSELVOLLE GESCHICHTE

◀ Silke Rabus über die Stadtbücherei Gänserndorf.

Die Stadtbücherei Gänserndorf blickt auf eine lange Geschichte zurück. Laut der „Gänserndorfer Chronik“ zählt sie zu den ältesten Volksbüchereien in Österreich und ging im Jahr 1917 in das Eigentum der Gemeinde im niederösterreichischen Marchfeld über.

MEHRFACH ÜBERSIEDELT

„Nach mehreren Übersiedelungen und dem Zweiten Weltkrieg wurde der Büchereibetrieb 1949 wieder aufgenommen“, erzählt Büchereileiterin Sabine Zeitsek aus alten Zeiten und verweist auf die Unterstützung, die der Verband österreichischer Volksbüchereien bei der Neuorganisation leistete. 1957 übersiedelte die Bibliothek dann in die Bahnstraße 36 in zwei adaptierte Räume. „Und 1965 wurde aus der Thekenbücherei eine Freihandbücherei“, so Sabine Zeitsek. „Seither können sich die Leserinnen und Leser die Bücher im Regal selbst auswählen.“ Auch das Angebot wurde erweitert, 1979 standen erstmals Tonkassetten für den Verleih bereit.

Ihren heutigen Standort bezog die Stadtbücherei in den 1990er Jahren. Nach einiger Zeit in einem Ausweichquartier übersiedelte sie in ein neues und modernes Gebäude, das „BUM“ – Buch und Musik. Die feierliche Eröffnung fand im Oktober 1993 statt, die Bücherei brachte man ebenerdig und die Musikschule im ersten Stock unter. Kurz zuvor war auch der Verein „literatur network marchfeld“ gegründet worden, ein Regionalverbund von acht Bibliotheken im Bezirk. „Die Stadtbücherei Gänserndorf ist Sitz des Vereins und fungiert als Stützpunktbücherei“, sagt Sabine Zeitsek. „Der gemeinsame Medienpool an Sachbüchern und AV-Medien steht sowohl den teilnehmenden Bibliotheken als auch den Benutzerinnen und Benutzern unserer Bücherei zur Verfügung.“

27 STUNDEN FÜR DIE LESERINNEN OFFEN

Heute ist die Stadtbücherei Gänserndorf eine Außenstelle der Stadtgemeinde Gänserndorf und wird von ihr finanziell erhalten. „Es gibt auch Förderungen vom Bund und dem Land Niederösterreich“, so die Büchereileiterin. „Diese sind jedoch nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.“ Insgesamt steht

der Bibliothek eine Fläche von 320 m² zur Verfügung, und auch für Veranstaltungen ist sie gut gerüstet. In den Ausleihräumlichkeiten haben alle Regale Rollen und können bei Lesungen so verstellt werden, dass rund 90 Sitzplätze möglich sind. Im Kellergeschoß befindet sich zudem ein Multifunktionsraum, der für Tagungen, Vorträge oder Kurse gemietet werden kann. Mit ihren Mitarbeiterinnen Daniela Zenz, Eva Schultes und Martina Tröstl hält Sabine Zeitsek die Bibliothek 27 Stunden in der Woche am Laufen. Sie selbst ist seit 1995 bei der Stadtgemeinde als Vertragsbedienstete für 40 Stunden angestellt und seit dem Jahr 2000 Leiterin der Stadtbücherei Gänserndorf. Zwei ihrer Mitarbeiterinnen arbeiten als Teilzeitkräfte 24 Stunden die Woche, eine Aushilfskraft steht während der Samstagsöffnungszeit für drei Stunden in der Bibliothek und unterstützt das Team als Urlaubsvertretung.

VON BÜCHERN UND ZEITSCHRIFTEN BIS HIN ZU TONIES

Die Stadtbücherei zählt rund 1.300 Leserinnen und Leser im Jahr, insgesamt stehen mehr als 28.000 Medien zum Verleih. „Der Schwerpunkt unseres Bestandes liegt eindeutig auf dem Kinderbuchbereich“, erklärt Sabine Zeitsek und verweist auf die Hauptzielgruppen Kinder, Familien und Frauen. „Jugendliche und Männer bilden, wie überall anders auch, leider die



geringere Zahl unser Nutzer.“ Ihre Kundinnen und Kunden hat sie auch beim Bestandsaufbau immer im Blick: „Beim Neukauf setzen wir auf eine ausgewogene Auswahl und gehen auf Leserwünsche ein.“ Unterstützung kommt dabei vom Büchereiservice des ÖGB. „Die rasche Lieferung unseres Einkaufs meist innerhalb einer Woche überzeugt uns ebenso wie die Kompetenz und Verlässlichkeit im Speziellen von Luise Mathies, die sehr aufmerksam ist und uns auf eventuelle Doppelbestellungen immer hinweist.“ Neben Büchern, Zeitschriften, Hörbüchern und DVDs hat die Stadtbücherei Gänserndorf seit zwei Jahren auch Tonies im Bestand, die zugehörigen Tonieboxen stehen gegen eine Einsatzgebühr ebenfalls für den Verleih bereit. „Dieses Angebot wird von unseren Leserinnen und Lesern gerne genutzt“, berichtet Sabine Zeitsek. „Außerdem sind wir beim Verbund noe-book.at dabei.“ Jahreskartenbesitzer können sich auf dieser Plattform E-Medien ausleihen, mittlerweile werden im Monat durchschnittlich 350 bis 400 E-Books entlehnt.

KOOPERATIONEN MIT STADT UND LAND

Neben Veranstaltungen aller Art – von Schulklassenbesuchen, Leseanimationen, Bilderbuchkinos bis hin zur Mitwirkung am Familienpicknick der Gemeinde – punktet die Stadtbücherei



rei Gänserndorf vor allem mit Kooperationen. Nicht nur hat sie seit 2012 die Administration der Gänserndorfer Volkshochschule übernommen und damit eine weitere Kundengruppe zu betreuen, einmal im Monat ist auch eine Bildungsberaterin vor Ort. Außerdem hat die Aktion „Natur im Garten“ des Landes Niederösterreich einen Regionalstandort in der Bücherei in Gänserndorf. „Einmal in der Woche können sich Interessierte bei uns über ökologisches Gärtnern informieren. Sogar Biomüllsäcke sind in der Bücherei erhältlich.“ Weiters werden Karten für Kulturveranstaltungen der Gemeinde verkauft, es gibt einen Kopierservice und während der Öffnungszeiten steht eine Schütte mit Flohmarktbüchern bereit. „Bei Schönwetter wird diese vor die Bücherei geschoben“, erklärt Sabine Zeitsek: „Damit erreichen wir auch Nicht-Kunden.“

SCHWIERIGE ZEITEN WÄHREND DER PANDEMIE

Die Covid-19-Pandemie hat allerdings auch die Stadtbücherei Gänserndorf vor große Herausforderungen gestellt. „Die Schließungen waren für uns alle nicht leicht“, erinnert sich Sabine Zeitsek. Während der Lockdowns wurden Urlaube abgebaut und der Medienbestand reorganisiert, vor allem aber mit viel Kreativität an alternativen Konzepten gearbeitet. „Click & Collect beim letzten Lockdown wurde zwar genutzt, doch viele unserer Leserinnen und Leser haben uns erzählt, dass sie die Bücher lieber selbst am Regal ausgesucht hätten.“ Sie ergänzt: „Unsere Kundinnen und Kunden haben sich so gefreut, als wir wieder offen haben durften. Und wir uns natürlich auch!“

Bei den Veranstaltungen mussten ebenfalls große Abstriche gemacht werden. „Vor Corona haben wir drei bis vier Bilderbuchkinos im Jahr angeboten und zwei Lesungen für Erwachsene. Jetzt müssen wir froh sein, wenn wir eine einzige Veranstaltung im Herbst durchführen können“, bedauert die BÜchereileiterin die Situation.

SCHÖNE AUSBLICKE

Der Blick in die Zukunft macht nach dieser schwierigen Zeit allerdings wieder Hoffnung. Seitens der Gemeinde Gänserndorf gibt es konkrete Pläne für eine Übersiedelung in einen Neubau in der Nähe des alten Standorts. Geplant ist, dass die Bücherei Räumlichkeiten im ersten Stock beziehen soll. „Baubeginn ist das Frühjahr 2022“, verrät Sabine Zeitsek, „und dann wird es noch ein bisschen dauern. Jedenfalls freuen wir uns sehr auf eine spannende Zeit!“

REZ ENS ION EN:

Besprechungen aktueller Hörbücher und Filme

HÖRBUCH



Artmann, H. C.

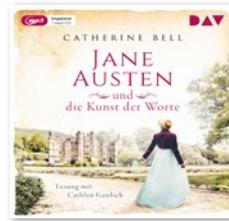
Um zu tauschen Vers für Kuss

Klangbuch mit CD. Sprecher: Erwin Steinhauer, Illustrationen: Linda Wolfsgruber. Wien mandelbaum 2021. 32 S. - fest geb. CD. € 25,00

ISBN 978-3-85476-950-7

2021 jährt sich der Geburtstag von H. C. Artmann zum hundertsten Mal. Grund genug für Erwin Steinhauer und seine Musiker-Freunde, sich wieder mit seinem umfangreichen Werk zu beschäftigen. Für Alfred Kolleritsch ist „das werk hcs ... die gesammelte rettung der poesie, die weite der sprache reicht hin in alle möglichen welten der phantasie. sie schafft sich diese welten und erzählt ihre vielfalt. was freiheit des schreibens, des erfindens, des verzauberns ist, fand ich in seinem werk – dem freundlichsten anarchismus, den man sich vorstellen kann.“ Erwin Steinhauer erforscht gemeinsam mit seinen musikalischen Reisebegleitern diese phantastischen Welten des H. C. Artmann, die hier zu einer turbulenten, poetischen und humorvollen Text-Musik-Collage verwoben werden. Die Musik ist vielschichtig wie die Geschichten, jongliert mit vielen Stilen. Sie bieten hier ein außergewöhnliches poetisches Klangabenteuer.

Robert Leiner



Bell, Catherine

Jane Austen und die Kunst der Worte

Roman. Ungekürzte Lesung mit Cathlen Gawlich.

München: Der Audio Verlag 2021.
1 MP3-CD | ca. 10 h 32 min. € 16,50

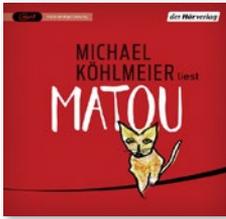
ISBN 978-3-7424-2157-9

„Mein Mut wächst mit jedem Versuch, mich einzuschüchtern“, notiert eine junge Autorin im südenglischen Steventon, Hampshire, im Jahre 1759. Es ist Jane Austen. Die aufgeweckte Pfarrerstochter Jane möchte am liebsten nur eines: schreiben, schreiben, schreiben.

Mit tintenverschmierten Händen durchwacht sie die Nächte und begibt sich in die Welt ihrer Heldinnen. Ginge es jedoch nach ihrer Mutter, würde sie schon bald die Schreibfeder gegen einen Ehering eintauschen. Jane allerdings interessiert sich herzlich wenig für die jungen Herren aus ihrem Ort – bis dann eines Tages der belebte Tom Lefroy aufkreuzt. Doch Janes Liebe zu ihm wird immer wieder enttäuscht. Umso stärker kämpft sie für ihren größten Traum, nämlich einen Roman veröffentlichten zu können.

Ein schöner Roman über die Pfarrerstochter, Schriftstellerin, das Ausnahmetalent – ein Roman über das Leben von Jane Austen. Großartig gelesen von Cathlen Gawlich.

Christine Hoffer



Köhlmeier, Michael

Matou

Ungekürzte Lesung mit Michael Köhlmeier.
München: Hoerverlag 2021.
4 MP3-CDs. 40h 33min. € 35,00

ISBN 978-3-8445-4318-6

Michael Köhlmeiers „Matou“ ist eine große, überschäumende Liebeserklärung an Mensch und Tier, voll grandiosem Sprachwitz und Ironie. Die großen Fragen der Menschheit werden hier bedacht und betrachtet vom Kater Matou. Seine sieben Leben reichen von der Französischen Revolution bis in unsere Gegenwart.

Der geniale Kater sitzt auf einem Dachboden im 9. Bezirk in Wien und schreibt seine Autobiografie. E.T.A Hoffmann (ja, den mit dem Kater Murr) und Andy Warhol, kommen vor, er besucht Hegel-Seminare, Kafkas Prag kannte er persönlich, auf der Katzeninsel Hydra führte er einst einen autokratischen Staat und kämpfte im Kongo gegen die Kolonialherren. Das alles schildert er wortgewaltig aus seiner philosophisch-eitlen Katzenperspektive. Und er versucht, die Menschen zu verstehen.

Ein großes Epos, voller Abenteuer und der einen oder anderen Anspielung auf frühere Romane des Autors, der hier auch in gewohnter Manier kongenial seine Texte vorträgt.

Simon Berger



Nunez, Sigrid

Was fehlt dir

Ungekürzte Lesung mit Vera Teltz.
München: Der Audio Verlag 2021. € 20,60

ISBN 978-3-7424-2198-2

Wie fühlt es sich an, jemandem einen Gefallen zu tun, der einen an die eigenen Grenzen bringt? Genau dies passiert der Protagonistin in diesem Roman. Eine alte Jugendfreundin bittet sie, ihr beim Sterben zu helfen – ihr die Hand zu reichen, wenn sie sich mit Hilfe von Tabletten das Leben nimmt, um dem Tumor, der in ihrem Körper wütet, zuvorzukommen. In der Geschichte um eine Nunez ähnelnde New Yorker Autorin, die eine gute Freundin und Intellektuelle nach der Krebsdiagnose beim Sterben begleitet, erkennt man unschwer die Mutter von Nunez' Exfreund David Rieff: Susan Sontag.

Vera Teltz liest hier einfühlsam diese „sanfte“ Auseinandersetzung mit dem Tod. Sigrid Nunez gelingt das Kunststück, von Krebstod, Selbsttötung und Weltuntergang wie gedämpft und in einer Mischung aus Anekdoten, Witz, Filmzitatzen und Lektüreerfahrungen zu erzählen. Und neben Ingeborg Bachmann und Walter Benjamin flicht sie auch noch Katzenstories und die Klimakatastrophe ein. Verwoben mit Geschichten von anderen Frauen, Geschichten über Freundschaft, Verlust und Einsam-

keit schafft die Erzählerin ein Porträt der Menschlichkeit.

Und sie zeigt hierbei nicht zuletzt, wie viele ungewöhnliche Möglichkeiten es gibt, einem anderen Menschen in Not zu helfen. Man folgt dabei sehr gern der sanften Stimme von Vera Teltz, die dies alles großartig vorträgt.

Christine Hoffer



Riley, Lucinda

Die verschwundene Schwester

Leicht gekürzte Lesung mit Oliver Siebeck, Sabine Arnhold, Monika Oschek, Thomas Hollaender.

*München: Hoerverlag 2021.
2 MP3-CDs. 21h 6min. € 22,70*

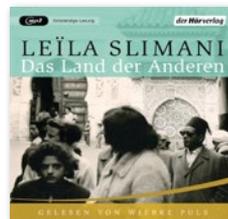
ISBN 978-3-8445-4092-5

Im neuen Band von Lucinda Riley's Schwestern-Saga löst sich endlich das Rätsel um die 7. Schwester. Sieben Sterne umfasst das Sternbild der Plejaden, und die Schwestern d'Aplière tragen ihre Namen. Stets war ihre siebte Schwester aber ein Rätsel für sie, denn Merope ist verschwunden, seit sie denken können. Eines Tages überbringt der Anwalt der Familie die verblüffende Nachricht, dass er eine Spur entdeckt hat: Ein Weingut in Neuseeland und die Zeichnung eines sternförmigen Rings weisen den Weg. Es beginnt eine Jagd quer über den Globus, denn Mary McDougal, die Frau, die als Einzige bestätigen kann, ob ihre Tochter Mary-Kate die verschwundene Schwester

ist, befindet sich auf einer Weltreise. Während die Schwestern ihre Suche nach Neuseeland, Kanada, England, Frankreich und Irland führt, schlüpft ihnen Merope immer wieder durch die Finger. Und es scheint, als wolle sie unbedingt verhindern, gefunden werden.

Eine überaus spannende Suche. Gelesen wird sie hier von vier großartigen Stimmen, denen man gebannt zuhört.

Brigitte Winter



Slimani, Leïla

Das Land der Anderen

*Roman. Ungekürzte Lesung mit Wiebke Puls.
München: Hoerverlag 2021.*

1 MP3-CD. 10h 31min. € 22,70

ISBN 978-3-8445-4110-6

Mathilde, eine junge Elsässerin, verliebt sich am Ende des Zweiten Weltkriegs in Amine Belhaj, einen marokkanischen Offizier im Dienst der französischen Armee. Die beiden heiraten und lassen sich auf einem abgelegenen Hof am Fuß des Atlas-Gebirges nieder. Voller Freiheitsdrang hatte sie den Aufbruch in ein neues, unbekanntes Leben gewagt und muss doch bald ernüchternde Erfahrungen machen: den Rassismus der französischen Kolonialgesellschaft, in der eine Ehe zwischen einem Araber und einer Französin nicht vorgesehen ist, die patriarchalischen Traditionen der Einheimischen, das Unverständnis des

eigenen Mannes. Aber Mathilde gibt nicht auf. Sie kämpft um Anerkennung und ihr Leben im Land der Anderen.

Ihr Mann stellt sich bald als regelrechter Patriarch heraus, das Leben auf dem Land in Marokko ist härter als gedacht, zudem haben die beiden sowohl in Frankreich als auch in der neuen Heimat zunehmend mit rassistischer Diskriminierung zu kämpfen – umso stärker, je mehr sich die Auseinandersetzungen mit den Besatzern aufgrund der Unabhängigkeitsbestrebungen häufen. Slimani erzählt davon schlicht, diskret und mit aller gebotener Differenziertheit.

Das Gesellschaftliche verwebt sie geschickt und leichthändig mit dem Persönlichen. Der Roman wirkt gerade in seiner Nüchternheit. Wiebke Puls findet dafür den richtigen Tonfall und liest den großartigen Roman bravourös.

Brigitte Winter



Tolstoj, Lew

Anna Karenina

Ungekürzte Lesung mit Ulrich Noethen.
München: Der Audio Verlag 2021. € 50,40

ISBN 978-3-7424-2081-7

Anna Karenina, die schöne junge Frau eines zaristischen Beamten, scheint alles zu besitzen, was glücklich macht. Doch dann trifft sie auf den geheimnisvollen Grafen Wronskij und verfällt ihm rettungslos. In bedingungsloser Hingabe opfert sie alles:

den Ehemann, den geliebten Sohn, sogar die Achtung der Gesellschaft, in der sie lebt. Doch ihre Liebe scheitert und endet in Eifersucht, Hass und Verzweiflung.

Der grandiose Roman sollte nicht auf die bekannte tragische Ehebruchsgeschichte reduziert werden. Es ist tatsächlich eine Art romanhafte Kulturgeschichte Russlands, das Panorama einer Übergangsepoche, in dem sich die Krise der Menschen zwischen Tradition und Moderne, Glaube und Unglaube, alter Ordnung und politischer Utopie spiegelt.

Die Tragödie einer Frau wird bei Tolstoj zum unerbittlichen Porträt der adligen Gesellschaft im Russland des 19. Jahrhunderts. Durch Tolstois hohe Kunst der Personencharakterisierung, des inneren Monologs und des Dialogs, durch die Figuren des Romans erscheinen sie dem Leser und Hörer bald wie gute Bekannte.

Ulrich Noethen liest diesen bedeutenden Roman der Weltliteratur in der schönen Übersetzung von Rosemarie Tietze wunderbar. Man lässt es einfach fließen und fließen und schwimmt mit im Wörterstrom.

Simon Berger

FILM



Der schönste Platz auf Erden

Regie: Elke Groen. Wien: Falter 2021.
82 Min. € 14,99

EAN 9783854397717

2016, Präsidentschaftswahl in Österreich. Pinkafeld, eine Kleinstadt in Österreich war plötzlich im Fokus der Welt. Die Menschen dort geraten in Aufruhr, da „ihr“ Pinkafeld in den internationalen Medien als Nazidorf hingestellt wurde, denn Pinkafeld war und ist die Heimatgemeinde von „ihrem“ Norbert Hofer. Er war der erste rechtspopulistische Kandidat der freiheitlichen Partei, der realistische Chancen auf das Bundespräsidentenamt hatte. Über 70% der Pinkafelder standen hinter ihm, obwohl die Gemeinde mehrheitlich sozialdemokratisch war.

Im Dezember 2016 begann Regisseurin Elke Groen, den Menschen in Pinkafeld zuzuhören und sie blieb bis 2019. Dazwischen liegt eine Chronologie österreichischer Zeitgeschichte, geprägt durch den Ibiza-Skandal und zwei Neuwahlen.

„Der schönste Platz auf Erden“ ist das Porträt eines Mikrokosmos und seiner Veränderungen über mehrere Jahre. Der Film zeichnet ein vielschichtiges Bild einer viel größeren Gesellschaft, die durch Populismus gespalten wurde und doch die Sehnsucht nach Zusammenhalt nie aufgegeben

hat. Der Film lässt überraschend reflektierte Gemeindepolitiker, Gastwirte, Bäuerinnen, Discobesitzer, Pensionistinnen und Asylwerber zu Wort kommen. Ihre Hoffnungen und Ängste spiegeln die Herausforderungen unserer Zeit wider. Ein Film, der sich Zeit nimmt, der „anderen Seite“ zuzuhören, um zu verstehen.

Simon Berger



Fuchs im Bau

Ein Film von Arman T. Riahi. Mit Aleksandar Petrović, Maria Hofstätter, Andreas Lust, Sibel Kekilli, Karl Fischer u.a. Wien: Filmladen 2021.
98 Min. € 14,99

EAN 9120026073299

Seine neue Stelle führt den Mittelschullehrer Hannes Fuchs an einen ungewöhnlichen Arbeitsplatz – die Gefängnisschule im Jugendtrakt einer großen Wiener Haftanstalt. Dort trifft Fuchs die eigenwillige Kollegin Elisabeth Berger, deren Kunstunterricht der Anstaltsleitung ein Dorn im Auge ist. Während es bald zu Konflikten zwischen Fuchs und Berger, die niemanden an ihrer Seite duldet, kommt, gelingt es Fuchs, eine Vertrauensbasis zur in sich gekehrten Samira zu entwickeln, deren künstlerisches Talent er erkennt und fördert. Aber auch zwischen den beiden so unterschiedlichen Lehrpersonen kommt es zu einer Annäherung. Dann erfährt Fuchs vom Anstaltsleiter, warum er an die Gefängnis-

schule berufen wurde. Ein Suizidversuch seines Schützlings Samira schließlich reißt alte Wunden bei Fuchs auf, und er begreift, dass die Stelle als Gefängnislehrer mehr als ein Job für ihn ist.

„Fuchs im Bau“ ist ein Film, der die Schwächen der Haft- und Arbeitsbedingungen im Strafvollzug offenlegt und dabei auf klassische Schwarz-Weiß-Schemata verzichtet, ein empathischer Film über Courage, Coming of Age und die Kraft von Bildung unter erschwerten Bedingungen. Mit Aleksandar Petrović, Maria Hofstätter, Andreas Lust, Sibel Kekilli, Karl Fischer und vielen anderen mehr wird der Film von einem beeindruckend agierenden Ensemble getragen.

Großartiges, kluges und packendes Mainstream-Kino im allerbesten Sinn.

Robert Leiner

verliebt. Trotz des Risikos einer Exekution im Falle einer Aufdeckung währte die Beziehung bis zur Befreiung von Auschwitz.

Als jedoch 30 Jahre später ein Brief von Wunschs Ehefrau eintrifft, in welchem sie Helena um eine Aussage zu Wunschs Gunsten bittet, wird sie mit einer unmöglichen Entscheidung konfrontiert: Wird sie dem Mann, der mit so vielen Leben auf brutale Weise umgegangen ist, ihres und das ihr nahestehender Personen jedoch gerettet hat, helfen? Rund dreißig Jahre nachdem sich der Lebensweg der beiden am Tor in Auschwitz trennte, sehen sie sich im Wiener Gerichtssaal wieder – Helena als Zeugin. Franz als Angeklagter.

Es ist ein ungewöhnlicher und fordernder, fesselnder und mutig erzählter Film von einer Liebe, die es nicht geben durfte, und die es dennoch gab.

Brigitte Winter



Liebe war es nie

Regie: Maya Sarfaty. Wien: Falter 2021.

95 Min. € 14,99

EAN 9783854397762

Diese Dokumentation ist eine tragische Liebesgeschichte zwischen einer Gefangenen und ihrem Fänger. Extravagant und voller Lebensenergie wird Helena Citron als junge Frau nach Auschwitz gebracht. Schon bald findet sie Trost bei Franz Wunsch, einem hochrangigen SS Offizier, der sich in Helena und ihre wunderschöne Gesangsstimme

BESTELLSCHEIN, REGISTER.

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Alexander: Erdbebenwetter	978-3-608-50459-0	22,70	50
	Amirpur: Khomeini	978-3-406-76873-6	27,80	95
	Arenz: Der große Sommer	978-3-8321-8153-6	20,60	50
	Artmann: Um zu tauschen Vers für Kuss	978-3-85476-950-7	25,00	122
	Bannalec: Bretonische Idylle	978-3-462-05402-6	16,50	51
	Baumgartner/Kraus: Knappe Titel	978-3-903442-03-0	22,90	52
	Beckett: Die Verlorenen	978-3-8052-0052-3	24,70	52
	Bell: Jane Austen und die Kunst der Worte	978-3-7424-2157-9	16,50	122
	Biron: Der Herr Udo	978-3-99029-465-9	21,00	96
	Boëtius: Der weiße Abgrund	978-3-442-75076-4	18,50	53
	Bonnet: Provenzalischer Sturm	978-3-7645-0758-9	16,50	54
	Bredenkamp: Michelangelo	978-3-8031-3707-4	91,50	109
	Castillo: Dein ist die Lüge	978-3-596-70596-2	11,30	55
	Christie: Das Flüstern der Bäume	978-3-328-60079-4	22,70	55
	Dalembert: Die blaue Mauer	978-3-312-01208-4	24,70	56
	Der schönste Platz auf Erden	9783854397717	14,99	126
	Dicker: Das Geheimnis von Zimmer 622	978-3-492-07090-4	25,70	57
	Draesner: Schwitters!	978-3-328-60126-5	25,70	58
	Dunshirn: Aristoteles	978-3-96311-367-3	6,20	107
	Falk: Rehragout-Rendezvous	978-3-423-26273-6	17,50	59
	Fuchs im Bau	9120026073299	14,99	126
	Füssel: Ricardi	978-3-903125-53-7	14,80	59
	Gerritsen: Das Schattenhaus	978-3-7341-0926-3	10,30	61
	Gerste: Die Heilung der Welt	978-3-608-98409-5	24,70	100
	Glück: Goldmond	978-3-99001-470-7	18,00	61
	Gnettner: Nur der Tod ist unsterblich	978-3-8000-9006-8	16,00	62
	Grisham: Der Polizist	978-3-453-27315-3	24,70	63

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Gruber-Rizy: Die schreckliche Stadt K.	978-3-903335-08-0	15,00	64
	Grünberg: Besetzte Gebiete	978-3-462-00106-8	24,70	65
	Hauch/Fallend: Elisabeth Schilder (1904-1983)	978-3-85409-991-8	19,80	104
	Heinichen: Entfernte Verwandte	978-3-492-07062-1	20,60	66
	Holzwarth: David Hockney	978-3-8365-8249-0	20,00	110
	Jäger: Heidegger	978-3-7371-0036-6	28,80	96
	Jelinek: Mutiger, klüger, verrückter	978-3-99050-183-2	25,00	101
	Keller: Wir sind ausgemachte Schurken, alle: Traue keinem von uns	978-3-200-07053-0		97
	Kepler: Der Spiegelmann	978-3-7857-2704-1	22,70	67
	Knecht: Die Nachricht	978-3-446-27103-6	22,70	67
	Köhlmeier: Matou	978-3-8445-4318-6	35,00	123
	Konttas: Unter den Birken vielleicht	978-3-9503885-7-2	20,00	68
	Krien: Der Brand	978-3-257-07048-4	22,70	69
	Lehner: 2001	978-3-446-27106-7	24,70	70
	Leon: Flüchtiges Begehren	978-3-257-07120-7	24,70	71
	Liebe war es nie	9783854397762	14,99	127
	Loibelsberger/Märtins: Alt-Wiener Küche	978-3-8000-7779-3	22,00	111
	Maier: Die Bekehrung der Welt	978-3-406-77443-0	32,90	102
	Markaris: Das Lied des Geldes	978-3-257-07175-7	24,70	72
	Markus: Karl Farkas	978-3-608-98326-5	20,60	98
	Martin: Madame le Commissaire und die panische Diva	978-3-426-52673-6	11,30	72
	Maxian: Die Tote im Kaffeehaus	978-3-442-49016-5	11,40	73
	McAfee: Blütenschatten	978-3-257-07113-9	24,70	74
	Neuwirth: Dampfer ab Triest	978-3-8392-2800-5	16,50	74
	Nunez: Was fehlt dir	978-3-7424-2198-2	20,60	123
	Ohlandt: Schweigende See	978-3-404-17936-7	11,40	75
	Perre: Mein Name ist Selma	978-3-442-75905-7	20,60	99
	Perrodeau: Dämmerung	9783037311974	32,90	93
	Pettinger: Franz	978-3-218-01286-7	22,00	103
	Pilz: Kurz	978-3-218-01257-7	24,00	106
	Poelgeest/Bertram/Hollingworth: Little Bird 1	9783966582100	36,00	94
	Präauer: Das Glück ist eine Bohne	978-3-8353-3948-4	24,70	76
	Prtenja a: Der Berg	978-3-85256-829-4	22,00	77
	Puchner: Die Sprache der Vagabunden	978-3-8275-0149-3	22,70	103

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Rademacher: Schweigendes Les Beaux	978-3-8321-8128-4	16,50	77
	Raihmann/Raihmann: Karma Food Currys	978-3-7106-0536-9	28,00	111
	Razavi: Teheran	978-3-95961-115-2	30,90	112
	Riley: Die verschwundene Schwester	978-3-8445-4092-5	22,70	124
	Römling: Mercuria	978-3-498-00128-5	24,70	78
	Rooney: Normale Menschen	978-3-630-87542-2	20,60	79
	Rosei: Das Märchen vom Glück	978-3-7017-1741-5	20,00	79
	Ruhrhofer: Mord in Bad Vöslau	978-3-7408-1258-4	13,40	80
	Ryan: Die Stille des Meeres	978-3-257-07116-0	22,70	81
	Sampson: Die letzte Bibliothek der Welt	978-3-8321-6567-3	20,60	81
	Schnelle: Eine Welt ist nicht genug	978-3-7410-0372-1	20,40	110
	Schönberg: Der Stempelmörder	978-3-8392-2810-4	13,00	82
	Seeck: Hexenjäger	978-3-7857-2712-6	16,50	83
	Setterfield: Was der Fluss erzählt	978-3-89667-329-9	24,70	84
	Shakib: Der Kirschbaum, den sie ihrer Mutter nie schenkte	978-3-570-10431-6	22,70	86
	Shalev: Schicksal	978-3-8270-1186-2	24,70	85
	Sittenfeld: Hillary	978-3-328-60170-8	24,70	85
	Slimani: Das Land der Anderen	978-3-8445-4110-6	22,70	124
	Tarantino: Es war einmal in Hollywood	978-3-462-00228-7	25,70	87
	Taylor: Real Life	978-3-492-05958-9	22,70	87
	Tevis: Das Damengambit	978-3-257-07161-0	24,70	88
	Tolstoi: Anna Karenina	978-3-7424-2081-7	50,40	125
	Treichel: Schöner denn je	978-3-518-42973-0	22,70	89
	Tursten: Schneenacht	978-3-442-71929-7	15,50	89
	Veronesi: Der Kolibri	978-3-552-07252-7	25,70	90
	Volkman: Investitionsruinen	978-3-99039-202-7	15,00	91
	Wells: Hard Land	978-3-257-07148-1	24,70	91
	Welsh: Die alte Johanna	978-3-7076-0724-6	20,00	92
	Wilson: Der Dreißigjährige Krieg	978-3-8062-4135-8	30,90	104
	Wittstock: Februar 33	978-3-406-77693-9	24,70	107
	Yalom/Yalom: Unzertrennlich	978-3-442-75921-7	22,70	108



Lesen



Hören



Sehen

